Sinschechli

eines Indianers

Schicksale

in Frankreich.

Eine

satyrische Geschichte.

Aus dem Französischen.

Altona, 1788.

bey Joh. Heinr. Kave und Compagnie.

pag. 84.

Sinschechli

eines Indianers

Schicksale

in Frankreich.

Eine

satyrische Geschichte.

Aus dem Französischen.

Altona, 1788.

bey Joh. Heinr. Kave und Compagnie.

pag. 84.

Sinschechli

eines Indianers

Schicksale

in Frankreich.

Eine

satyrische Geschichte.

Aus dem Französischen.

Altona, 1788.

bey Joh. Heinr. Kave und Compagnie.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

— — — I have employ'd my Lyre
Non but the nobleſt Paſſions Ao inſpire.

Ich bin in einer von den glückſeligen Inſeln gebohren, die in dem Südmeere liegen, wo ſolches an die mittägli-

chen Länder stößt. Die Wohlthaten des Himmels überschatteten diese glückselige Inseln unaufhörlich, kein rauher Nordwind überhäufte je seine Fluren mit Eis, und nie verbrannten noch heiße Mittagswinde seine Saaten und vertrockneten seine Quellen. Eine reine Luft durchsäuselte immer diese glückliche Gegenden. Nur angenehme Zephirs haben allein die Freyheit, seine weiten Gränzen zu durchstreichen, und mit ihrem lieblichen Hauch angenehme Kühlung über dieselben zu verbreiten. Eine Menge Bäche, deren Ufer mit Veilchen und dergleichen wohlriechenden Blumen besetzt sind, durchschneiden diese fruchtbaren Ebenen, und schlängeln sich sanft murmelnd zwischen Gesträuchen hindurch. Angenehme Gärten und immergrünende Wiesen werden von ihnen gewässert. Die reifenden Saaten bedecken die Felder, die

sich

sich bis an den Fuß einiger kleiner Gebürge erstrecken. Einige von diesen Gebürgen beschatten Pommeranzen- und Zitronenwäldchen; andere prangen mit den köstlichsten Reben, zwischen deren breiten dunkelgrünen Blättern die goldenen und purpurfarbenen Trauben hervor blicken. Dies sind die Reichthümer dieser beneidigungswürdig-glücklichen Insel. — Sie wird von Menschen bewohnt, die der Himmel liebet, und die sich durch ihr unschuldiges Leben würdig machen, diese paradiesischen Gegenden zu besitzen. — Hier sieht man keine prächtigen Gebäude, die Marmel und Jaspis bis an die Wolken thürmen; keine Tapeten bedecken die Wände der einfachen ländlichen Gebäude. — Reichthümer, Wollüste und Ehrentitel, die den Hochmuth und die unmäsigen Begierden der Europäer reizen, kennet man

hier nicht. — — Die allein beglücktmachende Tugend ist das Ziel, wornach sie laufen, und der Zweck aller ihrer Bemühungen. Alles ihr Bestreben geht auf dieselbige, und ein jeder gemeiner Mann, der sich darinne vor andern hervorthut, gelanget dadurch zu Diensten und obrigkeitlichen Aemtern. Ein jeder giebt seine Stimme dem, der am tugendhaftesten ist, und keiner wird wegen des Vorzugs, den ihm ein Ehrenamt bringt, beneidet, ob sich gleich ein jeder sorgfältig bemühet, in eben dem Grade tugendhafter zu werden.

Mein widriges Verhängniß, oder vielmehr eine unruhige Neugierde und unüberlegtes Verlangen, andere Länder und ihre Sitten und Gebräuche zu sehen, — ein Verlangen, das ich an Europäern eben nicht häufig bemerkt habe; (denn die meisten,

sten, die in fremde Länder giengen, waren entweder Kaufleute, die es aus Geldsucht thaten, Schurken, die ihr Vaterland ausspie, Soldaten, die entweder aus Verzweiflung über viehische Behandlung entliefen, oder von ihren Landsherrn an die Meistbiethenden verkauft wurden, eine gewisse Art junger Schneffel, die sich gerne noch mehr Narrheiten, als die ihr Vaterland schon im Ueberflusse hatte, für das vom Grosvater durch Schinderey, Wucher und Baurenplackerey erpreßte Geld in fremden Ländern kaufen wollten u. s. w.) ein unüberlegtes Verlangen, sage ich, machte, daß ich im Lenz meiner Jahre diese glückliche Insel, mein liebes Vaterland, diese Gegenden, wo Tugend und Ehre kein bloser Schall waren, verließ.

Ich setzte mich in ein fremdes Schiff, welches von einem Sturm an unsere Kü-

sten war verschlagen worden. Wind und Meer waren mir leider! so ungünstig, daß ich in einem Hafen Frankreichs glücklich landete. Hier nahm ich von dem gütigen Fremdling, der mich am Bord genommen hatte, Abschied, und begab mich nach der Hauptstadt dieses Königreichs. — Es darf meinen Leser nicht befremden, wenn er in dem Erfolg meiner Geschichte sehen wird, daß ich in der Sprache dieses Landes eben so gut unterrichtet bin als ein Eingebohrner, da ich doch erst daselbst aus einem Lande ankomme, das über zwey tausend Meilen davon lieget; ingleichen, wenn ich in meiner Erzählung etwas aus der alten Geschichte einmische, woraus man muthmasen könnte, daß ich in diesem Lande erzogen worden wäre. Der Leser soll gleich erfahren, wie dieses zugegangen ist, denn ich werde ihm auch den geringsten Zweifel

benehmen, damit man meiner Geschichte die Wahrscheinlichkeit nicht abstreiten könne.

Ich könnte mich hier zwar beklagen, daß die Europäer ohne Bedenken alle andere Völker der Welt für Barbaren halten, und daß dieselben, indem sie sich die Ehre, die Sprachen und schönen Wissenschaften zu kennen, allein zueignen, alle andere, die nicht unter ihrer Himmelsgegend gebohren sind, von dieser vortreflichen Kenntniß ausschließen, gleichsam, als wenn man in Europa nur allein Verstand hätte, und, als ob das unendliche Wesen, das uns alle schuf, die Seelen, die es unserm Körper mittheilte, auf verschiedene Art gemacht hätte; allein dieses Vorurtheil, welches seinen Grund einzig nnd allein in dem Hochmuthe dieses Welttheiles

hat, der doch der kleinste von den übrigen dreyen ist, und sich nur damit groß macht, daß er die Sitten und Gemüthsarten anderer kennt, dieses Vorurtheil, sage ich, kann den übrigen Theilen des Erdbodens ganz und gar nicht nachtheilig seyn. Ich übergehe demnach solches alles, und bin nur darauf bedacht, wie ich meinem europäischen Leser nach meinem Versprechen eine Gnüge leisten, wie ich seinen Einwürfen zuvor kommen und ihm zeigen möge, wie ich zu meiner Kenntniß in Schulwissenschaften gelanget bin. Die Sache verhielt sich so:

Es befand sich mit mir auf dem Schiffe ein schöner junger Mann, der sich hauptsächlich auf die schönen Wissenschaften legte. Dieser war mit allem, was das gelehrte Griechenland und das kluge Italien selt-

sames und mrrkwürdiges jemals hervor-
gebracht hat, genau bekannt. Mein gu-
tes Glück machte, daß er, weil sein Schiff,
wie ich schon erwähnt habe, gestrandet war,
sich eine Zeit lang in unsrer Wohnung auf-
halten mußte, bis sein Schiff wieder im
Stande war, in die See zu gehen. Die-
ser Mann bezeigte sich sehr gütig gegen
mich, als er sahe, daß ich einen ziemlich
fähigen Kopf hatte, und Lust zu den schö-
nen Wissenschaften bezeugte. Er gab sich
selbsten die Mühe, mir dasjenige beyzu-
bringen, was er selbst wußte. Er unter-
wies mich auch in der französischen Sprache,
welches seine Muttersprache war, und machte
mich mit den besondern Gebräuchen und
Sitten der Europäer bekannt. Er unter-
richtete mich, in der besondern Klugheit
zu leben, die seine Landsleute besitzen, in
den höhern Wissenschaften, in den nützli-

chen

chen und sinnreichen Künsten, wovon sie die Erfinder seyn wollen, und endlich in den verschiednen Regierungsformen derselben, die darinne eingeführt sind.

Diese Erzählung dieses vortreflichen Mannes brachte mich eben auf den Entschluß, mit demselben in diese alte Welt zu gehen, die aber für meine Person eine neue zu nennen war. Der weitere Erfolg wird zeigen, wie theuer mir diese meine Neugierde zu stehen kam. Während dieser unsrer Schiffahrt, die fast ein halbes Jahr dauerte, brachte er mir insonderheit alle diejenigen Kenntnisse bey, die er für nöthig achtete, mich dadurch zu einem redlichen Manne zu machen. Er sagte mir öfters: dieses müßte der einzige Entzweck derjenigen seyn, die sich auf die Wissenschaften legten.

Zweytes Kapitel.

Ich hatte ein dermasen sehnliches Verlangen, in der Hauptstadt der Welt, wie man sie zu nennen pflegt, zu seyn, von der man mir so viel wunderbare Dinge erzählet hatte, daß ich Tag und Nacht in dem Gefolge eines großen Herrn dieses Landes mit fortreiste. Dieser nahm eben den Weg, und bezahlte alle Zehrung für mich bis auf Paris, wo ich von ihm schied, und wo sich die Reihe so vieler wunderlichen Zufälle, die man hier lesen wird, anfieng. Meine Begierde und Hofnung verdoppelte sich, da ich mich dieser Stadt näherte, indem ich nunmehr bald das Ende meiner Neugierde, in Erblickung eines neuen Landes und neuer Menschen, zu sehen glaubte.

Mit

Mit diesen Gedanken gieng ich durch einen prächtigen Triumphbogen, wobey ich mich aber nicht lange aufhielt, sondern in starken Schritten weiter forteilte, bis ich mich endlich mitten auf einem der größten öffentlichen Plätze der Stadt befande. Ich hatte mir die sichere Rechnung gemacht, ich würde an einem so großen Orte, wo der Fürst selbst seine Residenz hat, ganz gewiß einen und den andern antreffen, der seine Schuldigkeit beobachten, und mir, als einem Fremden, das Recht der heiligen Gastfreyheit wiederfahren lassen würde. Ich wurde aber auf einmal von einer Menge Leute umringet, welche wegen meiner ungewöhnlichen Kleidung von allen Ecken herbeyliefen. Einige hielten sich über meinen Anzug auf, andere verspotteten denselbigen, wieder andere betrachteten mit größter Aufmerksamkeit, so-

wohl meine neumodischen Strümpfe und Schuh, als auch die nach Art eines türkischen Bundes gemachte runde Mütze, die ich, wie gewöhnlich, auf meinem Kopfe trug, da indessen einige sich näher zu mir machten, und meinen von einer besondern Leinwand gemachten Rock angriffen. — Diese verwunderten sich über mein leichtes und schickliches Gewand. Zu gleicher Zeit drange sich ein junger Mensch von gutem Ansehen durch das Volk, und näherte sich mir mit vieler Höflichkeit. Er fragte mich sehr bescheiden, wo ich herkäme, und was meine Verrichtungen hier wären? ich antwortete ihm hierauf, daß ich ein Fremder wäre, und daß ich ihm keine andere Verrichtungen angeben könnte, als diejenigen, welche die meisten Leute antrieben, aus ihrem Vaterlande zu gehen, die wohl nichts andres wären, als die angebohrne Neu-

gierde, die uns, Seltenheiten zu sehen, welche die Natur in andern Ländern und Reichen hervorbringt, antreibet. Mein einiger Wunsch wäre jetzo, daß ich einen Ort hätte, wo ich von meiner langwierigen Reise ausruhen könnte.

Ich hatte diese Worte kaum gesprochen, als mir eben dieser junge Mensch auf eine so freundliche Art das Haus seines Vaters anbot, daß ich darüber ein rechtes innerliches Vergnügen empfand. Er nahm mich hierauf bey der Hand, und führte mich in ein recht prächtig ausgeziertes Gebäude. Man sahe in demselben verschiedne Zimmer, worinnen gedeckte Tafeln stunden, die mit allerley niedlichen Speisen besetzt waren. An diesen Tischen sassen allerhand Leute; einige kamen erst, andre aber stunden wieder auf, und giengen an

ih-

ihre Verrichtungen. Ich bewunderte die herrliche Bewirthung des Hausherren, und freuete mich recht in meiner Seele, daß ich in dieser weltberühmten Stadt diejenige Gastfreyheit wieder fände, welche die alten Römer so heilig hielten. Nachdem ich ein wenig ausgeruhet hatte, ließ mich meine Neugierde, diese vortrefliche Stadt zu besehen, nicht länger ruhen. Ich gieng demnach aus, und nahm einen kleinen Jungen mit, der mich durch dies schreckliche Labyrinth, welches so viele tausend Gassen durchschneiden, und in so viele Kreuzstrassen zertheilen, führen mußte. Ich durchlief dasselbe mit größter Begierde, und erstaunte nicht wenig über den Reichthum und mannichfaltige Schönheit.

Drittes Kapitel.

Mein junger Geleitsmann führte mich gleich anfangs zu den grossen Spatziergängen, die man bey den Eingängen der vornehmsten Straßen in Form eines Triumphbogens aufgeführet hatte. Hierauf giengen wir in einige Tempel, die wir unterweges antrafen. Von da giengen wir in das Schauspielhaus, und stunden endlich bey einem alten sehr großen Gebäude stille, bey dessen Eingang ich für Furcht und Schrecken zitterte, weil dessen Thüre beständig den Einfall drohete, und ich also befürchten mußte, lebendig darunter begraben zu werden. Dieses war das öffentliche Schulgebäude. Eine geringe Anzahl Schüler fassen hier und da auf den Bän-

ken, und machten ein solches Geschrey, daß man sein eigen Wort nicht hören konnte; wenn aber dieses Geschrey nachließ, so erhob ein alter Mann seine Stimme, der auf einem erhabenen Ort saß, und sie in den Gesetzen des Königreichs unterrichtete. Er erklärte ihnen, da ich hinein kam, das Gesetz von den Freygelassenen, und von denen, die sich freywillig unter eines andern Gewalt begeben. Dieses ist eine andere Art von Sclaven, sagte er, die unter allen die allerunglückseligste war, aber auch jederzeit von dem strengsten Alterthum und den ärgsten Barbaren ist verabscheuet worden. Der Lärm war fast ohne Aufhören, und so lange derselbe dauerte, mußte der alte Lehrer mit seinen Gesetzen schweigen; so bald sich aber das Geräusch wieder gelegt hatte, fieng er wieder an, sich hören zu lassen. Endlich schlug es — da

hätte man sehen sollen, mit was für ei-
nem erschrecklichen Getöse die wilden und
ungezogenen Jungen auffsprangen, so, daß
wenig fehlte, daß sie nicht den alten Dok-
tor mit sammt seinem Lehrstuhl über'n Hau-
fen wurfen. Nachdem ich also einen ziem-
lichen Theil der Stadt durchwandert hat-
te, wobey mir beständig eine ziemliche
Menge Jungen, wegen meiner ungewöhn-
lichen Kleidung, nachlief, so begab ich
mich wieder in meine Wohnung, und wie-
derholte daselbst, was ich diesen Tag über
schönes und merkwürdiges gesehen hatte.
Ich setzte mich nebst vielen andern zu Ti-
sche, denen meine Kleidung lange Zeit
Stoff zur Unterredung geben mußte.
Gleich anfangs blickten sie mich nur ver-
stohlen an, und lächelten alsdenn gegen
einander; bald darauf wurden sie treuster,
und sahen mir mit neugierigen spöttischen

Augen starr ins Gesichte, beobachteten alle meine Geberden, mein stilles Wesen, und meine sonderbare Stellung, die ich nicht verbergen konnte. Ich mußte mich von oben bis unten durchhecheln lassen, und wurde darüber so verwirrt und beschämt, daß mir der Appetit zu essen gänzlich vergieng. Aber, lieber Himmel! wie wurde mir erst, als ich wahr nahm, daß dieses schöne Haus, welches ich für einen Ort ansahe, worinn man eine großmüthige Gastfreyheit umsonst ausübte, nichts anders war, als ein Wirthshaus, wo man einem den Beutel tapfer fegte. Ich dachte, der Schlag würde mich rühren, als ich dieses vernahm, (denn, als ich von meinem Vaterlande abgereiset war, wo man gar nicht weiß, was Kaufen und Verkaufen ist, und wo man alles gemeinschaftlich hat, ausgenommen die Weiber — von welchen beyden ich ge-

rade in Europa das Gegentheil fand, hätte ich mir es gar nicht träumen lassen, daß ich zu meiner Unterhaltung Geld mit auf den Weg hätte nehmen sollen. Wo hätte ich aber auch dieses Geld bekommen können, da dessen Gebrauch in dieser glücklichen Gegend ganz unbekannt ist? Wie ich nun also sahe, daß ich in ein Land getreten war, wo lauter Eigennutz herrschte, reute mich schon die Unschuld meines Vaterlandes. — Und wenn ich jene vortrefliche Sitten mit den strengen und barbarischen Gewohnheiten dieses Landes in Vergleichung zoge, so eiferte meine Seele wider die barbarische Gewohnheit, die man mit denjenigen Nahrungsmitteln, da zur Erhaltung des Menschen dienen, der Natur entgegen wuchert. Sie wurde von mir auf das äußerste verabscheuet und verdammet. — Wie? gedachte ich bey mir selbst — ein

Fisch

Fisch kann tausend Meilen reisen, ohne einen Heller Geld zu haben. Bekommt er Lust, das Meer zu sehen, so kann er die Reise nach dem Ocean ohne Sorgen antreten, und den Fluß, worinne er sich ordentlich aufhält, verlassen; denn er ist gewiß versichert, daß er überall seine freye Zehrung findet. Finden doch die Schwalben auf ihrem Weg allemal ihre freye Versorgung, die ihnen die gütige und weise Natur verordnet, ob sie gleich von einer Hemisphäre zu der andern ziehen, und in einem Jahre alle beyde Sonnenwenden zu sehen bekommen. Nur der Mensch allein soll sich auf der Welt befinden, und nicht leben können, ohne das Recht dazu erst zu kaufen? — Ist es wohl erlaubt, daß ein Mensch dem andern dasjenige verkaufet, womit er verhindert, daß sein Nächster nicht Hungers stirbt? Warum muß

man denn, wenn man kein Stückgen von der glänzenden Erde besitzet, die man Gold nennet, die äußerste Hungersnoth, ja gar die Knechtschaft ausstehen? — Die Flüsse geben den Fischen Wasser im Ueberfluß, und sie können sich davon satt genug trinken, und ich muß das wenige, womit ich meinen Durst stille, so theuer bezahlen. — Verändert wohl das Wasser seine Eigenschaft, wenn es an einen andern Ort kommt, und wird vielleicht dasselbe in einem andern Gefässe kostbarer und von besserm Geschmacke, als in dem Brunne? Warum muß denn also der Mensch weit unglücklicher seyn, als ein unvernünftiges Thier? O! unglückseligstes Geschlecht, das seinen Ursprung schändet! — Hierauf gieng ich in mich selbst, und mußte bekennen, daß ich den allerdümmsten Streich von der Welt begangen, daß ich mich ohne Geld in

ei-

einen Gasthof begeben hätte. — Ich gab mir alle Mühe, meinen begangenen Fehler mit den Gewohnheiten meines Vaterlandes zu rechtfertigen, welche von den europäischen Himmel weit unterschieden sind. Ich bin ein Fremder, sagte ich zu ihnen, der noch nicht die geringste Kenntniß von des Landes Gebräuchen hat. Sie werden die Gütigkeit haben, und den begangenen Fehler meiner Unwissenheit zurechnen; ich versichre, daß ich nunmehro, da ich eines bessern unterrichtet bin, denselben nimmermehr wieder begehen werde. Es ist zwar allerdings wahr, daß man bey dem Volke, unter welchem ich gebohren bin, einem Wirth, bey dem man gespeiset, die größte Beschimpfung anthun würde, wenn man ihm für seine Mahlzeit Geld anbieten wollte; vielmehr könnte mich der freygebige Wirth wegen eines solchen

beleidigenden Anerbietens gar füglich verklagen, und deswegen eine Ehrenerklärung von mir fodern; alleine, ländlich, sittlich. Gott behüte mich, daß ich eure Gewohnheiten mißbilligen sollte; denn ein jedes Land hat seine besondern Gebräuche, und was hier löblich ist und zugelassen wird, das ist bey uns ein strafwürdiges Laster. Wenn ich gefehlet habe, so rührt solches von nichts anders her, als weil ich immer geglaubt habe, es müßten alle Menschen nach einerley Grundsätzen handeln, weil sie alle mit einander von einer Sonne beschienen würden. Jedoch — ich bin versichert, daß ihr von Natur sehr großmüthig und mitleidig seyd, und daß diese beyde Tugenden euch eben so eigen sind, als das Athemholen; deswegen glaube ich auch, daß ich gar nicht Ursache habe, eine Beschimpfung von euch zu befürchten.

Ich thate mein möglichstes, diese letzten Worte mit einer muntern und gelassenen Mine zu begleiten, ob ich gleich in meinem Gemüthe die allerwunderbarsten Bewegungen empfand.

Während meiner kleinen Rede ließ die Gesellschaft immer zuweilen ein heimliches Gelächter merken, welches aber von dem geringen Reste ihrer Höflichkeit und leutseligem Wesen noch einigermassen erstickt zu werden schiene; sobald ich aber aufgehöret hatte, so fieng jedermann an, aus vollem Halse zu lachen. Insonderheit fiel der unbarmherzige Wirth über mich her, und gieng mit mir um, wie mit einem Hunde. Mein Herr von der neuen Welt! sagte er zu mir mit einer den Herren Gastwirthen eignen Mine, wenn sie sehen, daß ihnen etwas aus ihren raub-

be-

begierigen Krallen entgangen, — (indem er sich alle Mühe gab, mir meinen Rock auszuziehen, und also Spas und Ernst zugleich sehen ließ) diese unhöfliche und böse Stadt, fuhr er fort, verdient nicht, daß Sie solche mit Ihrer Gegenwart beehren. Ihr Herrn Bewohner der mittägigen Länder, ihr könnet nicht besser thun, als wenn ihr wieder in diejenigen glückseligen Inseln zurückkehret, von welchen sie diesen Herren und mir eine so gute Meynung beygebracht haben, daß wir uns gar leicht entschließen dürften, sie dahin zu begleiten. Damit sie aber diese Reise mit mehrerer Bequemlichkeit antreten können und etwas flüchtiger werden, so lassen sie diesen Rock hier; er würde ihnen nur auf der langen Reise beschwerlich fallen. — (Indem er dieses sagte, zog er mich mit einem höhnischen und beissen-

den

den Lachen immer von einer Seite zu der andern, und wollte mir den Rock auszie-hen) — Sind dieses die Höflichkeiten, schrie ich, die ich mir aus dem artigen Be-zeigen eures Sohnes versprach, mit wel-chem er mir vor kurzem begegnete? Wer hätte sich dadurch nicht verführen lassen? Und wer sollte wohl geglaubet haben, daß so ein gottloses Gemüth und eine so nie-derträchtige Seele unter den Kleidern ei-nes so honetten Menschens sollte verbor-gen stecken? —

Ich sagte dieses mit Fleis, weil der würdige Sohn dieses höflichen Vaters selbst Hand mit anlegte, mich bis aufs Hemde auszuschälen. Da siehet man, fuhr ich fort, wie es zu gehen pfleget, daß die Kleidung manchen verführet, und daß die Kleider blos angewendet werden, die

La-

Laster zu bedecken, und daß unter dem allerschönsten Kleide oft der dümmste Kerl verborgen stecket.

Diese und andere dergleichen Klagen, die ich in meiner äußersten Bekümmerniß ausstieß, rührten, ich weiß selbst nicht wie, einen unter den Anwesenden, Herzog von B= = = genannt. Diesem kam es in den Sinn, mich von dem Gastwirth zu befreyen; jedoch dieser abscheuliche Mann, der noch viel barbarischer und unbarmherziger war als mein Wirth, suchte mich nur um deswillen zu befreyen, damit er mir eine weit längere und unerträglichere Knechtschaft auflegen konnte; denn er verstunde sich zu keiner Bezahlung, als unter der Bedingung, daß ich sein Sclav werden sollte. Ich sahe mich also gezwungen, meine Freyheit um eine einzige Abendmahl=

mahlzeit zu verkaufen. Ich entschloß mich demnach, diese harte Bedingung einzugehen, ich stunde auf, stellte mich hinter seinen Stuhl und bediente ihn. So bald der silberne Mond mit seinem blassen Lichte die dunkeln Schatten auf dem Wege zu vertreiben anfieng, reiste mein wohlthätiger Tyrann, in Begleitung seines Sclaven, auf sein wohl befestigtes Schloß.

Viertes Kapitel.

Als es Zeit zu schlafen war, führte man mich in ein Gewölb, wo noch verschiedne meiner Kammeraden schliefen. Sie verdienten aber mehr als ich, das Eisen zu tragen. Ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun, weil mein Unglück noch zu

neu war, und mir mit allen den traurigen damit verknüpften Umständen im Kopfe herum gienge. Zuweilen flohen klägliche Seufzer von meinen Lippen, — gleich darauf folgte ein höhnisches mein Unglück erregendes Lachen, welches ich endlich mit einem Strome der bittersten Thränen begleitete. — —, Dieses alles machte eine solche wunderliche Vermischung unter einander, die theils erbärmlich, theils lächerlich heraus kam. Meine Gefehrden hörten und sahen diese traurige Scene mit an; allein sie wurden im geringsten dadurch nicht gerührt; vielmehr giengen sie zu meinem Peiniger hin, und erzählten mit vielen Zusätzen, daß ich nicht richtig im Gehirne wäre, sie ersannen viele wunderliche Dinge, die ich sollte geredet haben, worüber sich der Herzog, der sich an dergleichen Dingen überaus belustigte, innigst

er=

ergötzte. Er sagte: das ist des Menschen Glück, er soll keinen Schaden von seiner Narrheit haben. Ich befehle euch, daß ihr euch alle Mühe gebet, ihm erst noch recht zum Narren zu machen, wenn er es noch nicht ist.

Man hat wohl niemals einen Befehl so geschwinde ausgerichtet; ein jeder suchte in dem Krieg, den sie meiner Vernunft ankündigten, sich vor dem andern hervor zu thun; kein einziger war dabey, der sich nicht äußerst sollte bemühet haben, es dahin zu bringen, daß ich Sinn und Vernunft auf ewig verlöre.

Man gab sogleich dreyen Sclaven den Befehl, mich auf alle nur mögliche Art zu quälen. — Ich, der ich die ganze Nacht mein Verhängniß beseufzte, fieng

nunmehro gegen den Morgen an, mich dem süssen Zwang eines gefälligen Schlummers zu überlassen, als eben diese drey geifleischte Teufel sich meinem Bette näherten und mir die Hand reichten, als wenn sie mir aufhelfen wollten, mir aber mit einem Strick unter den Arm fuhren, und mich damit an eine Bettsäule banden. Sie füllten verschiedne Sprützen mit Wasser an, stellten sich rings um mich herum, und richteten sie gegen mich, wie eine Batterie, mit welchen sie mir in die Augen, Ohren, Mund und über den ganzen Leib sprützten. Nach dieser Salve, die sie von weiten auf mich thaten, kamen sie mir näher, und stachen mich mit Pfriemen und Nadeln in die Haut. Zuletzt erwischten sie mich, und kützelten mich so entsetzlich, daß ich darüber in eine Ohnmacht fiel. — Kam ich wieder zu mir

selbst,

selbst, so gieng das Martern wieder aufs neue an. —

Dieses ist einer der schrecklichsten Tage meines Lebens gewesen. — Meine Peiniger wurden endlich müde, mich zu plagen; sie giengen von mir fort, und ließen mich ganz entkräftet in der tiefsten Traurigkeit zurück. Jetzt kam mir der Tod als ein erwünschter Hafen vor, in welchem ich zu rechter Zeit einlief, um die Ueberbleibsel meiner Vernunft zu retten, welche durch den ausgestandenen Sturm sehr beschädigt worden. Ich erwartete den letzten Augenblick mit Ungedult, als Dufour, einer von meinen neuen Kammeraden, zu mir hinein trat, dem zwey junge Sclaven nachfolgten, die mir Essen brachten. Dieser junge Mensch besaß ein leutseliges Wesen, und hatte mit vielem Verdruß ansehen müssen, wie unmenschlich man mit mir

umgegangen war. — Er kam vor mein Bette, grüßte mich sehr höflich, schickte die 2. Sclaven wieder fort, und nachdem er die Thüre sorgfältig verriegelt hatte, nahete er sich mir mit weinenden Augen. Er nahm mich bey der Hand, drückte mich zärtlich und sagte: Sinschechli! kennet ihr mich? — Ich bin es, fuhr er fort, der gestern unsern Herrn überredete, daß er euch aus den Händen des Gastwirths los machen und in seine Dienste nehmen sollte. Ist dieses wahr? versetzte ich ihm, seyd ihr derjenige? warlich, ich weiß euch da- für schlechten Dank. Aber, sagt mir, was habe ich wohl unserm Herrn gethan, daß man mich auf seinem Befehl so bar- barisch behandelt? Womit habe ich ihn beleidiget, und was für ein Laster habe ich begangen, das verdiente, mit solchen entsetzlichen Peinigungen bestrafet zu wer- den?

den? — Dufour weinte, da ich so redete; er faltete seine Hände, (indem er sie auf die Knie fallen ließ) und richtete seine Augen voller Thränen eine Zeit lang gen Himmel, alsdann kehrte er sich gegen mich, und gab mir die deutlichsten Merkmale eines wahrhaften Mitleiden. Sinschechli, sagte er, ich bin ein Sclave wie ihr, wir müssen uns vereinigen, wenn wir des Glückes Tücke entgehen wollen; unsere Sclaverey bindet uns ohnehin mit einer Kette, wohlan! lasset uns dahin trachten, daß das Band der Freundschaft auch einen mit dem andern verknüpfe. Verwundert euch nicht, warum ich mich gegen euch so offenherzig erweise, ich finde einen geheimen Trieb in mir, euch zu lieben, dem ich ohnmöglich widerstehen kann. Wie hätte ich euch meine Freundschaft versagen können, da ich ein augenscheinlicher Zeuge

eures gesetzten Gemüthes und eurer vortreflichen Herzhaftigkeit war. —

Mein Unglück hatte mich zwar sehr mißtrauisch gemacht, allein hier zweifelte ich an der Redlichkeit des Düfour keinen Augenblick. Die theuren Versicherungen, die er mir von seiner aufrichtigen Freundschaft gab, machten, daß ich solche ohne Bedenken annahm. Ich fiel ihm um den Hals, und war dabey vor Freude ganz außer mir, ich hielte ihn lange Zeit in meinen Armen, und nennte ihn meinen Schutzengel. — So finde ich doch endlich noch einen redlichen Menschen, sagte ich zu ihm; so hat die Tugend noch ihre Verehrer auf der Erde, und die Laster sind noch nicht allgemein worden. Hier fiel mir Düfour in die Rede, und sagte: lasset uns vielmehr Mittel und Wege su-

chen,

chen, daß ihr ungesäumt aus eurem elen-
den Zustande heraus kommt. — Ich für
meine Person glaubte, daß kein besseres
und geschwinderes Mittel könnte erfunden
werden, als die Flucht, und glaubte ge-
wiß, Düfour würde meinen Anschlag
nicht nur genehmigen, sondern mir auch
auf meiner Flucht Gesellschaft leisten. —
Dieser überlegte aber die Schwierigkeiten
und Folgen dieses Unternehmens besser
als ich, und riethe mir davon gänzlich
ab. Er schilderte mir alle die Gefahren,
denen wir ausgesetzt wären, in einem sehr
treffenden Gemälde. Er war eben im Be-
griff, noch mehr zu reden, als ein ver-
drießlicher Zufall sich ereignete, der uns
zwang, von dieser Materie abzubrechen.
Fünf bis sechs andere Sclaven, lauter ab-
gefeimte Bösewichter, die einen meiner
vornehmsten Peiniger, Vaillak genannt,

zum Anführer hatten, waren zu der Zeit, als Düfour redete, vor die Thüre geschlichen, die wir versperrt hatten; sie hielten die Ohren an einen Ritz, der in der Thüre befindlich war, und gaben sich alle nur mögliche Mühe, zu hören, was wir mit einander redeten. Wir sprachen sehr leise, und das geringste Geräusch würde sie verrathen haben, deswegen hielten sie, so viel sie konnten, den Athem an sich. — Vaillak aber, der einen trocknen Husten hatte, der immer ärger wurde, und ihn fast erstickte, wenn er denselben verbeißen wollte, konnte sich in der Länge nicht mehr zwingen, und je mehr er an sich gehalten hatte, desto stärker brach endlich der Husten auf einmal los. — Hier wurden wir gewahr, daß man uns behorchte, und Düfour hatte kaum Gelegenheit, folgendes noch zu mir zu sagen: Stellet euch,

zu

zu eurem eigenen Besten, auf einige Zeit, als wenn ihr verrückt im Gehirne wäret; ihr könnt demohngeachtet diese Verstellung allemal, wenn es euch dienlich ist, ablegen. Glaubet sicherlich, der Herzog wird alles mögliche anwenden, euch zum Narren zu machen, denn dieses ist eines von seinen größten Vergnügungen. Folget also meinem Rath, und seyd listiger als er; betrüget ihn auf eine kluge Art, und zwinget euch, alles dasjenige zu thun, welches ihm die Meynung beybringet, daß ihr die Vernunft verlohren habet. Hierdurch befreyet ihr euch von aller Marter, die er gewiß anwenden würde, um seinen Zweck zu erreichen.

Er erwartete meine Antwort nicht, indem er gewiß glaubte, ich würde seinen Vorschlag annehmen; daher machte er die

Thüre

Thüre geschwind auf, und erzählte seinen Kammeraden (da er sie zu meinem Bette führte) lauter erdichtetes Zeug von meiner vermeyntlichen Narrheit. Könnt ihr wohl denken, sagte er, er bildet sich ein, er sey ein mächtiger Fürst. — Hierauf kamen sie mir alle näher, und erwiesen mir zum Schein viele Ehrerbietung; ich aber, um sie in ihrer Meynung zu stärken, empfieng sie mit der erhabnen Mine eines Königs, der wichtige Dinge im Kopfe hat, und sagte: morgen werde ich euch meine Meynung hierüber eröfnen. Sie schieden hierauf unter vielen Komplimenten von mir, und ließen mich und Düfour allein.

Ich faßte einen großmüthigen Entschluß, mein Unglück zu verachten; mein Gesicht heiterte sich aus, und anstatt der traurigen und mürrischen Mine, die mein

elen-

elender Zustand verursachet hatte, zeigte sich bey mir eine edle Freymüthigkeit. Getrost trate ich dem Unglück entgegen, das nur feigen und furchtsamen Seelen schrecklich vorkommt. So bald es Tag wurde, stunde ich auf. Die Gedanken, einen König vorzustellen, waren mir aber ausgeschwitzt; denn diese Person fiel mir gar zu beschwerlich. Ich erniedrigte mich also zu einer Narrheit, die weit bequemer und lustiger war; jedoch konnte ich mich nicht entschließen, einen besondern Charakter anzunehmen. Das Beste war dabey, daß ich nicht glauben durfte, daß mir diese Veränderung Schaden bringen, und den Leuten die von meiner Narrheit beygebrachte Meynung benehmen würde, an deren Erhaltung mir soviel gelegen war. Hierauf begab ich mich in das Zimmer des Herzogs, und sobald ich hinein

kam,

kam, bat ich ihn, er mögte mir eine Summe von tausend großen Sestertien zahlen, die er mir schuldig wäre, weil ich mich mit neuer Equipage versehen müßte. — Dieser Auftritt erweckte, wie man sich leicht vorstellen kann, ein allgemeines Gelächter. Baillak lachte vor allen andern am meisten, ich aber freute mich nicht wenig, daß ich eine Gelegenheit fand, mich an diesem Bösewicht, wegen der mir angethanen Drangsale, zu rächen. Ich sprang ihm nach dem Gesichte, und ließ einen solchen Maulschellenhagel auf ihn fallen, daß er gar nicht wußte, wie ihm geschahe. Galgenvogel — sagte ich zu ihm, du unterstehest dich, mir ins Gesicht zu lachen? erinnerst du dich nicht mehr, daß du mir dein Leben zu danken hast, welches ich dir in der Schlacht bey Roßbach, aus Erbarmen geschenket habe? man

weiß

weiß ja, daß ich an jenem Tage mit solcher Tapferkeit fochte, daß, wenn man mich unterstützt hätte, der König von Preußen sich würde genöthigt gesehen haben, in seine Lande zu fliehen. — Merk' dir's, und wenn du dich noch einmal vergehest, so mache dich nur gleich gefaßt, in die andre Welt zu wandern. Unterdessen schlug ich immer auf ihn los, und die Anwesenden lachten sich bald zu todte. Endlich ließ ich ihn auf Fürbitten des Herzogs gehen, welcher so lachte, daß er sich den Bauch halten mußte. Auf einmal aber wurde er wieder ernsthaft, und bedankte sich bey mir, daß ich seine Fürbitte hatte Statt finden lassen. —

Meine Narrheit war beständig klug eingefädelt; denn, da ich aus Klugheit ein Narr war, so richtete ich auch meine

ver-

verschiedene Narrenstreiche allemal nach derselben ein. Meine Vernunft rieth mir, den Herzog bey dieser Gelegenheit von Bedienten zu unterscheiden, denn ich sahe wohl ein, daß ihn nichts mehr kützeln würde, als wenn er sähe, daß auch ein Narr Hochachtung für ihn trüge. Ich war also beständig um ihn, und so oft ich mich zu ihm nahete, schien es nicht anders, als wenn ich ihn anbeten wollte. Mit ihm redete ich ganz vernünftig, da ich dagegen andern tausenderley Narrenspossen vormachte. Dieser Unterscheid vergnügte ihn ungemein, und er glaubte nicht anders, als die Natur trieb mich zu einer solchen Ehrerbietung gegen ihn an. Diese listige Verstellung brachte mir vielen Vortheil zuwege, und machte mich dermasen bey ihm beliebt, daß ich alles in allem galte.

Indeß gerieth ich doch in einige Furcht, meine gefangengenommene Vernunft * dürfte des Zwanges überdrüßig werden, und sich selbsten durch den Blick einiger klugen Dinge verrathen. Sollte der Herzog dieses merken, daß ich ihn hintergänge, so würde er sich, wegen des ihm gespielten Betrugs, grausam an mir rächen. Ich gab also genau auf mich Achtung, und gab mir soviel Mühe, ein rechter Narr zu scheinen, als Narren sich kaum geben können, kluge Leute zu seyn. Bald unterredete ich mich mit den Bildern, die in dem Saale des Herzogs standen; diese lach-

*) Man sieht aus diesem, daß der Autor ein Heyde war, denn das ist ja die erste Pflicht eines Christen, die einem Orthodoxen nicht schwer fallen muß.
Anmerkung des Uebersetzers.

lachte ich an, komplimentirte mit ihnen, und erzeigte ihnen die größte Ehrerbietung. Ich gab auf alle Bewegungen meines Körpers genau acht, insonderheit auf die Bewegungen meiner Augen. Mit diesen hatte ich am meisten zu schaffen, ich konnte unmöglich das zerstreute Wesen in dieselben bringen, welches das allergewisseste Kennzeichen der Narrheit ist. Ich zwange mich recht, sie unruhig in dem Kopfe hin und her zu werfen, sie bald hurtig bald langsam zu drehen, und die Leute zuweilen starr anzusehen, welches alles lebhafte Zeugen sind, daß das Triebwerk der Maschine verderbt ist, und der Geist, der die Gliedmassen der Sinne regieret, in Unordnung gebracht worden.

Fünftes Kapitel.

Das Schicksal erbarmte sich endlich über meinen elenden Zustand, und riß mich aus der Verwirrung, worein mich die Ergreifung eines Mittels gestürzt hatte, das mir am Ende noch ein großes Unglück drohete. —

Ich hatte wahr genommen, daß man in dem Zimmer des Herzogs eine kostbare Arzeney mit großer Sorgfalt verwahrete, welche der Herzog höher als alle seine Güter schätzte. Er hatte sie von einem Aegipter erhalten, der ihn vor seinem Ende versichert hatte, daß niemand als er diese vortrefliche Universalmedicin machen könnte. Die Hauptingredienzien dieser herrlichen

Arzeney bestunden aus Springwurz, ägiptischen ächten Balsam, Ananassaft und Afrikanischen Honig. Dieser herrliche Saft wurde in einem kostbaren smaragdenen Geschirr aufbehalten. Dem Vorgeben des Herzogs nach war dieses berühmte Lebenselexir mit keiner noch so köstlichen Arzeney zu vergleichen. Man stärkte damit das Gedächtniß, der ganze Körper wurde dadurch verjünget, es veränderte das Temperament eines Menschen, und verlängerte das Leben. Der Herzog wußte seine wunderbare Wirkungen alle nach der Länge zu erzählen, und man konnte ihm keinen größern Gefallen thun, als wenn man davon zu reden anfieng und sie heraus strich.

Wer hätte wohl glauben sollen, daß dieses Mittel das Werkzeug meiner Erlö-

sung

sung war? — Die Sache gieng also zu: Als man an einem gewissen Tage die Thüre des Kabinets aufgelassen hatte, schliche ich mich ganz sachte hinein, ohne daß es jemand gewahr wurde. Der Anschlag war lange vorher gemacht. Ich eröfnete einen großen Schrank von Ebenholz, worinne unter andern köstlichen Essenzen und vortreflichen Wassern dieses große Hülfsmittel die Oberstelle hatte. Ich erkannte es gleich an seiner hellen Farbe, welche dem Golde gleich kam, und durch das smaragdene Gefäß schimmerte. Ich nahm es alsobald heraus, thate den Deckel herunter, goß den ganzen Saft auf den eingelegten Boden, und schmiß geschwinde Staub darauf, damit sich der Geruch nicht so sehr ausbreitete, und meinen unschuldigen Betrug verrieth.

Hierauf legte ich mich ganz ausgestreckt auf den Boden hin, und machte ein Gesichte, als wie ein Mensch, der eine starke, heftig angreifende Arzeney im Leibe hat, und dieses machte ich so natürlich nach, daß auch der allerklügste Mensch dadurch hätte müssen betrogen werden. Im übrigen war ich gewiß versichert, daß, wenn ich mein Vorhaben glücklich hinaus führen würde, ich nicht nur keine Strafe zu befürchten, sondern alle Hochachtung des Herzogs zu gewarten hätte, wie nicht weniger, daß er mich, seiner Arzeney zu Gefallen, ganz ohnfehlbar eben so lieb und werth halten würde, als dieses Mittel selbsten.

Indessen, da dieses vorgieng, suchte man mich auf des Herzogs Befehl in dem ganzen Schlosse; es war gleich Zeit, daß

man

man zur Tafel gieng, und da man mich vermißte, fragte er, wo ich wäre? denn er konnte nicht mehr leben, wenn er mich nicht um sich hatte, und meine drolligten Einfälle hörte, und obgleich seine Tafel mit den herrlichsten Speisen gezieret war, so fehlten ihm doch die besten Gerichte, die ihm am lieblichsten schmeckten und seine Speisen würzten, nemlich meine närrischen Possen, die ich immer hervor brachte. Endlich, da man alle Winkel im Hause ausgesuchet hatte, fande mich Dufour, der mich, wegen unserer Freundschaft, am alleremsigsten suchte, mitten auf den Dielen des Zimmers ausgestreckt liegen; (denn ich hatte ihm meinen Vorsatz verborgen, weil ich hierinne niemanden als mir selbst trauen wollte) Kaum hatte er mich gesehen, so lief er in größter Bestürzung zum Herzog hin, und sagte es ihm.

Dieser stunde eilend von der Tafel auf, und lief, in Begleitung seines ganzen Hausgefolges, zu dem Zimmer, wo ich mich befande.

Gleich beym Eintritte erschreckte ihn der Anblick des smaragdenen Bechers, den ich in der Hand hielte, und als er sahe, daß solcher ausgeleeret war, schwahnte es ihm gleich, was ich vorgenommen haben mußte. O! schreckliche Einfalt, rief er überlaut, der arme Pursche hat geglaubt, einen köstlichen Saft zu trinken, und hat dagegen eine gute Arzeney eingeschlucket.

Ich krümte mich dabey wie ein Wurm, und thate, als wenn ich etwas mit Gewalt von mir brechen wollte. — Ich drückte die Augen zu, eröfnete aber dieselben bald wieder, und that, als wenn ich

die

die Umstehenden mit gebrochenen Augen ansähe. Hierauf wälzte ich mich auf dem Boden herum, und aus allen diesen Anzeigen schloß man, die Arzeney müßte heftig in mir wirken. Ein jeder gab darüber sein Gutachten. — Auf einmal fühlte ich, daß das Brechmittel, welches ich vorhero, um den Betrug desto größer zu machen, zu mir genommen hatte, seine Wirkung thun wollte. Ich setzte mich in die Höhe, steifte mich auf den Ellenbogen und übergab mich.

Da nun also mein Magen erleichtert war, schien es, als wenn sich meine natürliche Farbe auf dem Gesichte wieder einfände; das Zucken in den Gliedern ließ nach, und ich thate, als wenn ich aus einer langen Ohnmacht wieder zu mir selbst käme, und sagte, daß ich mich besser be-

fände. Ich brachte diese Worte mit einer ganz andern Stimme vor, als diejenige war, die ich während meiner Narrheit angenommen hatte, über welche jählinge Veränderung jedermann erstaunte und ausrufte: es müßte ein böser Geist, der mich hätte besessen gehabt, von mir ausgefahren seyn. Hierauf kehrte ich mich zu denjenigen, die mir am nächsten standen, und sagte ihnen, daß ich gerne ruhen möchte, man sollte mich an einen andern Ort bringen. — —

Der Herzog wußte nicht, was er dazu sagen sollte, doch war ihm diese Veränderung, die mit mir vorgegangen war, ungemein lieb; deswegen befahl er gleich, daß man mich in ein Bette bringen, und kein Mensch sich unterstehen sollte, mich in meiner Ruhe zu stöhren.

Ich brachte also den Rest dieses Tages und die folgende ganze Nacht daselbst ganz ruhig zu. Sobald der Tag anbrach, war mein ganz Gemach voller Leute. Ein jeder wünschte mir zu meiner wieder erhaltenen Gesundheit Glück; ich antwortete ihnen aber als einer, der von einem langen Schlaf erwachet, ich machte große Augen, gab mir eine recht verwundernde Mine, sahe alle Umstehenden an, und fragte sie, ob mir denn etwas außerordentliches begegnet sey? — —

Jetzt kam der Herzog selbst zu mir. Ich richtete mein Haupt, das ich auf meine Hand gelehnet hatte, in die Höhe, und neigte dasselbe ein wenig, um ihn zu grüssen. Er ließ mich nicht zu Worten kommen, sondern fieng gleich an auszurufen: o! wunderbare Wirkung meiner Ar-

zeney! — so erstrecket sie sich nicht nur auf den Körper, sondern ihre Wirkung greift auch die Seele an! Sehet nur, wie sie dem armen Fremdling geholfen hat! er ist ja so vollkommen wieder hergestellt, daß man es ihm gar nicht einmal ansiehet, daß ihm etwas gefehlet hat. — Nun kann ich mich mit Grund der Wahrheit rühmen, daß ich einen königlichen Schatz besitze. —

Unterdessen wußten die andern nicht, was sie für lauter Verwunderung sagen sollten; ein jeder beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Düfour selbst sahe die ganze Sache als einen Traum an, und konnte kaum glauben, daß das Ding möglich sey. Er konnte sich in seinen Gedanken über meinen listigen Einfall, womit ich mich aus einem so schlimmen Handel

her-

heraus gewickelt hatte, nicht genugsam wundern; denn er merkte meine Schelmerey gar wohl, und hätte deswegen gerne mit mir gesprochen; allein er wollte es dazumal nicht wagen, sondern gab mir nur einige verstohlne Blicke, die mir deutlich sagten, was er dachte.

Es vergiengen viele Tage, an welchen das Schloß und meine Kammer von lauter neugierigen Leuten nicht leer wurden, die wegen dieser außerordentlichen Begebenheit von der ganzen Nachbarschaft sich alle einfanden. Ein jeder wünschte mir Glück zu meiner erlangten Gesundheit. An einem gewissen Tage darauf wurde ich von dem Herzog befehliget, einen Brief an seinen Freund Raveaux, der von Steinschmerzen sehr geplaget war, zu tragen. Er lautete also:

Mein

Mein lieber Raveaux!

Verlangen Sie, theuerster Freund, einen Beweis von der Güte meines gegen Ihnen schon öfters erwähnten Hülfsmittels, daran Sie so lange gezweifelt, als Sie geglaubet haben, Sie müßten erst durch Erfahrung von derselben bündigst überzeugt seyn? Der Ueberbringer dieses, mein Sclave Sinschechli, kann Ihnen alles weitläufig erzählen, weil er selber eine glückliche Probe damit gemacht, und sich mit diesem wunderbaren Getränke von seiner Narrheit geheilet. Glauben Sie aber nicht, daß dieser Saft blos allein den Gebrechen des Körpers abhilft, — nein! die Seele hat eben so vielen Antheil daran. Es muß keine Krankheit von beyden Arten seyn, die nunmehr damit nicht geheilet werden könnte. — Dufour,

mein

mein Liebling, der Begleiter des Sinschechli, hat diese wunderbare Kur mit Augen gesehen; ich habe ihn befehligt, dasjenige zu ergänzen, was etwan Sinschechli in seiner Erzählung vergessen würde. Kommt ja eine gefährliche Krankheit, so vertrauen Sie den Aerzten Ihre Gesundheit nicht, hüten Sie sich für diesen Söhnen des Aeskulap, hüten Sie sich für ihren mörderischen Wissenschaften. Wenn Sie meine Universalmedicin haben, so können Sie alles dasjenige entbehren, was diese Vergifter zubereiten, und so theuer verkaufen. Ich sehe aber schon vorher, was sie Ihnen dagegen weismachen werden. Sie machen sich gewiß einiger Schwachheiten, die sie bey Ihnen wahrnehmen, und die auch der stärkste Geist bey einer so langen und schmerzlichen

Krank-

Krankheit, wie die Ihrige ist, würde blicken lassen, zu Nutze, und werden sich bemühen, Ihnen allerley Zweifel und Mißtrauen in den Kopf zu setzen. Sie drohen sonder Zweifel, Sie zu verlassen, sie werden Sie mit vier oder fünf unbekannten Krankheiten furchtsam machen, deren barbarische Namen Ihnen ein Schrecken einjagen werden; zuletzt werden sie ihre Beständigkeit mit der Furcht für den Tode bestürmen, und alsdann hat man am meisten von ihnen zu befürchten; aber widerstehen Sie ihnen ritterlich, lachen Sie über ihre Drohungen, und waffnen Sie sich wider ihre barbarischen Kunstwörter; vornemlich aber geben Sie ihnen zur Antwort, daß Sie wohl wüßten, daß sie dieses ihres eigenen Nutzen wegen

thäs

thäten. Ich schmeichle mir daher, daß Sie meinen Antrag nicht verwerfen werden, und verbleibe

Ihr

aufrichtigster
Herzog v. G**.

Dufour und ich reisten also mit diesem Brief des Herzogs ab. Dazumal war ich des Sclavenlebens nicht gewohnt, deswegen verwunderte ich mich nicht wenig über das harte Verfahren unsers Herrn, der uns zu einer so ungelegenen Zeit fortjagte, und sich so wenig um das uns betreffende Ungemach bekümmerte, noch weniger aber erwog, was uns auf einem so gefährlichen Wege für Gefahr zustossen könnte.

Es war fast Nacht, als wir per pedes Apostolorum fortreisten. Kein Nacht-

quartier konnten wir hoffen, denn auf drey Meilen weit im Umkreise war kein Wirthshaus anzutreffen. Die Nacht brach immer stärker herein, und bedeckte den ganzen Himmel mit einem düstern und finstern Schleyer, daß wir kaum zwanzig Schritte vor uns sehen konnten. Der Weg, auf dem wir giengen, war ein etwas erhabner Fußsteig, der auf der einen Seite mit einem dickaufgewachsenen jungen Holze eingeschlossen und mit Gestrüppen umzäunet war; auf der andern Seite aber sahe man eine entsetzliche Tiefe mit vielen steilen Felsen umgeben, in welcher ein Fluß herabströmte, der noch dazu von dem den Tag über gefallenen starken Platzregen sehr angeschwollen war, wie denn im Sommer öfters dergleichen Regen sich ergießen, die zwar nicht in die Erde dringen, dieselbe aber doch glatt und schlüpfrig machen.

Die=

Dieser Umstand setzte uns hier alle Augenblicke in Gefahr, den Hals zu brechen. Der geringste Fehltritt hätte uns in einen grausamen Tod und in den Abgrund des Wassers gestürzt, aus welchem man den unglücklichen Wandersmann mit aller nur möglichen Mühe und Geschicklichkeit nimmermehr wieder würde herausgebracht haben. —

Sechstes Kapitel.

Dieser gefährliche Fußsteig wurde endlich nach und nach breiter, und endigte sich an einer mit kurzem und dichtem Grase bewachsenen Ebene. Auf einmal zerstreuten sich auch die Wolken, die den Himmel bis-

her verhüllet hatten, und der hellleuchtende Mond zeigte sich am Horizont, und vertrieb die traurigen Schatten der Nacht. Es dünkte uns nicht anders, als wenn sich bey seiner Ankunft die ganze Natur veränderte. Die reine und heitere Luft kam uns als eine große mit Braun vermischte blaue Ebene vor. Es wurde alles stille, die Winde hielten ihren Athem zurück, und die in dieser Gegend herrschende Stille verbot ihnen, mit den Pappelblättern und mit den an dem Ufer des Flusses stehenden Weiden zu scherzen. Alles, sogar der Fluß selbst, gehorchte diesem Befehl, sein Strom gerieth auf einen platten sandigten Boden, und floß also, gleich einem hellen Spiegel, ohne Geräusch einher. —

Zu gleicher Zeit fühlten wir eine gewisse Bangigkeit, welche die Nacht, die

Stille

Stille und die Einsamkeit gemeiniglich zu verursachen pflegen; jedoch sie war von geringer Dauer, denn sie bestund aus weiter nichts, als daß uns ein kleiner Schauer über die Haut lief, der sich aber bey der ersten Ueberlegung gar bald wieder verlohr.

—

Wir setzten also unsern Weg recht vergnügt fort, bis wir endlich längst dem Ufer des Flusses einige Feuerflammen mitten aus dem Schilf, welches in dieser Gegend, da der Fluß sehr seichte war, häufig wuchs, heraus fahren sahen. Zu gleicher Zeit hörten wir etliche Stimmen, die eben von der Seite herkamen, und bald schwächer bald stärker wurden, nachdem sich das Feuer uns näherte oder sich von uns entfernte. Diese Stimmen lockten uns, ihnen zu folgen, und den Weg, auf dem wir giengen, zu verlassen, gleich

als wäre es ein Irrweg. Ich fieng schon an, von dem Wege abzuweichen, und wollte denjenigen nehmen, wo die Stimmen sich hören ließen; Dufour aber hielte mich beym Arm zuruck. Wo lauft ihr hin, Sinschechli? sagte er zu mir, ihr stürzet euch in die größte Gefahr! — Nehmet euch ja wohl in Acht, nur einen Schritt nach diesem Feuer zu gehen; glaubet mir, diese Stimmen sind gefährlicher, als jemals der Syrenen, — sie rufen euch blos deswegen, um euch um's Leben zu bringen.*)

Alle diese Dinge kamen mir unglaublich vor, und ich erzürnte mich sogar über ihn, weil er mich nicht von der Seite gehen

*) Ich hätte es Herrn Sinschechli besser sagen wollen: das sind die Seelen der ungetauften Kindlein.

Anmerk. des Uebersetz.

hen ließ. Nichts' destoweniger blieb ich stehen; ich richtete meine Augen nach dem Flusse, und beobachtete, wie sich diese Feuer an einem Orte entzündeten, an einem andern aber wieder verlöschten; einige kamen dem Strom entgegen, andere aber folgten ihm, und ließen sich mit fort reissen. Hie vereinigten sich viele mit einander, und machten gleichsam ein Feuerrad mit verschiedenen herausfahrenden Flammen; dort theilten sie sich wieder von einander, und versteubten an unterschiedenen Orten. —

Nun sahe ich erst ein, in was für eine Gefahr ich mich gestürzet hätte, wenn Dufour nicht gewesen wäre, deswegen bedankte ich mich auch bey ihm, daß er mich dafür hätte warnen wollen. Im Fortgehen bat ich ihn, er möchte mir doch sa-

gen, was das für Feuer wären, wie sie sich im Wasser entzünden könnten, und aus was für einer Materie sie entstünden? Ich fragte ihn ferner, woher diese Stimmen kämen, die wir gehöret hätten, und was sie bedeuteten? — Darauf gab er mir zur Antwort: es ist gar nichts außerordentliches, daß man an sumpfigen Oertern dergleichen Feuer wahrnimmt; — sie lassen sich am allermeisten auf den Teichen, und überall, wo es stehende Wasser giebt, sehen. Daher kommt es auch, daß ihr bisher auf diesem Flusse keine gesehen habt, bis wir dahin gekommen sind, wo er ganz stille läuft. Die bösen Geister, fügte er noch hinzu, lassen diese Irrlichter bey Nacht sehen, (denn zu dieser Zeit haben sie die meiste Freyheit, ihre Macht auszuüben) und ziehen sie aus den wässerigten Oertern hervor, die gemeiniglich einen

schlam-

schlammichten Boden haben, der solche Ausdünstungen von sich stösset, die sich leicht entzünden. — Was die Stimmen anbelanget, die wir gehöret haben, will ich euch erklären: diese kommen ebenfalls von den bösen Geistern her, die sie in der Luft formiren, indem sie etliche grobe Theile dieser Luft so zusammen fügen, daß sie einen Laut von sich geben. Ihr Absehen bey diesen allen ist: daß sie die einfältigen und unerfahrnen Reisenden berücken mögen, damit sie dieselben in ein tiefes Wasser führen, oder in einen Morast locken, worauf sie sich alsdann inniglich erfreuen, wenn sie dieselben die ganze Nacht hindurch recht ängstigen können.*)

*) Herr Sinschechli! das hätte ich Ihnen besser sagen wollen: das sind die Seelen der ungetauften Kindlein. —

Anmerk. des Uebersetz.

Indem mir Düfour also die Natur und Eigenschaft dieser nächtlichen Phantome erklärte, so sahen wir auf einmal ein gewisses Ding, in Gestalt eines Menschen, sich aus dem Wasser erheben. — Es war größer, als der größte Mensch, die Haare hiengen ihm auf die Schultern herab, und ein langer dicker Bart beschattete seine ziemlich erhabne Brust, die mit einer Art glänzender Schuppen bedeckt war. Dieser Mann, der fast bis an den Gürtel außer dem Wasser stunde, kehrte uns den Rücken zu, und schlug, recht nach dem Takt, mit den beyden Händen auf seinen Hintern, wobey er mit einer rauhen und undeutlichen Stimme etliche barbarische und unbekannte Worte hermurmelte, die von einem großen Gelächter begleitet wurden, worauf er, wie ein Taucher, unter das Wasser fuhr und verschwande.

Mich

Mich hatte die Furcht dermassen eingenommen, daß ich kein Wort reden konnte; ich drängte mich, so sehr ich konnte, an den Düfour, der sein möglichstes thate, mir ein Herz einzusprechen. — Für was fürchtet ihr euch, mein lieber Sinschechli? sagte er zu mir. Dieser Mann (wenn es ja einer ist) wird uns nichts thun; es ist dieses ein Meermann, dessen Gewalt sich nur über die Fische erstrecket. Ey! gewiß, wenn ihr vor einigen Jahren zu Lion gewesen wäret, allwo ein abscheuliches Gespenste einem Soldaten erschiene, ihr würdet es gewiß nicht, wie dieser beherzte Mensch empfangen haben, sondern ganz gewiß für Angst vergangen seyn. Die Begebenheit trug sich also zu:

Siebendes Kapitel.

Geschichte eines Poltergeistes zu Lion. *)

Vor einiger Zeit kam ein Regiment Soldaten zu Lion in die Winterquartiere zu stehen, und da geschahe es, daß man die Soldaten zu den Bürgern legte. Weil aber sehr viel

*) Wenn es scheinet, daß der Verfasser dieses Werks die Geschichte für wahrhaft ausgegeben, und wenn man nirgends findet, daß er besorget gewesen, den Leser zu berichten, daß er dieselbe nur nach dem Muster der alten Gespenstergeschichten gemacht habe, wenn er, sage ich, diese Vorsicht nicht gebrauchet habe, dem Leser vorzukommen, und ihn zu berichten, daß die ganze Geschichte erdichtet sey, so ist es blos deswegen gesche-

viel Gefreyte darunter waren, so hatten die meisten Gemeinen schlechte Quartiere. Eines dergleichen bekam auch ein gewisser Soldat von gutem Stande und Aeltern, und der also, weil er beständig nach seinem Stande war auferzogen worden, die Unbequemlichkeiten einer schlimmen Wohnung mehr als ein anderer empfande. Bey seiner großen Herzhaftigkeit, die ein jeder, ver-

schehen, weil er von allen denjenigen, die diese Begebenheit lesen werden, eine vortheilhafte Meynung geheget. Er hat dieses nur für aufgeklärte denkende Männer geschrieben, und also geglaubt, daß er nicht besonders Ursache anzumerken hätte, daß sein Absehen, bey Erzählung dieses Märchens, kein andres gewesen, als alle solche Märchen lächerlich zu machen, damit, wenn ja noch ein Gaßner oder Schröpfer seyn sollte, er sich wegen seiner Pedanterie nnd Leichtgläubigkeit schäme, und den festen Vorsatz fasse, dergleichen Gespensteranekdoten in seinem Gehirne nicht mehr existiren zu lassen.

Anmerk. des Uebersetz.

vermöge seines Metiers, haben muß, und die jetzt leider! unsern süssen jungen Officiergen gar sehr fehlet, besaß er einen vollkommen aufgeklärten Verstand, der durch Lesung guter Bücher noch mehr war vervollkommnet worden. Dadurch hatte er seine Seele von einer unendlichen Menge toller Vorurtheile gereiniget. Alle Morgen gieng er aus, besahe die öffentlichen Gebäude und Tempel, die von dem guten Geschmack der reichen Einwohner dieser prächtigen Stadt zeugten.

Einstmals, als er so durch die Gassen nachdenkend gieng, und die regelmäßige Baukunst betrachtete, die in dieser Gasse besonders herrschte, fielen seine Augen auch auf ein Gebäude, dessen jetziger Zustand ihn in nicht geringe Verwunderung setzte. Es war, wie alle andere Häuser, prächtig ge-

gebaut, und mit mosaiker Arbeit ausgelegt, deswegen er es in seinen Gedanken für einen kleinen Pallast hielte; das meiste aber, was ihn in Erstaunung setzte, war, daß es ihm unbewohnet schiene. — Etliche große Ketten, die vor das Thor gezogen waren, etliche grosse Schlösser, die vor den Thüren hiengen, verschiedne offengelassene Fenster, mit denen der Wind spielte, zerbrochene Scheiben und Ramen, die Stille, die darinne herrschte, — alles dieses waren gewisse Kennzeichen, daß das Haus unbewohnt wäre. Als der Soldat dieses sahe, verdroß es ihn, und er beklagte sich bey einigen seiner Kammeraden, daß man zu der Zeit, da dieses schöne Haus leer stünde, königliche Truppen und Officiers in solche unbequeme Häuser steckte, und für soviel brave Leute, die alle Tage ihr Leben für die Sicherheit und Ehre

des

des Vaterlandes darstellten, so wenig Sorge trüge. —

Einer von seinen Begleitern bedeutete ihn, daß man gute Ursache hätte, warum man dieses Haus nicht bewohnte; es wäre ein Ungethüm hinein gekommen, und man hörte zu verschiednen Zeiten einen entsetzlichen Lerm darinne. Der Hausherr, nachdem er eine lange Zeit alle Vexirereyen dieses Schadenfrohes erduldet, sey endlich genöthiget worden, das Haus mit seiner Familie zuverlassen. Sollte sich jemand finden, der sich unterfienge, diesen Kobold heraus zu treiben, uud deswegen einige Nächte sich darinne aufhielte, so würde er sowohl dem Hausherrn, als auch der ganzen Nachbarschaft einen besondern Dienst erweisen; denn alle Nachbarn würden durch den Lerm in ihrer Ruhe gestört;

es hätte sich aber noch niemand gefunden, der so viel Herz gehabt hätte, diesen Streich zu wagen, ob gleich dabey Ruhm zu erwerben und Gefahr zu befürchten wäre.

Diese letzten Worte erweckten in dem jungen Menschen eine Begierde, sich hervor zu thun; er freute sich, der Erste zu seyn, der bey einer Gelegenheit seine Herzhaftigkeit zeigte, bey welcher die Gefahr unvermeidlich, der Ausgang aber noch ungewiß war. —

Von Stund an gieng er zu dem Herrn des Hauses, und machte sich anheischig, soviel Nächte, als man verlangte, darinne zu bleiben, und als man zur Hinterkommung der Wahrheit nöthig erachtete, ob nicht vielleicht diese nächtliche Komödie ein menschlicher Poltergeist angestellet hätte.

Er setzte noch hinzu, daß er bey anbrechenden Abend sich gleich hineinsperren wollte, und daß niemand als sein Knecht bey ihm seyn sollte. Er verlangte weiter nichts, als Holz, um Feuer anzumachen, und einige Kerzen, um solches zu unterhalten. —

Ein so annehmliches Erbieten wurde von dem Besitzer des Hauses mit beyden Händen ergriffen, und mit vielen Lobsprüchen begleitet. Die ganze Nachbarschaft, die von seinem Vorhaben gar bald Nachricht bekam, versammlete sich um ihn herum. Man konnte seine Herzhaftigkeit nicht genug bewundern, und die Hintansetzung seines Eigennutzes nicht genug loben. Ein jeder wünschte ihm einen glücklichen Ausgang. — Er für seine Person machte alle erforderliche Anstalten dazu,

nem-

nemlich: er sahe, ob sein Degen gut geschliffen, und seine Pistolen geladen wären.

Sobald die Nacht heran eilte, schloß er sich mit seinem treuen Knecht in die vermeyntliche Gespensterwohnung. Ihr Erstes war, daß sie in einem Zimmer ein grosses Feuer anzünderen, und dieses Zimmer auch zum Schlachtfelde erwählten. — Gleich im Anfange fühlten sie, wider ihren Willen, einen empfindlichen Schauer, den auch der allerunerschrockenste bey dergleichen Begebenheiten gezwungen empfinder; allein diese erste Empfindung dauerte nicht lange. Sie erinnerten sich ihrer vorigen Unerschrockenheit, und ein jeder sprach dem andern ein Herz ein; sie vertrieben sich durch angenehme Gespräche die Zeit, und so vergieng die erste Nachtwache. — Die andere war schon ein bis-

gen ernsthafter. — Es erschienen oben an der Decke zwey Menschenbeine, die sich hin und her bewegten, und endlich von der Decke herunter ins Zimmer fielen; bald darauf folgten zwey Schenkel, zwey Arme, eine Brust, ein Magen, und zuletzt ein Kopf, kurz, alle Glieder eines menschlichen Körpers, alle ganz blutig. — Sie fügten sich in einem Augenblick zusammen, und formirten einen Menschen von ungewöhnlicher Größe. — Dieser aus lauter Stücken und Trümmern in Eil gebaute Mann erschien mit einem Degen in der Faust, und gieng mit einem trotzigen Gange und funkelnden Augen auf unsere beyden Kämpfer los. Verwegene Sterbliche! — sage er, (indem er mit seinem Schwerde eine drohende Bewegung machte) die ihr euch unterstehet, hieher zu kommen, mich in der Besitzung dieses Hauses zu stören,

ren, wisset, daß ihr mich erst überwinden müsset, wenn ihr mich austreiben wollet. Kommt, und laßt sehen, wer unter uns beyden das meiste vermag! —

Der Soldat durfte hier nicht lange zaudern, er wartete nicht, bis sein Gegner losschlug, sondern er kam ihm hierinne zuvor. Er hielte die erste Hitze zurück, damit er nicht außer Athem käme, deswegen fochte er doch nicht schläfrig, damit er seinem Feind keinen Vortheil ließ. Er wendete alle seine Geschicklichkei an, und suchte alle Kunststücke hervor, die er ehemals auf dem Fechtboden erlernet hatte. Er war wie ein Bliz bald hinten bald vorne, brachte auch dem Gerippe bald da, bald dort, eins bey. — — Endlich schien es, als wenn sich das Blatt wendete; nachdem er seiner Meynung nach dem Geist

einen kräftigen Hieb versetzet, und nicht anders glaubte, als der Streit würde bald ein Ende haben, rührte sich das Gespenst nicht. Ueber einen so übernatürlichen Zufall verwundert, stutzte er ein wenig. — Der Geist machte sich diesen schicklichen Augenblick zu Nutze, und gab dem Soldaten einen solchen Zurgenhieb, daß derselbe nicht anders meynte, als nunmehr müßte es um ihn geschehen seyn. Da er aber keinen Abgang seiner Kräfte spührte, und kein Blut fließen sahe, merkte er erst, daß der empfangene Hieb eine blosse Gauckeley gewesen sey. Er wurde dadurch etwas herzhafter, und trieb sich mit dem Geiste eine lange Zeit herum; da ihm aber die Zeit zu lange wurde, verdoppelte er seine Schläge, stach und hieb auf das Gespenst los, und bildete sich manchmal ein, jetzt habe er ihm den Degen durch den Leib ge-

trie-

trieben, da er gleich selbst einen Stos in der Seite fühlte, oder sich einbildete, man spalte ihm den Kopf. Indessen wurde auf beyden Seiten kein Tropfen Bluts vergossen; der Soldat fühlte aber, daß seine Kräfte abnahmen, und seine Munterkeit sich verlohr. Seine Streiche giengen alle in die Luft, und sein müder Arm konnte kaum noch den Degen halten; die Knie bogen sich, sein entkräfteter Körper bewegte sich nicht mehr mit der vorigen Geschwindigkeit, und die Nerven gaben auch nach; kurz, er konnte es nicht mehr aushalten. Er fiel auf ein Bette, das er zu seiner Ruhe mitgenommen hatte, und überließ seinem Knecht die Ehre, den Kampf zu Ende zu bringen, dem sie aber theuer zu stehen kam; — denn dieser gefährliche Feind raffte alle seine Kräfte in einer Faust zusammen, und ließ sie mit solchem Nach-

brucke auf des Dieners Backen fallen, daß er sich um und um drehete, und wie ein Ball, in vollem Taumel zu den Füssen des Bettes, worinne sein Herr lag, darnieder stürzte. — Hierauf trat das Gespenst vor das Bette, und redete den Soldaten also an: Wohlan! sagte es, ich will dir gerne die Ehre des Sieges gönnen, und dir sogar, in Ansehung deiner Tapferkeit, das Wahlfeld überlassen. Ich verlasse diesen Ort auf ewig, — man wird mich darinne nimmermehr wieder sehen. — — Nachdem es diese Worte gesagt hatte, verschwand es, und erregte bey seinem Abschied einen solchen entsetzlichen Lerm, daß es alle Nachbarn hörten, und sogar glaubten, das ganze Haus sey über'n Haufen geworfen worden. —

Die Arbeit, welche unsre beyden Wahlhälse die Nacht über gehabt hatten, hatte

sie

sie dermasen ermüdet, daß sie in einen tiefen Schlaf fielen. — Der Herr erwachte zuerst, und erstaunte nicht wenig, als er seinen Knecht aufwecken wollte; denn er sahe, daß er auf der einen Seite, wo er die derbe Maulschelle empfangen hatte, ganz schwarz aussahe. Sie giengen endlich die Treppe hinunter, und eröfneten einer ansehnlichen Menge Volks das Thor, die mit größter Ungedult den Ausgang dieses Handels erwartet hatte, und nunmehro mit inniglichem Vergnügen erfuhr, daß man es der Tapferkeit unsres herzhaften Soldaten zu danken habe, daß der fürchterliche Poltergeist besieget sey, und daß hinführo ein jeder in der Nachbarschaft ruhig schlafen könnte. — Der Hausherr aber, dem an der Sache am meisten gelegen war, konnte nicht Worte genùg finden, womit er seinem Wohlthäter nach Verdienst dankte;

er sahe sich jetzt in dem Besitz eines schönen Hauses, das er für seine Person gänzlich für verlohren geschätzt hatte. Seine Erkenntlichkeit endigte sich aber auch nicht mit blossen Komplimenten, sondern er bewies sie in der That, indem er ihm ein wichtiges Geschenk überreichte. Der Diener, den das Gespenst gefärbet hatte, konnte mit seinem schwarzen Backen zufrieden seyn, denn auch er bekam ein sehr grosses Geschenk. *)

Ich muß euch aber auch sagen, fuhr Düfour fort, als er seine Erzählung geendiget, daß ich euch dieses nicht aus der Absicht erzählet habe, als wollte ich euch ei-

*) Wenn etwan der Leser ein Gespensteranekdotenlexicon von dergleichen Sachen zu lesen verlangt, so will ich ihm hiemit Herrn Erasmi Franzisci Höllischen Proteus empfehlen.

Anmerkung des Uebersetzers.

einen närrischen Aberglauben in den Kopf setzen. — Nein! ihr müßt nicht alle Märchen und lächerliche Erzählungen glauben. In der Natur geschehen unzählig viel Dinge, die denjenigen wunderbar vorkommen, die ihre Geheimnisse nicht verstehen, z. E. derjenige Schein, den das faule Holz, einige Würmer und Kräuter von sich geben. Es giebt aber auch eine andere Art natürlicher Dinge, die der Betrug hervorbringet. Und wenn mir recht ist, so sind wir nicht weit von einem Flecken entfernt, in welchem, wie man für gewiß versichert, solche Gespenster erscheinen, die ein gewisser Bösewicht selbst erfindet, indem er sich der Einfalt der armen Landleute bedienet, und ihnen weismachet, daß dieses die im Fegfeuer geplagten Seelen wären, und die nicht eher daraus könnten erlöset werden, als bis man

ihnen den Tag nachher an die Oerter, wo sie sich sehen liessen, gewisse Geschenke setzte. —

Unter diesen Reden gelangten wir zu dem Flecken, konnten aber, vermöge eines dicken Nebels, einander kaum mehr sehen. Wir giengen an einen solchen Ort hin, als wir ein Ding erblickten, das wie ein Gespenst aussahe, und fast eines Menschen Gestalt hatte. Sein Kopf sah' wirklich wie ein Menschenkopf aus; es schimmerte aus zweyen Löchern, die seine Augen machten, ein Licht, und durch dieses Licht erkannten wir eben dieses Gespenst. Eine einzige Reihe Zähne nahm den Platz des Mundes ein, der ganze Kopf bestund aus Beinen, die man darauf gemacht hatte. Dieser Kopf war auf eine Maschine gesetzt, die wie ein Körper gemacht, und mit ei-

nem

nem langen weißen Tuche umwickelt war, das einem Grabtuche, worein man die Todenwickelt, ähnlich sahe. Man bemerkte, daß sich die Maschine bewegte, und zuweilen auf einem von diesen Gräbern stehen blieb.

Dufour stund bey Erblickung dieses seltsamen Dinges ein wenig stille, kehrte sich darauf zu mir und sagte: Sehet! da ist der Betrüger, von dem ich euch gesagt habe. Warte, sagte er, du sollst es nicht lange mehr treiben, ich kann es ohnmöglich erdulden, daß du die guten einfältigen Leute mit deiner unverschämten Gottlosigkeit länger bey der Nase herum führest. — Sogleich fuhr er auf das Gespenst zu, zerprügelte es gräßlich mit dem Stock, den er in der Hand führte, schlug den Todenkopf in Stücke, schmiß die ganze Maschine über'n Haufen, und zerriß das lange Tuch,

unter welchem ein Mensch hervorgekrochen kam. — Dies war eben der schöne Vogel, der diesem Todengespenst die Bewegung gab. Düfour wollte ihn umbringen, und hatte schon den Degen halb aus der Scheide, mit dem er ihn durchbohren wollte. Ich hielte ihn aber zurück, und erbate diesem Bösewicht, mit der Bedingung, daß er sein schändliches Handwerk nicht mehr treiben sollte, das Leben. Wir ließen ihn hierauf da, wo wir ihn gefunden hatten, und als wir in dem Flecken ankamen, giengen wir in ein Wirthshaus, allwo wir uns zu Bette legten, und sowohl den Ueberrest der Nacht, als auch einen Theil von dem folgenden Tage verschliefen, um uns von der Ermüdung unserer Nachtreise wieder zu erholen.

Ende des ersten Buchs.

Sinschechli

Schicksale.

Eine

satyrisch-komische

Geschichte.

Zweytes Buch.

Achtes Kapitel.

Nachdem wir durch eine sanfte Ruhe unsre müden Glieder wieder erquicket hatten, so verließen wir mit fröhlichem Muthe den Flecken, worinnen wir unser Nachtlager gehalten hatten. Wir bekamen einen weit bessern und angenehmern Weg, als den Abend zuvor. Etliche leichte und durchsichtige Wolken verbargen uns die Sonne von Zeit zu Zeit, und verminderten dadurch ihre allzugroße Hitze. Ein angenehmer Zephir erquickte

Bayerische Staatsbibliothek München

uns mit dem leichten Schwung seiner Flügel. Mein grösstes Vergnügen bestand darinne, daß ich mich in einer Freyheit sahe, wo ich mein Herz ohne allem Scheu und Gefahr meinem redlichen Freund entdecken, und ihm meine geheimsten Gedanken offenbaren konnte. Mein Herz schien mir insbesondere leichter zu werden, wenn ich des Herzogs niederträchtige Seele, verzagtes Herz und pöbelhafte Meynungen durchhechelte. —

Was ist der Hof auch für ein Aufenthalt? was trift man nicht da für Leute an? — so redete jener weise Europäer zuweilen von dem Hofleben mit mir. — Es ist nichts thörichter, sagte er, als wenn man sie die Durchlauchten, Allerunüberwindlichsten, Großmächtigen, Hochgebohrnen, Excellenzen und

Herr-

Herrlichkeiten nennen höret. Sterbliche, überwindliche Menschen, die allen Krankheiten unterworfen, ja, was noch das Schlimmste ist, den schändlichsten und niederträchtigsten Leidenschaften unterworfen sind. Wer sind aber die Männer, die sich diese prächtigen Beywörter zulegen lassen? — Kleine Geister, furchtsame Menschen, die bey Erblickung einer Kröte, Spinne oder eines Frosches in Ohnmacht fallen wollen; Leute, die den Verstand mit nichts beschäftigen, und glauben, es müßte sich alles vor ihnen schmiegen, und ihren übernatürlichen Verstand bewundern; sie wissen sich keine größere Freude zu machen, als wenn sie einen in Erstaunen setzen, verwirrt machen, oder ihn dahin bringen können, daß er einige Thorheiten begehet. Damit machen sie sich außerordentlich groß, und bilden sich gänz-

lich ein, sie gehörten unter die witzigsten Köpfe; allein ihr Sieg bestehet in der blossen Einbildung. Sie haben über einen rechtschaffenen Mann triumphiret, der aus Ehrerbietung für ihren Stand, aus gegründeter Ursache oder aus Verachtung schweiget. Es sind Leute von mittelmäsigem Verstande, unaufgeklärt und ohne Kopf, die zu allem Guten untüchtig, hingegen zu Kleinigkeiten und Tändeleyen ungemein geschickt sind, unermüdete Schwätzer, die alle Stadtneuigkeiten auswendig wissen, niederträchtige Leute, Hunde, Affen und Papageyen sind ihre Busenfreunde. —

Ueberdies haben die Franzosen und andre benachbarte Völker, fuhr mein liebenswürdiger Europäer fort, noch diese lächerliche Einbildung von dem Adel, daß

sie

sie keinen für einen rechten Edelmann halten, der seinen Adel nicht durch die Waffen erworben hat. Man bedenke doch! — ein Mann, der seinem Vaterlande die Zeit seines Lebens im Kabinet gedienet hat, — ein anderer, der in der Kanzeley seinen Landsleuten die Gerechtigkeit mitgetheilet, die Lasterhaften gestraft, die gemeine Ruhe erhalten, und gute Ordnung und Policey in dem Königreiche wieder hergestellet hat; ein anderer, der bey dem Kammeralwesen mit geprüfter Treue gedienet, der durch Hülfe der Handlung, ohne das Land zu beschweren, die Einkünfte seines Fürsten vermehret hat, — derjenige, der gelehrte Akademien gestiftet, Manufakturen errichtet, Städte in blühenden Zustand gesetzt, die Felder fruchtbar gemacht, und ihren Besitzern Arbeiten gelernt hat, — ja, ein anderer, den den Nutzen seines

Fürsten und dessen Volks bey jeder Gelegenheit auf eine geschickte Art zu beobachten gewußt hat, der zum Vortheil seines Vaterlandes Traktaten geschlossen, ihm den Frieden verschaft, und den Staat von außen in Sicherheit gesetzt hat, — alle diese Leute, sagte er, dürfen sich nicht unterstehen, zu verlangen, daß man sie unter den Adel aufnehmen soll; man wird sie immer für gemeine Leute ansehen, oder, wenn es hoch kommt, unter den bürgerlichen Adel setzen, da man hingegen diejenigen, die zum Untergange der Menschen gebohren, allen andern vorziehet, ob sie gleich dem Bürger eben soviel Schaden als den Feinden zugefüget haben. Sie bekommen diese vortreflichen Vorrechte, weil sie viel Menschenblut vergossen, viele Tempel verbrannt, unzählige Dörfer geplündert, unschuldige Mädchen verführet,

ret, die Länder verwüstet, und ganze Königreiche zu Grunde gerichtet haben. —

Betrachtet nun einmal (so redete er weiter) und sehet, wie diese eingebildete Hoheit die allerheiligsten und allerältesten Rechte der Natur mit Füssen tritt und ganz unterdrücket. — Der Sohn eines französischen Edelmanns hielte es für die größte Schande, wenn er denjenigen, von dem er das Leben hätte, Vater nennen sollte, da doch dieser zärtliche Name auch bey den allerwildesten Völkern in sonderbarer Hochachtung gehalten wird. Diese Benennung ist nur noch bey dem gemeinen Volke üblich. — — Unsre grosse Herrn lassen sich von ihren jungen Herrn nicht anders als gnädiger Herr nennen. Ich habe sogar einen gekannt, der seinen Kindern die Ehre, ihn zu um-

armen, nicht eher gönnete, bis sie ihm zuvor die Hände in tiefster Ehrfurcht geküßt hatten. — Durch dieses herrliche Ceremoniel, das den Gesetzen und dem natürlichen Trieb der Natur ganz und gar zuwider ist, haben die Vornehmsten in Frankreich das Geheimniß gefunden, in dem Herzen ihrer Kinder alle Liebe und kindliche Zärtlichkeit auszutilgen.

Soviel hatte mir mein europäischer Lehrer gesagt. — Ein Weltweiser, setzte ich noch redend hinzu, kann kein größeres Vergnügen haben, als wenn er einen solchen grossen Mann, der sich mit seiner eingebildeten Hoheit soviel weiß, aufmerksam betrachtet. Er giebt sich eine lächerliche Ernsthaftigkeit; alles ist falsch an ihm; er besitzt einen falschen Verstand, eine falsche Tapferkeit und Hoheit; kurz,

sein

sein ganzer Körper bewegt sich gleichsam wie eine Maschine. Eine Mine, ein Lächeln, ein Zeichen mit dem Kopf, alles ist abgemessen, alles dies muß bey einem Großen ausstudirt seyn. Kommt er in Gesellschaft, so ermüdet er auch die geduldigsten Ohren durch die Erzählung seiner eingebildeten großen Thaten, oder durch eine lange und verdrießliche Auseinandersetzung seines Geschlechtsregisters. Hier müssen seine Vorältern, einer nach dem andern, unzähligemal durch die Musterung gehen. Da hat dieser den Krieg als Feldherr unter den Römern geführt, — jener ein ganz Königreich bezwungen, und die, wenn es auf die Untersuchung ankäme, eben solche elende Schufte, als der Erzähler selbst, gewesen sind.

Ich habe einige gesehen, die sich mit ihrer Geburt dermasen groß wußten, daß

sie alle Augenblicke davon redeten, — es mochte sich räumen oder nicht, darum bekümmerten sie sich wenig. Sie waren vergnügt, wenn sie nur von ihren Vorfahrern reden, und die grossen Ehrenstellen erzählen konnten, mit denen ihr Haus vor diesem gepranget hatte. Ich erinnere mich, daß einer von diesem Gelichter vor wenig Tagen zum Herzog in das Zimmer kam, als ich darinne nebst einer ansehnlichen Gesellschaft befindlich war. Die Unterredung fiel auf den verschiedenen Werth der Pferde, da einer die Arabischen, der andere die Tartarischen, der dritte die Persischen, der vierte die Türkischen, der fünfte aber die Englischen Pferde allen andern vorzog. Als die Reihe an unsern Edelmann kam, und derselbe auch seine Meynung sagen sollte, so sprach er: was mich anbelanget, so halte ich es mit den

Eng=

Englischen, und in diesem Stücke bin ich meines Vaters Meynung, der Hauptmann unter Cromwel war, mit Namen Edwurf, ein Sohn des Herzogs von Montmuth, der bey dem Protektor die Oberstallmeistersstelle begleitete, und ein Enkel des Herzogs York, der bey Eduard dem zweyten Premierminister und sein naher Anwerwandter war. Ich leide keinen andern Gaul in meinem Stalle.

Wie ihr sehet, so war hier die Rede weder vom Hauptmann, noch vom Stallmeister, auch nicht vom Premierminister; allein der gnädige Herr, der die Titel seines Hauses übel anbrachte, hätte nicht viel Geld genommen, und eine so schöne Gelegenheit aus den Händen gelassen, sie in seine abgeschmackte Erzählung mit einzumischen. Läßt er ja seine Vorältern

in

in Ruhe, so wird er gleich von seinen Hunden und Pferden anfangen. Vorgestern, wird er sagen, jagte ich einen Hirsch in dem Orleanischen Forst, zehen deutsche Meilen weit, par force, nur mit sechs Hunden, nnd hatte nicht mehr als einen einzigen von meinen Leuten hinter mir. Die andern Jäger waren alle marode, und mußten zurück bleiben. Alsdenn wird er auf die vortreflichen Tugenden seiner Hunde kommen, und ihre Geschlechtsregister bis auf den Melak hersagen, von dessen Art die andern alle hergekommen sind; er wird auch die ganze Genealogie von seinen Jagd- und Bassethunden eben so her erzählen, als wie er seiner Voráltern ihre erzählet hat. — Jedoch ich bedaure eine Gesellschaft, wenn sich unser Hofmann gelehrt zu thun vornimmt, welches aber bey diesem Herrn etwas seltsames ist; denn gemei-

meiniglich verachten sie alles, was Wissenschaft heißt, als eine unnütze, pedantische Beschäftigung, die solchen Leuten, wie sie, die von alten Gotischen und Englischen Königen herstammen, gar nicht anstehet. — Von ihrem sehr groben Scherz will ich gar nichts gedenken; wie nicht weniger von ihren sogenannten Bon mots, denn sie bestehen meistentheils in gemeinen zweydeutigen Ausdrücken, in einer läppischen Schrauberey oder in den einfältigsten Redensarten, die sie von ihren Schuhputzern gehöret haben. Eben so wenig gedenke ich etwas von ihrem affektirten Wesen, ein neues Wort in einer Stunde hundertmal vorzubringen, noch von ihren gezwungenen, aberwitzigen und kindischen Moden. Ich übergehe auch die Unordnung und Zügellosigkeit bey ihren Gastmälern. Ich könnte auch noch vieles von

ih-

ihrer Scharlatanerie und beständigen Trägheit reden; ingleichen von ihrer geschwindmordenden *) Gerechtigkeit und schlechten Religion; ich halte es aber für besser zu schweigen.

Wie kommt es aber, fiel mir Dufour in die Rede, daß ihr von ihrem kirchenräuberischen Hochmuthe nichts gedenket, der sie so weit treibet, sich zu den Kirchendiensten zu drängen? — Ey! warum das nicht, gab ich ihm zur Antwort; er hat gar oft von dieser Sache mit mir geredet, und sich in seiner Seele darüber geär-

*) Davon das unschuldige Opfer Jean Calas der redende Zeuge, und unzählig andere sind, und — o! Menschheit erstaune — die Mörder desselben wurden nicht einmal zu gehöriger Antwort gezogen — — Schande für unser Seculum!!! —

Anmerk. des Uebersetz.

ärgert. Vermuthlich, fuhr Düfour fort, hat er euch diese geld- und ehrgeizigen Leute also abgeschildert, wie sie mit einer gewissen heiligen Raserey nach den geweyhten Aemtern der Religion, besonders nach den hohen, laufen. Er wird euch ihre verschiednen listigen Ränke, ihre heimlichen und verborgenen Verläumdungen des andern, ihr unverschämtes Bitten, und ihre schimpflichen Niederträchtigkeiten, sammt allen ihren Triebfedern vorgestellet haben, die sie zu einer so hohen Ehrenstelle, welche sie über alle Menschen erhebt, und keinen höhern als Gott über sie nach ihrer Meynung läßt, zu gelangen anwenden.

Sind sie aber einmal zum Zweck ihrer Wünsche gelanget, sehen sie sich auf demjenigen Thron erhaben, den der Pöbel mit Ehrfurcht betrachtet, und vor welcher derselbe in heiliger Demuth die Knie beuget,

und

und das Haupt zur Erde bücket, so zwingen sie sich nicht mehr. Sie geben alle ihre Fehler blos, die sie vorher sorgfältig vor den Augen derjenigen, die sie am allerwenigsten wissen durften, verborgen haben. — Da sieht man nichts als Pracht, Uebermuth und einen verdammlichen Ueberfluß in allen Dingen. Habt ihr etwas mit den Kardinälen, Prälaten u. d. gl. zu thun, so suchet sie ja nicht in dem Tempel, oder bey ihren Büchern; — wo werdet ihr sie aber finden? — In dem Gemach einer reizenden Dame, oder unter andern Frauenzimmern auf einem Stuhle mit ihnen tändelnd, an einem Spieltisch oder in einem prächtigen Wagen. *)

Die-

*) Gleichwie die Deutschen in allen Stücken der Franzosen Affen gewesen sind, also haben sie auch in allen diesen Stücken nicht unterlassen können, ihnen nachzuahmen. Anmerkung des Uebersetzers.

Dufour war hierüber dermasen in die Hitze gerathen, daß er nicht einmal wahrnahm, wie sich die Wolken von allen Seiten aufthürmten, wie sie den Himmel bedeckten, und wie am Horizont eine dunkle und finstere Röthe aufstiege. Ich wies ihm dieses, und sagte lächelnd zu ihm: Sehet ihr nicht, wie sich der Himmel zu Vertheidigung der Großen waffnet, die ihr so bitter und mit Wahrheit durchgehechelt? — Wir werden gewiß ein rechtes Bad bekommen. Es blieb auch nicht lange außen. Die Wolken öfneten sich, und schütteten unbarmherzigerweise die größten Wasserströme auf uns herab, die uns ein rasender Wind noch dazu in das Gesicht jagte. Von ungefähr erblickten wir zum größten Glück eine Höhle, in die wir hineingehen, und uns für Wind und Regen sicher stellen konnten. Wir giens-

gen da hinein, und warteten, bis uns das Wetter wieder gewogen wurde, und wir unsere Reise weiter fortsetzen konnten.

Neuntes Kapitel.

An dem Fluß eines Felsen, dessen Gebürge mit lauter Ulmen und Eschen bewachsen war, hatte die Natur verschiedne unterirrdische Gemächer gebildet. Hier herrschte eine immerwährende Kühle; die ruhige Stille wurde durch nichts, als durch das Geräusch eines kristallnen Baches, der auf verschiedne übereinander geworfne Kiesel fiel, unterbrochen. Von da schlich er in einem silbern reinen Ufer fort, und verursachte zwischen dem bejahrten Moose

ein

ein so angenehmes Rauschen, das auch die größten Sorgen und Bekümmernisse einzuschläfern und vergessen zu machen vermögend war.

Ich durchwanderte dieses unvergleichliche Labyrinth, und konnte mich über die verschiednen Werke der Natur, womit sie diesen Ort ausgezieret hatte, nicht genug verwundern. Es zeigten sich daselbst Muscheln und Felsen von verschiedner Art und allerley Figuren, Steine mit goldnen Adern, ganze Stücke Bergkristall hiengen oben an dem Gewölbe, alles dieses machte den herrlichsten Anblick von der Welt.

Wir hatten uns innwendig in der Grotte auf einen Stein niedergesetzt, ganz nahe beym Eingange derselben, wo wir alle beyde in einer angenehmen Bewunderung

dieser Dinge warteten, bis die schon wieder hervorblickende Sonne den Weg ein wenig würde abgetrocknet haben. — Auf einmal sahen wir zwey junge Frauenzimmer von schlankem Wuchs und herrlicher Taille hineintreten. — — Sie zeigten alle Reizen einer blühenden Schönheit, die doch durch eine furchtsame Schamhaftigkeit noch mehr erhöhet wurde. Wir hatten kaum das Herze, Athem zu holen. Hätten wir uns gerührt, so würden diese liebenswürdigen Nymphen und unser Vergnügen zugleich mit ihnen geflohen seyn. Kaum konnten wir uns vorstellen, was zwey junge Grazien ganz allein in einer dunkeln Höhle machen wollten. — Es währete aber nicht lange, so kamen wir hinter das Geheimniß. — Ein altes runzlichtes Mütterchen erschien vor dem Eingange der Höhle, nahm die beyden Mädchen

chen bey der Hand, und führte sie bis an das äußerste Ende der Grotte hinein.

Kaum hatten wir uns von dem Erstaunen wegen dieses Zufalls erholet, so schlichen wir unter der uns in der Höhle begünstigenden Dämmerung ganz sachte an den Ort, wo das alte Weib hausete. Wir setzten uns auf die Erde, bückten uns aber dennoch, weil wir sonst befürchten mußten, entdeckt zu werden. Die vermeyntliche Hexe nahm hierauf ein mit schwarzen Staub angefülltes Horn, und blies denselben gegen der Höhle Eingang. Diese fliegenden Atomen verursachten eine dicke Wolke, welche das noch in die Höhle eindringende Licht gänzlich verdunkelte. Hierauf zündete sie eine Kerze an, und als sie bey dem Schein derselben bemerkte, daß die beyden Mädchen für Angst ganz

bleich waren, sprach sie ihnen mit folgenden Worten einen Muth ein:

Was soll denn das seyn, meine Kinder? harret nur ein wenig, so sollt ihr in dem Buche des Schicksals die Namen derjenigen sehen, die euch dasselbe zu euren künftigen Gatten bestimmt hat. Tragt ihr etwan einigen Zweifel, ob es sich wirklich so befindet? Woher glaubt ihr denn, daß die Charakters, Talismanns, magischen Ringe, Lukaszettel, festmachende Briefe, die Wachsmänner, die mit einer Nadel gestochen werden müssen, anders herkommen, als von der göttlichen Magie? Darauf streckte sie die Arme aus, — der Athem wurde kürzer, die Knie fiengen an sich zu biegen, und von ihren betrügerischen Lippen hörten wir folgende Worte:

Ihr schwarzen und fürchterlichen Gottheiten, die ihr den Schatten und den höllischen Geistern gebietet, kommt herbey, und meldet, wer diejenigen seyn, die einmal das Glück haben werden, diese Grazien zu umarmen, und sich mit ihnen unzertrennlich zu verbinden? — Sie wollte noch mehr Beschwörungsworte hören lassen, als eine Menge Fledermäuse, die in der Höhle befindlich waren, hervorgeflogen kamen, und mit ihren Flügeln das Licht auslöschten. Die vermeyntliche Hexe kam hierauf nicht mehr zum Vorschein. Wir nahmen diese beyden im Dunkeln irrende Mädchen, führten sie aus dem Labyrinthe, und begleiteten sie bis an ihre eine viertel Stunde davon gelegene Wohnung. Daselbst nahmen wir von ihnen Abschied, mit Warnung, sich für dergleichen Betrügereyen zu hüten, und solchen alten Weibern

bern keinen Glauben beyzumessen. Das Bild dieser liebenswürdigen Frauenzimmer schwebte mir mit allen seinen Annehmlichkeiten eine lange Zeit darnach noch immer vor den Augen.

Kaum waren wir in Paris und in unserer Wohnung angelanget, als ein junges Frauenzimmer mir eine mit Gold emaillirte Schachtel im Namen einer von den zweyen in der Zauberhöhle gesehenen Schönheiten überbrachte. Ein verborgenes Geschicke, welches die Herzen mit unsichtbaren Banden verbindet, und das wir Sympathie zu nennen pflegen, hatte die glückliche Wirkung gethan, daß es gerade diejenige war, die mir am vorzüglichsten gefallen hatte, und von welcher ich, ohne mein Wissen, sehr geliebet ward.

In dieser Schachtel sahe man ein unvergleichlich Stück von kleiner Mahlerey. Es stellte Lisen (so war der Name der Grazie) in Schäferkleidung vor, wie sie durch ein Geländer von Geisblatt und Jasmin einen Schäfer, der auf der andern Seite auf der Erde in einer wollüstigen Stellung lag, — mit Früchten warf, und sich hernach versteckte.

Man kann sich meine Freude über dieses mir so kostbare Geschenk sehr leicht vorstellen, ich küßte es unzähligemal, und bezeigte mit den zärtlichsten Worten meine Erkenntlichkeit darüber. Indem erhielt ich noch ein Billet, worauf folgendes stand:

Zärtlichgeliebter Fremdling!

Ich habe Sie nur einen Augenblick gesehen, und hege schon die zärtlichste Liebe

gegen Sie. Ist Ihnen ein gleiches begegnet, so ist es der allgewaltigen Liebe nicht genug zu verdanken; demohngeachtet werde ich davon nicht eher überzeugt seyn, als bis ich es in der Ihnen bekannten Höhle sattsam erfahre. — Aus Ihrer baldigen Dahinkunft werde ich von der Größe derselben richtig urtheilen können. Meine getreue Louise, die Ueberbringerin dieses Billets, wird mir die baldige günstige Antwort, nach der ich sehnend schmachte, zurück bringen. Lieben Sie mich so, wie ich Sie liebe. —

Ich gab ihr baldige erwünschte Antwort, und noch begieriger befriedigte ich ihr schmachtendes Verlangen, nach dem ich mich sowohl als sie gesehnet hatte. — Wir schlürften den Becher der Wollust rein aus, und gaben uns alle diejenigen Merkmale,

male, die eine brennende Liebe verursachen kann, zu erkennen. —

Nach einiger Zeit, die wir in Paris zugebracht hatten, reisten wir von da ab, damit wir bey dem Rabeaux eintreffen möchten. Wir fanden ihn in Todesnöthen, und sein ganzes Haus voll lauter Traurigkeit. Wir mußten es nothwendig den andern auch nachmachen, und uns eben so, wie sie, betrübt stellen. Ich fande aber allda eine besondere Art Leute, die mir gänzlich unbekannt waren. In ihren Gesichtern hatten sie etwas mürrisches und hochmüthiges; die allgemeine Betrübniß des Hauses rührte sie wenig, und wenn sie ja zuweilen einige Empfindlichkeit spüren ließen, so war dieselbe mehr gekünstelt als natürlich. Sie redeten nicht, wie andre Leute, denn sie hatten eine ganz an-

dere

dere Sprache, sie bedienten sich derselben, wenn sie einige Arzeneyen verschrieben. Man sagte, daß sie dieses darum thäten, damit sie sich ein größres Ansehen mächten; andere aber behaupten, sie thäten es deswegen, damit man nicht hinter ihre geheime Betrügereyen kommen möchte. Ich hörte, daß sie öfters Mediciner genennet wurden. Dergleichen Gattungen Menschen hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen, denn in meinem Vaterlande sind keine anzutreffen; Dufour aber sagte zu mir, daß sie in Europa ganz gemein wären. Er fügte noch hinzu, daß man in diesem Welttheile drey verschiedne Religionen anträfe, als: die alte, die neue und die Religion der Aezte. Diese letzte fieng an vor allen andern zu glänzen, denn sie schmeichelte dem Hochmuthe des Menschen auf eine angenehme Art, wie nicht

wes

weniger seiner Neigung zum Vergnügen, und verspräche ihm, daß er alle Laster ungestraft ausüben dürfte. Man sagt nemlich, daß sie keine andere Gottheit als die Natur erkennet, und daß sie lehre, die Seele des Menschen sey nichts anders, als ein in dem Menschen eingeschlossener Dunst, der, sobald als er aus demselben herauskäme, alsbald verschwände und sich verlöre. Düfour setzte noch hinzu, daß diese leichte und bequeme Religion alle Tage noch mehr Proselyten machte, weil ihnen gestattet würde, in derselben zu leben, wie sie wollten, und daß sie niemanden unterwürfig wären; man nennte dieses unter ihnen: das Joch abschütteln. Das Volk, das in seiner von Jugend auf eingeprägten Religionen lebte und webte, ließ sich durch diese die Sinnen schmeichelnde Religionen doch nicht verführen,

weil

weil ihnen so bange für den ewigdaurenden Höllenstrafen gemacht würde, und weil sie glaubten, daß keiner von einer andern Religion seelig würde; allein manche Fürsten und Große erwählten diesen Glauben für sich, wie nicht weniger einige andere, die sich grosse Geister nennten, blos deswegen, damit ste sich vor allen andern hervor thun, und ihr klein Lichtlein hervor leuchten ließen, die sie kleine Geister und nicht scharf sehenden Pöbel hiesen.

Damit wir aber wieder auf die Mediciner kommen, so muß ich noch sagen, daß Düfour dafür hielte, die Grundsätze ihrer Religion bestünden darinne, daß sie sich kein Gewissen machten, mit ihren Arzeneyen und neuen Versuchen die Leute nach ihrem Gefallen zu tödten. Dieses kommt

aber

aber daher, fügte er noch hinzu, weil sie das Leben eines Menschen nur als einen Hauch oder Funken betrachten, welchen zu verlöschen oder verrauchen zu lassen, man keine so große Sünde thäte.

Wir fanden also den armen Raveaux unter den Händen, und in der Gewalt dieser unbarmherzigen Leute, die mit ausserordentlichen und unbekannten Mitteln eine sehr gewöhnliche und ganz bekannte Krankheit heilen wollten, blos deswegen, damit sie ihrer einigermasen unnützen aber doch höchst einträglichen Kunst ein rechtes Ansehen geben möchten; daher geschahe es denn, daß der Kranke mehr Schmerzen als Linderung von ihren Arzeneyen empfand. Es war nichts anders, als der Stein, der den Kranken plagte. Die Anzeigen dieser Krankheit, so bekannt sie

auch

auch sind, und so sehr sie sich äußern, kannten sie nicht — (doch dieses geht ihren Mitbrüdern gar oft so) — alle Arzeneyen, die sie ihm gaben, vermehrten den Schmerz, anstatt daß sie ihn vermindern sollten; sie führten den Patienten unvermerkt zu seiner Ruhestätte, dem Grabe.

Unter diesen Mördern befand sich ein vor allen durch seine Unwissenheit und Kühnheit Hervorzeichnender. — Dieser war, nachdem er sein Geld, vermöge dessen er die Menschen unverantwortlich umbringen konnte, richtig bezahlet, auf eine sehr leichte Art Doktor geworden. Er hatte in den Werkstätten, wo die Arzeneyen zubereitet wurden, gewisse Zettel zusammen getragen, auf welchen geschrieben stund, was zu einer Arzeney gehöre, wie viel von jedem Stücke genommen wer-

den

den müsse, wie man es einnehme, und alles, was dazu gehöre. Die Mediciner schreiben diese Zettel mit Charakteren; kein Mensch, außer Kunstverwandte können sie lesen, man thut ihnen die Ehre an, sie **Verordnungen** oder **Recepte** zu nennen.

Damien, so hieß der Herr, trug also eine große Menge solcher herrlichen Recepte zusammen, und that sie alle mit einander in eine Büchse; kam nun jemand und verlangte wider diese und jene Krankheit ein Mittel, so schüttelte er seine Büchse um, die man mit Recht die prophetische nennen konnte; der erste Zettel, der ihm alsdann unter die Hände kam, den schickte er zum Apotheker; denn so werden diejenigen Leute genennet, welche reiben, distilliren, versetzen, mischen, unter einander

gießen, mengen, und alles dasjenige zubereiten und zurechte machen, daraus die Arzeneyen bestehen.

Es kommt mir nicht anders vor, als wenn ich den Minos, den berühmten Höllenrichter sähe, der daselbst die fatale Urne umrühret, und bald Leben, bald Tod, heraus fahren läßt. *)

Das Glück hatte aber dem Raveaux gar nicht wohlgewollt, denn das Recept, das aus der Büchse des Damien kam, hätte nicht schädlicher für ihn seyn können.

Es

*) Omnes eodem cogimur omnium
Versatur urna, serius ocyus
Sors exitura, et nos in æternum
Exilium impositura cymbæ.

Horatius.

Es bestund aus lauter hitzigen und anhaltenden Ingredienzien, die eine blosse Verdickung verursachten, anstatt also, daß sie den Stein in den Nieren hätten aufweichen und auflösen sollen, so verhärteten sie denselben noch immer mehr und mehr, welches dem armen Kranken unglaubliche Schmerzen verursachte.

Darüber wurde ich sehr heftig gerührt, und befand mich in einer außerordentlichen Verwirrung. Ich hatte ein schlechtes Zutrauen zu der vermeyntlichen Universalmedicin des Herzogs; demohngeachtet durfte ich mich nicht unterstehen, seinem Freund mit einem andern Mittel zu heilen. Ueberdies hatte ich die grimmige Eyfersucht aller anwesenden Aerzte zu befürchten, denn dieses sind gewiß sehr gefährliche Feinde, sie haben den Tod und den Pluto zu ihren

vertrautesten Freunden. Und, was konnte man wohl zu einem jungen dem Anschein nach unerfahrnen Menschen für ein Zutrauen haben? Ich hatte wohl einige Kräuterkenntniß, und wußte auch sehr gut, daß eines sey, welches den Stein in den Nieren, ja gar in der Blase, zermalmete; allein ich befürchtete nicht ohne Grund, diese Pflanze dürfte unter den europäischen Kräutern nicht anzutreffen seyn. Nichts desto weniger erachtete ich mich für verbunden, alle meine Bemühungen und Kenntnisse, die ich von den Kräutern hatte, anzuwenden, einem Menschen, der die unerträglichsten Schmerzen litte, Linderung zu verschaffen. Die Menschheit verband mich dazu, und Gott, der mir dieses Kraut hatte kennen lernen, verwies mir innerlich meine Unempfindlichkeit, und schien ein Leben, das ich retten konnte,

von

von meinen Händen zu fodern. Es war wohl möglich, daß diese Pflanze unter so vielen Kräutern, die auf den Gebirgen Frankreichs wachsen, zu finden sey, und das meiste war, daß die Nachsuchung keine lange Zeit und große Mühe erforderte. Diese letzte Ursache überwog die andern alle. Ich nahm mir also fest vor, den Raveaux zu kuriren, in dem gewissen Vertrauen, Gott würde zu meinem Vorhaben Gedeyen geben. Dieserhalb nahete ich mich zu dem Bette des Kranken mit ausgeheitertem Gesichte, damit ich ihn zu meiner folgenden Rede einigermasen vorbereitete. Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich komme auf einen besondern Antrieb des Himmels, Ihnen ihre baldige Besserung anzukündigen. Dies ist aber noch nicht genug, sondern ich muß Ihnen noch sagen, daß ich bestimmt bin, Ihnen Ihre

Gesundheit wieder zu geben. Sie verwundern sich dem Anscheine nach darüber, ich verdenke es Ihnen auch nicht; lassen Sie sich aber durch meine Jugend nicht abschrecken, und zweifeln Sie deswegen an der Vortreflichkeit meines Hülfsmittels nicht. Ich bitte weiter nichts, als daß Sie meiner Arzeney zu ihrer Wirkung drey Tage Zeit lassen. Wenn Sie zu Ende dieser Zeit nicht wieder völlig gesund sind, so will ich mit meinem Kopfe dafür haften.

Raveaux sahe mich mit einer frostigen Mine an, und mochte ohne Zweifel Mitleiden mit meiner Einbildung haben, denn er sagte zu mir:

Ach liebster Freund! ich habe schon mit mehr Leuten gesprochen, die mir eben das versichert haben. Es sind schon viel

Markt=

Marktschreyer, die sonst alle Naturgeheimnisse wissen wollen, hergekommen, diese alle haben mir das nemliche, was ihr mir versichert, versprochen, und ich habe ihnen die Hofnung, gesund zu werden, theuer genug bezahlen müssen. Ich glaube gewiß, es wird sich mit euch auch also befinden. —

„Das wolle Gott nicht, gab ich hierauf zur Antwort, fällen Sie doch ein gütigeres Urtheil von mir. — Ich verlange kein Geld von Ihnen, ich habe weit edlere Absichten, und verlange keinen andern Lohn, als das Vergnügen zu haben, einer Person von Verdiensten zu helfen."

Raveaux fand in meinem Gesichte und in meinen Worten eine ganz besondere Aufrichtigkeit, welche ihn glaubend machte,

könnte doch wohl an dieser Sache etwas seyn. Er erkundigte sich bey dem Düfour, wer ich wäre, und als er von ihm erfuhr, daß ich ein Fremdling und fast von dem entlegensten Theile der Welt hieher gekommen, so glaubte er ganz gewiß, ich müßte von einer höhern Macht zu seiner Heilung hergesendet seyn. — Diese Einbildung schmeichelte ihm, und erweckte bey demselben einiges Zutrauen gegen mich. Er vergaß meine große Jugend, und da sein Schmerz immer mehr und mehr zunahm, und ihm keine Ruhe ließ, so entschloß er sich endlich, sich meiner Kur zu überlassen. —

Sobald ich dieses vom Raveaux vernahm, begab ich mich auf einen hohen Berg, suchte sogleich den erhabensten Ort, den die Sonne am meisten beschiene, und

stund

stund endlich an einem Ort gegen Mitternacht stille.

Das Erdreich war allda sehr abhängig, und der Regen, der darauf gefallen war, schießet jählings ab, und dringet nicht durch. Durch die schnellen Güsse wird das gute Erdreich, das obenher lieget, mit hinweg gerissen, und es bleibet davon nur etwas weniges in einigen engen Schlünden übrig, die zwischen den Kieselsteinen zu sehen sind.

In diesen Schlünden und zwischen diesen Kieseln fande ich das so sehnlich gesuchte Kraut; es wuchs auf einem holzigten Stengel, der eines Fingers dicke und einer Elle lang war, er war von unten an bis oben hinaus mit hellgrünen Blättern bewachsen, die sehr lang, ausgezackt

und spitzig waren, wie das Eisen an einer Lanze. Aus der Mitte dieser Blätter und oben auf dem Stengel erhebet sich ein dicker goldfarbiger Blumenstraus, der einer Ruthe oder Gerte sehr ähnlich ist; daher man es auch die güldne Ruthe zu nennen pfleget. Es kann aber auch seyn, daß es seinen Namen von seiner unvergleichlichen Tugend bekommen hat, indem es die Steine, die in des Menschen Körper entstehen, zermalmet, zerbricht und in Staub verwandelt.

Unter vieler Freude brach ich dieses kostbare Kraut ab, und brachte es voller Freuden ins Schloß. Ich ließ sogleich den kostbaren Wein von Schiras in Persien darüber gießen, welchen der Kranke trinken mußte; alsdann mußte er auch davon kauen und den Saft hinterschlucken.

Am ersten Tage spürte er keine Linderung, aber am andern und dritten gieng ein dicker, trüber und mit Gries vermischter Urin von ihm, woraus man schließen konnte, daß das Kraut seine Wirkung gethan, und den zermalmten Stein durch den ordentlichen Gang abgeführet haben müßte.

Indessen besserte es sich mit dem Kranken zusehend, und jedermann hielt die Genesung desselben für ein Wunderwerk, indem sie sagten: ich müßte ein Gott seyn.

Indem aber in dem Hause des Rabeaux überall mein Lob ausgebreitet wurde, und seine ganze Familie mich mit Seegenswünschen überschüttete, so erhielt Düfour von dem Herzog Befehl, er sollte sich an die holländischen Grenzen zu ihm verfügen.

gen. Der König von Frankreich hatte ihn zu dem Ersten dieser Nation abgeschicket, um einige Vergleiche mit ihnen vollends zu Stande zu bringen. Und gleichwie diese Gesandtschaft blos zum Gepränge geschahe, so wollte der Herzog zur Ehre seines Königs auch nichts sparen, an diesem ausländischen Hofe mit der größten Pracht zu erscheinen; deswegen bekamen alle seine Bedienten Befehl, ihm zu folgen.

Ich begab mich demnach zu dem Raveaux, um Abschied von ihm zu nehmen, und bat ihn, er möchte die Gütigkeit haben, mir einen Brief an den Herzog mit zu geben, und in demselben alles zu berichten, wie es mit seiner wunderbaren Kur zugegangen sey. Er war dazu ganz willig, und schrieb einen Brief an ihn, der überhaupt so verfaßt war, daß der

Her-

Herzog immer in dem Gedanken stunde, Raveaux hätte seine Genesung seiner überschickten Arzeney zu danken; denn in dem ganzen Briefe war von nichts, als von der Hülfe Gottes und von lauter Wunderwerken gedacht, welches sich gar leicht von dem Herzog und von seinen wunderbaren Hülfsmitteln verstehen ließ. —

Da ich diesen Brief empfangen hatte, und von dem Raveaux gehen wollte, so hielt er mich bey der Hand zurücke, und führte mich in ein klein Zimmer, worauf er die Thür zuschloß. Er ließ mich neben sich niedersetzen, und bemühete sich, durch Worte und Minen mir alle seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, die er in dem Innersten seines Herzens hegete. Sinschechli! sagte er zu mir, ihr wisset, wie sehr ich euch verbunden bin, und ich traue es euch

zu,

weil ihnen so bange für den ewigdaurenden Höllenstrafen gemacht würde, und weil sie glaubten, daß keiner von einer andern Religion seelig würde; allein manche Fürsten und Große erwählten diesen Glauben für sich, wie nicht weniger einige andere, die sich grosse Geister nennten, blos deswegen, damit ste sich vor allen andern hervor thun, und ihr klein Lichtlein hervor leuchten ließen, die sie kleine Geister und nicht scharf sehenden Pöbel hiesen.

Damit wir aber wieder auf die Mediciner kommen, so muß ich noch sagen, daß Düfour dafür hielte, die Grundsätze ihrer Religion bestünden darinne, daß sie sich kein Gewissen machten, mit ihren Arzeneyen und neuen Versuchen die Leute nach ihrem Gefallen zu töden. Dieses kommt

aber

aber daher, fügte er noch hinzu, weil sie das Leben eines Menschen nur als einen Hauch oder Funken betrachten, welchen zu verlöschen oder verrauchen zu lassen, man keine so große Sünde thäte.

Wir fanden also den armen Raveaux unter den Händen, und in der Gewalt dieser unbarmherzigen Leute, die mit auserordentlichen und unbekannten Mitteln eine sehr gewöhnliche und ganz bekannte Krankheit heilen wollten, blos deswegen, damit sie ihrer einigermasen unnützen aber doch höchst einträglichen Kunst ein rechtes Ansehen geben möchten; daher geschahe es denn, daß der Kranke mehr Schmerzen als Linderung von ihren Arzeneyen empfand. Es war nichts anders, als der Stein, der den Kranken plagte. Die Anzeigen dieser Krankheit, so bekannt sie

auch

auch ſind, und ſo ſehr ſie ſich äußern, kannten ſie nicht — (doch dieſes geht ihren Mitbrüdern gar oft ſo) — alle Arzeneyen, die ſie ihm gaben, vermehrten den Schmerz, anſtatt daß ſie ihn vermindern ſollten; ſie führten den Patienten unvermerkt zu ſeiner Ruheſtätte, dem Grabe.

Unter dieſen Mördern befand ſich ein vor allen durch ſeine Unwiſſenheit und Kühnheit Hervorzeichnender. — Dieſer war, nachdem er ſein Geld, vermöge deſſen er die Menſchen unverantwortlich umbringen konnte, richtig bezahlet, auf eine ſehr leichte Art Doktor geworden. Er hatte in den Werkſtätten, wo die Arzeneyen zubereitet wurden, gewiſſe Zettel zuſammen getragen, auf welchen geſchrieben ſtund, was zu einer Arzeney gehöre, wie viel von jedem Stücke genommen wer-

den

den müsse, wie man es einnehme, und alles, was dazu gehöre. Die Mediciner schreiben diese Zettel mit Charakteren; kein Mensch, außer Kunstverwandte können sie lesen, man thut ihnen die Ehre an, sie **Verordnungen** oder **Recepte** zu nennen.

Damien, so hieß der Herr, trug also eine große Menge solcher herrlichen Recepte zusammen, und that sie alle mit einander in eine Büchse; kam nun jemand und verlangte wider diese und jene Krankheit ein Mittel, so schüttelte er seine Büchse um, die man mit Recht die prophetische nennen konnte; der erste Zettel, der ihm alsdann unter die Hände kam, den schickte er zum Apotheker; denn so werden diejenigen Leute genennet, welche reiben, distilliren, versetzen, mischen, unter einander

gießen, mengen, und alles dasjenige zubereiten und zurechte machen, daraus die Arzeneyen bestehen.

Es kommt mir nicht anders vor, als wenn ich den Minos, den berühmten Höllenrichter sähe, der daselbst die fatale Urne umrühret, und bald Leben, bald Tod, heraus fahren läßt. *)

Das Glück hatte aber dem Raveaux gar nicht wohlgewollt, denn das Recept, das aus der Büchse des Damien kam, hätte nicht schädlicher für ihn seyn können.

Es

*) Omnes eodem cogimur omnium
Versatur urna, serius ocyus
Sors excitura, et nos in æternum
Exilium impositura cymbæ.

Horatius.

Es bestund aus lauter hitzigen und anhaltenden Ingredienzien, die eine blosse Verdickung verursachten, anstatt also, daß sie den Stein in den Nieren hätten aufweichen und auflösen sollen, so verhärteten sie denselben noch immer mehr und mehr, welches dem armen Kranken unglaubliche Schmerzen verursachte.

Darüber wurde ich sehr heftig gerührt, und befand mich in einer außerordentlichen Verwirrung. Ich hatte ein schlechtes Zutrauen zu der vermeyntlichen Universalmedicin des Herzogs; demohngeachtet durfte ich mich nicht unterstehen, seinem Freund mit einem andern Mittel zu heilen. Ueberdies hatte ich die grimmige Eyfersucht aller anwesenden Aerzte zu befürchten, denn dieses sind gewiß sehr gefährliche Feinde, sie haben den Tod und den Pluto zu ihren

vertrautesten Freunden. Und, was konnte man wohl zu einem jungen dem Anschein nach unerfahrnen Menschen für ein Zutrauen haben? Ich hatte wohl einige Kräuterkenntniß, und wußte auch sehr gut, daß eines sey, welches den Stein in den Nieren, ja gar in der Blase, zermalmete; allein ich befürchtete nicht ohne Grund, diese Pflanze dürfte unter den europäischen Kräutern nicht anzutreffen seyn. Nichts desto weniger erachtete ich mich für verbunden, alle meine Bemühungen und Kenntnisse, die ich von den Kräutern hatte, anzuwenden, einem Menschen, der die unerträglichsten Schmerzen litte, Linderung zu verschaffen. Die Menschheit verband mich dazu, und Gott, der mir dieses Kraut hatte kennen lernen, verwies mir innerlich meine Unempfindlichkeit, und schien ein Leben, das ich retten konnte,

von meinen Händen zu fodern. Es war wohl möglich, daß diese Pflanze unter so vielen Kräutern, die auf den Gebirgen Frankreichs wachsen, zu finden sey, und das meiste war, daß die Nachsuchung keine lange Zeit und große Mühe erforderte. Diese letzte Ursache überwog die andern alle. Ich nahm mir also fest vor, den Raveaux zu kuriren, in dem gewissen Vertrauen, Gott würde zu meinem Vorhaben Gedeyen geben. Dieserhalb nahete ich mich zu dem Bette des Kranken mit ausgeheitertem Gesichte, damit ich ihn zu meiner folgenden Rede einigermasen vorbereitete. Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich komme auf einen besondern Antrieb des Himmels, Ihnen ihre baldige Besserung anzukündigen. Dies ist aber noch nicht genug, sondern ich muß Ihnen noch sagen, daß ich bestimmt bin, Ihnen Ihre

Gesundheit wieder zu geben. Sie verwundern sich dem Anscheine nach darüber, ich verdenke es Ihnen auch nicht; lassen Sie sich aber durch meine Jugend nicht abschrecken, und zweifeln Sie deswegen an der Vortreflichkeit meines Hülfsmittels nicht. Ich bitte weiter nichts, als daß Sie meiner Arzeney zu ihrer Wirkung drey Tage Zeit lassen. Wenn Sie zu Ende dieser Zeit nicht wieder völlig gesund sind, so will ich mit meinem Kopfe dafür haften.

Raveaux sahe mich mit einer frostigen Mine an, und mochte ohne Zweifel Mitleiden mit meiner Einbildung haben, denn er sagte zu mir:

Ach liebster Freund! ich habe schon mit mehr Leuten gesprochen, die mir eben das versichert haben. Es sind schon viel

Markt-

Marktschreyer, die sonst alle Naturgeheimnisse wissen wollen, hergekommen, diese alle haben mir das nemliche, was ihr mir versichert, versprochen, und ich habe ihnen die Hofnung, gesund zu werden, theuer genug bezahlen müssen. Ich glaube gewiß, es wird sich mit euch auch also befinden. —

„Das wolle Gott nicht, gab ich hierauf zur Antwort, fällen Sie doch ein gütigeres Urtheil von mir. — Ich verlange kein Geld von Ihnen, ich habe weit edlere Absichten, und verlange keinen andern Lohn, als das Vergnügen zu haben, einer Person von Verdiensten zu helfen."

Raveaux fand in meinem Gesichte und in meinen Worten eine ganz besondere Aufrichtigkeit, welche ihn glaubend machte,

könnte doch wohl an dieser Sache etwas seyn. Er erkundigte sich bey dem Düfour, wer ich wäre, und als er von ihm erfuhr, daß ich ein Fremdling und fast von dem entlegensten Theile der Welt hieher gekommen, so glaubte er ganz gewiß, ich müßte von einer höhern Macht zu seiner Heilung hergesendet seyn. — Diese Einbildung schmeichelte ihm, und erweckte bey demselben einiges Zutrauen gegen mich. Er vergaß meine große Jugend, und da sein Schmerz immer mehr und mehr zunahm, und ihm keine Ruhe ließ, so entschloß er sich endlich, sich meiner Kur zu überlassen. —

Sobald ich dieses vom Raveaux vernahm, begab ich mich auf einen hohen Berg, suchte sogleich den erhabensten Ort, den die Sonne am meisten beschiene, und

stund

stund endlich an einem Ort gegen Mitternacht stille.

Das Erdreich war allda sehr abhängig, und der Regen, der darauf gefallen war, schießet jählings ab, und dringet nicht durch. Durch die schnellen Güsse wird das gute Erdreich, das obenher lieget, mit hinweg gerissen, und es bleibet davon nur etwas weniges in einigen engen Schlünden übrig, die zwischen den Kieselsteinen zu sehen sind.

In diesen Schlünden und zwischen diesen Kieseln fande ich das so sehnlich gesuchte Kraut; es wuchs auf einem holzigten Stengel, der eines Fingers dicke und einer Elle lang war, er war von unten an bis oben hinaus mit hellgrünen Blättern bewachsen, die sehr lang, ausgezackt

und spitzig waren, wie das Eisen an einer Lanze. Aus der Mitte dieser Blätter und oben auf dem Stengel erhebet sich ein dicker goldfarbiger Blumenstraus, der einer Ruthe oder Gerte sehr ähnlich ist; daher man es auch die güldne Ruthe zu nennen pfleget. Es kann aber auch seyn, daß es seinen Namen von seiner unvergleichlichen Tugend bekommen hat, indem es die Steine, die in des Menschen Körper entstehen, zermalmet, zerbricht und in Staub verwandelt.

Unter vieler Freude brach ich dieses kostbare Kraut ab, und brachte es voller Freuden ins Schloß. Ich ließ sogleich den kostbaren Wein von Schiras in Persien darüber gießen, welchen der Kranke trinken mußte; alsdann mußte er auch davon kauen und den Saft hinterschlucken.

Am

Am ersten Tage spürte er keine Linderung, aber am andern und dritten gieng ein dicker, trüber und mit Gries vermischter Urin von ihm, woraus man schließen konnte, daß das Kraut seine Wirkung gethan, und den zermalmten Stein durch den ordentlichen Gang abgeführet haben müßte.

Indessen besserte es sich mit dem Kranken zusehend, und jedermann hielt die Genesung desselben für ein Wunderwerk, indem sie sagten: ich müßte ein Gott seyn.

Indem aber in dem Hause des Rabeaux überall mein Lob ausgebreitet wurde, und seine ganze Familie mich mit Seegenswünschen überschüttete, so erhielt Düfour von dem Herzog Befehl, er sollte sich an die holländischen Grenzen zu ihm verfügen.

gen. Der König von Frankreich hatte ihn zu dem Ersten dieser Nation abgeschicket, um einige Vergleiche mit ihnen vollends zu Stande zu bringen. Und gleichwie diese Gesandtschaft blos zum Gepränge geschahe, so wollte der Herzog zur Ehre seines Königs auch nichts sparen, an diesem ausländischen Hofe mit der größten Pracht zu erscheinen; deswegen bekamen alle seine Bedienten Befehl, ihm zu folgen.

Ich begab mich demnach zu dem Raveaux, um Abschied von ihm zu nehmen, und bat ihn, er möchte die Gütigkeit haben, mir einen Brief an den Herzog mit zu geben, und in demselben alles zu berichten, wie es mit seiner wunderbaren Kur zugegangen sey. Er war dazu ganz willig, und schrieb einen Brief an ihn, der überhaupt so verfaßt war, daß der

Her-

Herzog immer in dem Gedanken stunde, Raveaux hätte seine Genesung seiner überschickten Arzeney zu danken; denn in dem ganzen Briefe war von nichts, als von der Hülfe Gottes und von lauter Wunderwerken gedacht, welches sich gar leicht von dem Herzog und von seinen wunderbaren Hülfsmitteln verstehen ließ. —

Da ich diesen Brief empfangen hatte, und von dem Raveaux gehen wollte, so hielt er mich bey der Hand zurücke, und führte mich in ein klein Zimmer, worauf er die Thür zuschloß. Er ließ mich neben sich niedersetzen, und bemühete sich, durch Worte und Minen mir alle seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, die er in dem Innersten seines Herzens hegete. Sinschechli! sagte er zu mir, ihr wisset, wie sehr ich euch verbunden bin, und ich traue es euch

zu,

daß ihr von mir überzeugt seyd, daß ich es nimmermehr vergessen werde, was ihr mir erzeiget habt, ob ich mich gleich nicht im Stande sehe, euch eine solche Vergeltung zu thun, wie ich wohl wünschte. — Wenn ich sage, daß ich euch mein Leben zu verdanken habe, so sage ich die lautere Wahrheit, davon euch jedermann das Zeugniß giebt. Ich bin also nimmermehr im Stande, euch eine so große Wohlthat zu vergelten; nach längerer Ueberlegung bin ich endlich auf die Gedanken gerathen, ich könnte euch mit nichts ein angenehmes Geschenk machen, als mit einem jungen schönen und artigen Weibchen.

Bey diesen Worten rufte er einem in einer Seitenloge versteckten jungen Frauenzimmer. Ich muß bekennen, daß ich bey dem ersten Anblick derselben ganz verblen-

det wurde. Ihre natürliche Schönheit wurde durch den herrlichen Anzug noch um ein merkliches erhöhet. Eine schamhafte Röthe, die ihr bey meiner Erblickung ins Gesicht stieg, machte sie noch reizender, denn diese Röthe kam mir als das natürlichste und ungekünstelste Zeichen einer Schamhaftigkeit vor.

Sehet, mein lieber Sinschechli, fuhr Raveaux fort, indem er mir diese Schöne zeigte, — sehet, das ist diejenige, die ich für euch bestimmet habe, und ich kann euch versichern, daß sie nicht unwürdig ist, von euch geliebet, und mit euch auf ewig als eure Gattin verbunden zu werden. — Nehmet dieses Geschenk an, das ich euch damit mache. Dieses junge Frauenzimmer gehöret mir zu, und erwartet einen Mann von meiner Hand. Ich bin versichert,

sichert, daß ich ihr keinen geben kann, der euch an Verdiensten beykommt; mit einem Worte: ihr seyd einander beschert. Diese angenehme Schamhaftigkeit, die ihr bey ihr erblicket, giebt euch eine gewisse Versicherung von der Unschuld ihrer Seele. Diese reizende und rührende Verwirrung, worein ihr sie durch eure Anwesenheit setzet, muß euch ein ausnehmendes Vergnügen verursachen, denn es ist ein deutliches Merkmal, daß sie noch keinen Umgang mit Mannspersonen gehabt. Mit ihrem Heyrathsgute sollt ihr gewiß zufrieden seyn, und ich kann euch versichern, daß ich mehr thun werde, als ihr hoffen, ja mehr, als ihr wünschen könnet.

Bey diesen Reden des Raveaux war ich nicht ohne Unruhe; die Sache gieng mir gewaltig im Kopfe herum; — denn,

je

je schöner das Geschenk, das mir gemacht werden sollte, war, desto verdächtiger schien mir solches. —

Wenn kein Betrug darunter steckte, sagte ich bey mir selbst, warum braucht man diese Sache so geheim zu halten, warum darf kein Mensch sonst dabey seyn, warum geschiehet die Sache nicht öffentlich? — So schließet man keine Heyrath, und ich kann nicht begreifen, warum es mit der meinigen so hurtig zugehen soll. Was? soll diese ohne die gewöhnlichen Ceremonien geschehehen? Sollen sich keine Matronen dabey einfinden, die sich Mühe geben, eine schüchterne Schamhaftigkeit zu besänftigen, und mit ihrem Zureden eine furchtsame Jungferschaft zu bereden wissen, daß sie sich dem Gesetze des Ehestandes unterwirft?

Alle diese Dinge wurmten mir gewaltig im Kopfe. Inzwischen mußte ich eine Antwort von mir geben; mich lange zu bedenken, war mir nicht erlaubet, noch viel weniger aber, jemanden deswegen um Rath zu fragen. Demohngeachtet suchte ich doch einige Ausflüchte, damit ich mit Ehren aus dem Spiel kommen möchte; allein dieses war keine so leichte Sache. Ich sollte eine Parthie ausschlagen, die, dem äußerlichen Ansehen nach, für mich so vortheilhaftig war. — Was war da zu thun? Was sollte ich vorbringen, eine Heyrath rückgängig zu machen, durch welche ich, wie es schiene, Zeit Lebens glücklich werden konnte? — — Endlich wagte ich es und sagte: In Wahrheit, gnädiger Herr, Sie müssen dieses schöne Frauenzimmer wenig lieb haben', da Sie solches an einen Sclaven verheyrathen wol-

wollen; ein König würde sich nicht schämen, eine solche schöne Hand anzunehmen. Was machen Sie also, und was denken Sie, gnädiger Herr, daß Sie das Schicksal einer so unvergleichlichen Person mit einem unglücklichen Sclaven, wie ich bin, verbinden wollen? Ey! was? gab er mir hierauf zur Antwort. Wisset ihr nicht, daß die wahre Freyheit in der Tugend bestehet? Ein jeder rechtschaffener Mann ist ein Freyer. Und, wisset ihr nicht, daß ein Sclave, wenn er eine Freygebohrne heyrathet, durch diese Heyrath frey wird, die Freye aber keinesweges in Dienstbarkeit verfällt? —

Diese Worte gaben mir den letzten Stos. Jetzt stack ich zwischen Thür und Angel. Ich durfte nur ein Wort sagen, so hatte ich den Augenblick eine schöne

Frau mit alle dem, was ich verlangte. Meine vorige Widerspenstigkeit verlor sich in einem Augenblicke; wir setzten alle Ceremonien bey Seite, zumal, weil mich Raveaux versicherte, daß sie ganz unnöthig wären; ich versprach der schönen Sophie meine Hand, und sie mir die ihrige. — Gleich darauf geschahe unsre Trauung, und Raveaux machte unsre Heyrath kund.

Indessen schickte der Herzog, als ich noch mit dem Einsammlen unsrer ersten Liebesfrüchte beschäftiget war, Befehl über Befehle, um unsre Reise zu beschleunigen, denn er gieng schon mit starken Tagereisen voraus. Seine Absicht gieng dahin, daß er mich dem Fürsten der Holländer als einen unverwerflichen Zeugen von seiner Universalmedicin darstellen wollte. Hierinne bestunde seine Schwäche. — — Wir beschleu-

schleunigten also unsere Reise dermasen, daß wir, einige Stunden vor dem Herzog, zu Brüssel ankamen.

Der Fürst, der seine Macht und Reichthum sehen lassen wollte, hatte von den andern Städten seines Staats alles prächtige und kostbare in die Hauptstadt bringen lassen. Die Bürgerschaft stund in Waffen, ein Theil derselben war auf der Mauer in Ordnung gestellt, auf derjenigen Seite, wo der Herzog herkommen sollte, die andern aber stunden in zweyen Gliedern, von dem Stadtthore an bis zu dem Hause, allwo der Gesandte absteigen sollte. Nahe bey der Stadt auf einer Ebene stund ein Haufen Reuterey und ein Haufen Fußvolk; niemals habe ich schlechtere Völker gesehen, — sie sind auch dafür in der ganzen Welt bekannt. — Alle

junge Edelleute giengen dem Gesandten entgegen, bis auf eine Meile von der Stadt, allwo sie ihn in die Mitte nahmen, und ihn bis in sein Palais begleiteten.

Wir nahmen unsern Abtritt in demselben; man wies uns unsere Zimmer an, wo wir ausruheten. Darauf nahmen wir einen Unweg, damit wir dem Herzog zuvor kämen.

Ich war also schon in dem Hof, als er abstieg. Er gab mir ein gnädiges Zeichen mit dem Kopfe, weil er nicht Zeit hatte, mit mir zu reden; denn er mußte die Rede anhören, die der Vornehmste aus dem Rathe an ihn hielte. Er beantwortete dieselbe mit seiner natürlichen Beredsamkeit, und diese Beantwortung war in der That mehr werth, als alle das verdrieß-

liche

liche Gewäsche, das noch die übrigen Redner von allen Kollegiis machten.

Ich wurde es endlich überdrüßig, so viel Unwahrheiten, die man in den prächtigsten Ausdrücken einkleidete, anzuhören, und besahe die merkwürdigsten Sachen, die in dieser Stadt anzutreffen waren.

Ich besahe das Rathhaus, und betrachtete die Richter, die alle um einen Tisch sassen. Einige hatteu Gläser einer Elle lang, die sie Flöten hiesen, in der Hand. Diese füllten sie bis an die Mitte mit einem gewissen mürben Stein, der aus Indien kommt, und süß wie Honigseim ist. Auf diese zerschlagenen Steingen schenkten sie alsdann Wein, und füllten die Gläser damit bis an den Rand; alsdann schmelzten die Steingen, und vermischten sich mit

dem Weine. Ich sahe allda noch andre, die lange Röhren in dem Mund hatten, durch welche sie einen dicken Rauch in den Mund zogen, den sie auf der andern Seite wieder heraus bliesen. Ich war begierig, zu wissen, woher denn dieser Rauch entstünde, und beobachtete, daß er von gewissen trocknen Blättern herkame, die man unten in die Röhren steckte und sie hernach anzündete. Der Rauch, der aus allen diesen Röhren heraus fuhr, machte eine dicke Wolke, die alle Anwesende bedeckte. Inzwischen trug man einen halben gebratenen Ochsen in einer ausserordentlich großen Pfanne auf; ein jeder fiel darüber her, und nahm sich ein Stück davon.

Hier traf mich Dufour an; er sagte zu mir, er hätte mich an allen Orten gesucher, und nimmermehr hätte er sich ein-

ge-

gebildet, daß ein so zärtlicher Mensch, wie ich, sich an diesen Ort begeben würde. — Wie könnt ihr den Geruch von dem verschütteten Bier ertragen? sagte er. Könnet ihr den unerträglichen Tabacksgestank, und diesen entsetzlichen Tumult, den kein Mensch, als diese ungeschliffene Nation, ausstehen kann, leiden? — Aber, mein lieber Düfour, antwortete ich ihm, saget mir doch, was es so nothwendig giebt, daß ihr mich so geschwinde überall aufsuchet? — Ihr wisset, sagte er, daß der Herzog eine weite Reise vor hat. Ja, fiel ich ihm in die Rede, mir ist bekannt, daß er in dasjenige Gebürge gehen soll, das auf seinen mit noch nie zerschmolzenem Schnee bedeckten Gipfeln dem Winter eine beständige Herberge verstattet, wenn er von dem Lenz aus den andern Himmelsgegenden vertrieben wird.

Dieser Reise wegen suche ich euch auf, gab mir Dufour zur Antwort. Der Herzog ist Willens, euch voraus zu schicken, vermuthlich darum, daß ihr das Quartier überall bestellen, und in allen vornehmen Städten, wo er durch reisen muß, seine Ankunft bekannt machen sollt, damit man alle Anstalten zu seinem Empfang vorkehren könne. Der Herzog hat euch für andern zu dieser ansehnlichen Verrichtung ausersehen; denn ich habe ihm versichert, daß ihr euch vortreflich dazu schicken würdet.

Unter diesen Reden brachte er mich zu demselben, der mir sogleich meine Pässe und Beglaubigungsbriefe ausfertigen ließ, und mich ohne Verzug mit dem Befehle, meine Sachen fleißig und genau zu verrichten, fortschickte.

Zehen=

Zehendes Kapitel.

Als ich zu Pferde steigen wollte, kam mir ein aus den Diensten des Raveaux gegangener Bediente entgegen. Als ich ihn, nach einigen mit ihm gehaltenen Reden, unter andern fragte, wie sich meine Gemahlin befände, so gab er mir zur Antwort: So ziemlich wohl, sie sieht nur ein wenig blaß aus, und wird ganz mager im Gesichte, aber man darf sich darüber gar nicht wundern, denn sie sieht einer baldigen Niederkunft froh entgegen. — — Wie? einer baldigen Niederkunft? fiel ich ihm hastig in die Rede. Nicht anders, versetzte der Bediente; man weiß, daß mein voriger Herr Vater zu dem Kinde

ist,

ist, es ist dieses das dritte Kind, das sie nunmehr von ihm hat, wie die Rede geht. Man muß es ihr aber auch zum Ruhme nachsagen, daß sie es niemals mit andern gehalten hat; zum wenigsten hat sie dem äußerlichen Scheine nach gegen sie spröde gethan.

Die Offenherzigkeit dieses Menschen würde mich sehr belustigt haben, wenn ich an seiner Erzählung nicht soviel Antheil gehabt hätte; allein die Sache gieng mich nur allzuviel an, und da ich den abscheulichen Betrug, den man mir hierbey gespielet hatte, betrachtete, so konnte ich meinen Zorn ohnmöglich mehr bändigen. Er brach völlig aus, und ich machte mir wenig daraus, daß der Bediente solches mit ansahe. Ich gab ihm eine ansehnliche Summe Geldes, und sagte zu ihm, er

sollte wieder zu seinem Herrn zurückgehen, und ihn berichten, daß ich ihn einen niederträchtigen Betrüger und ehrlosen Menschen geheisen, und daß ich geschworen, ich wollte lieber den Tod leiden, als eine so offenbare Hure an meiner Seite zu haben. Weiter sagte ich ihm nichts, sondern schwung mich auf mein Pferd, und jagte in vollem Gallop davon. Ich trat also meine Reise traurig an, und ein so unglücklicher Anfang konnte nichts als traurige Folgen nach sich ziehen.

In den ersten zehen bis zwölf Tagen begegnete mir nichts sonderliches; als ich aber in Italien kam, und schon anfieng, die Alpen zu besteigen, so erfuhr ich erst, daß ich mit meinem Unglück noch nicht gänzlich ausgesöhnet sey. Ich hatte zwar entsetzliche Mühe mit der Wegeverbesse-

rung,

rung, und mußte alle Augenblicke befürchten, mich in den vielen Abwegen des Berges zu verirren, und in einen Abgrund zu stürzen, die nicht ohne Entsetzen allda anzusehen sind; zudem war ich auch für den allda häufig anzutreffenden Räubern nicht sicher; alleine alles dieses machte mir nicht soviel Noth, als die Grobheit, Dummheit und Gottlosigkeit der Bergbauren, die halb Menschen und halb Vieh sind, deren einige mir gar nicht einmal eine Antwort gaben, wenn ich sie auch mit der grösten Höflichkeit um den rechten Weg befragte; andere aber waren noch boshafter, und wiesen mir einen ganz andern Weg, wo diese Bösewichter wußten, daß ich mich nothwendig verirren würde.

Unter andern kam ich in ein gewisses Wirthshaus, das vor einem ziemlich gros-

sen

sen Flecken lag. Ich war von dem langen Reiten sehr abgemattet, von der Kälte ganz steif, und so hungrig als ein Wolf. Nachdem ich also mein Pferd in den Stall geführet hatte, so gieng ich gerade in die Küche, und wollte mir etwas zu essen geben lassen, allein, wie erschrack ich nicht, da ich weder Feuer noch Rauch darinne antraf. — Ey! wie kommt es, ihr lieben Leute, schrie ich, daß ihr hier nicht einmal Feuer habt? Warhaftig auf den Gipfeln eurer Berge ist es wärmer, als auf eurem Heerd. Der Wirth und sein ganzes Hausgesinde, die nicht gewohnt waren, so freye und scherzhafte Reden zu hören, besahen mich von dem Kopfe an bis zu den Füssen, wie die Kuh das neue Thor, und zwar so kaltsinnig und trotzig, daß mir dabey nicht wohl zu Muthe war. Sie sahen einander an, und schlugen ein

gros-

großes Gelächter auf, worauf sie mich verächtlich und über die Achsel beaugeten. Alsdann kam ein altes, schmutziges und eckelhaftes Weib, welche mit ihren Händen die Butter, die aus ihren rothen Augen quolle, abwischte. Diese langte aus dem Schornstein ein Stück gelben Speck herunter, schnitte einen Theil davon ab, und legte es so, wie es war, nemlich mit einer schwarzgelben, glänzenden Rinde, ohne es abzuwaschen, auf die Kohlen, die sie mit harter Mühe anblasen konnte.

Ob ich gleich einen ziemlichen Hunger mit ins Wirthshaus gebracht hatte, so vergieng er mir doch den Augenblick, da ich das niedliche Gebratene sahe. Ich verlangte Brod, und man brachte mir welches, das aber so hart und ausgetrocknet war, daß man es kaum mit einem Schlegel zerschlagen konnte.

Ich

Ich gieng hierauf fort, und sagte zu den Leuten, ich wollte mich ein wenig in dem Orte umsehen; es geschahe aber um keiner andern Ursache willen, als weil ich von diesem Abscheu erregenden Gerichte nichts essen wollte. Jedoch, das mißgünstige Glück, das mir allezeit zuwider war, spielte mir einen gewaltigen Streich. Ich hatte kaum ein paar Schritte gethan, so traf ich bey dem nächsten Hause einen Mann vor der Thüre an, der auf einem Stein saß, und seine Kuh molke, und damit sie die Milch besser fahren ließ, so sang er ein Liedgen dazu, welches die Weiber gemeiniglich in der Gegend zu singen pflegen, wenn sie ihre Kühe melken.

Ueber eine so niederträchtige Arbeit ärgerte ich mich nicht wenig, und in voller Wuth hub ich einen scharfen Feuerstein

auf, und warf solchen diesem nichtswürdigen Mann nach dem Kopf; der Stein fuhr aber zum größten Unglück der Kuh in die hintere Kniekehle. Diese schlug für Schmerzen den Kühmelker dermasen vor den Kopf, daß er der Länge lang auf die Erde fiel, die Milch verschüttete, und den Topf zerschlug; darauf zog sie aus, und lief in vollem Grimm durch den ganzen Flecken. Sie erschreckte dieses tapfere Volk dermasen, daß ein jeder für ihr ausriesse und flohe.

Ich konnte mir leicht einbilden, daß dieser Zufall nicht viel Gutes nach sich ziehen würde, deswegen machte ich mich gar bald aus dem Staube, und begab mich wieder in mein Wirthshaus. Die ganze Dorfschaft versammlete sich, und fragte, was es gäbe, und warum ein solcher Auflauf

lauf geschähe? Man gab ihr zur Antwort: daß eine Kuh einen Mann beschädiget habe. Ein jeder bildete sich ein, dieses vermeyntliche Unglück sey von ohngefähr geschehen. Die Sache konnte für mich nicht besser seyn, als eben ein kleiner Knabe, der mich den Wurf hatte thun sehen, daher kam und sagte: es sey ein Fremder in ihrem Wirthshause, der habe die Kuh mit einem Stein geworfen, weswegen diese ausgeschlagen, und den Mann, der ganz nahe und gleich hinter ihr gesessen, über'n Haufen geschmissen hätte. — Kaum hatte er seine für mich höchst unglückliche Erzählung geendiget, so drang der ganze Haufe in das Wirthshaus hinein, und fragten mit dem größten Ungestümm nach mir. Ich stellte mich ihnen dar. — Hierauf erhub sich ein entsetzliches Geschrey; man drohete mir, und

wollte mich gleich auf der Stelle an einen Thürpfosten aufhängen.

Ich gestunde ihnen die ganze Sache ohne alle Schwierigkeit, denn ich glaubte nicht, daß eine so geringfügige That den Hals kosten würde; allein der ganze Haufe schrie: ich hätte mir mein Urtheil selbst gesprochen. Man verurtheilte mich also, ohne langen Proceß, zum Tode, und verschob die Vollstreckung nur deswegen bis auf Morgen, weil es schon Nacht werden wollte, und weil die Sonne meine Hinrichtung mit ihrem Glanze erleuchten sollte.

Ich mußte indessen ins Gefängniß, und verschlief meinen Gram bis morgens, da das Getöse der Riegel und das Gerassel der Schlösser, sammt dem Geschrey eines rasenden Volkes, meine letzte Stunde ver-

verkündigten. Ein Haufe mit Hellebarden versehener Mannschaft kündigte mir den Tod an, schleppte mich aus dem Gefängniß, und führte mich auf den Markt des Fleckens.

Hier richteten sie den Galgen auf, und machten die Leiter daran feste. Man verkündigte mir nunmehro, daß es Zeit sey, hinauf zu steigen. Indem diese auf meinen Untergang recht rasenderpichte Versammlung mir nicht die geringste Hofnung übrig ließ, davon zu kommen, siehe! da erhub sich ein großes Getümmel, — denn man brachte mir einen Erzdieb, der eine Ziege gestohlen hatte, unverhoft an die Seite.

Unterdessen deckte man einen Tisch, und besetzte ihn mit vielen Speisen und

dickbäuchigten Krügen voll Wein. Der Scharfrichter kam, und bat mich sehr höflich, ich mögte mir diese Mahlzeit wohl schmecken lassen. Ich wußte ihm aber, wegen seiner außerordentlichen Höflichkeit, wenig Dank; denn ich hatte schlechten Appetit, eine Mahlzeit zu verzehren, die ich, allem Ansehen nach, niemals verdauen sollte. Ich erstaunte jedoch nicht wenig, da ich meinen Gefährden, der mit mir sterben sollte, oben an sitzen sahe, und dabey wahrnahm, daß man den andern Platz neben ihm für mich leer gelassen hatte. —

Die vornehmsten Gäste ließen mir hier keine Ruhe, ich mußte mich an den Tisch setzen, ob ich gleich nicht die geringste Lust zu essen hatte. Indessen muß ich doch gestehen, daß ich diejenige Furcht und Todesangst gar nicht bey mir spürte, die ei-

ner sonst zu fühlen pfleget, wenn er die Todesstrafe ausstehen soll. Es leuchtete noch immer ein verborgner Hofnungsstral in meiner Seele; es regte sich etwas in mir, das mir sagte: ich würde nicht sterben.

Ich suchte mir also die unruhigen Gedanken durch die Süßigkeit einer übelgegründeten Hofnung zu vertreiben, da hingegen mein Galgenkompan wie ein Bürstenbinder den Wein in sich hinein keilete, und dazu fraß, als wenn er acht Tage Hunger leiden müßte.

Wir hatten nunmehro fast abgespeiset; man gab uns aber noch immer zu trinken. Endlich wurde die hohe Tafel aufgehoben, und wir wurden vor den Richter (seines Handwerks ein Schweinschneider) geführet, allwo wir unser Endurtheil er-

halten sollten. Als wir vor ihm erschienen, so ließ er sich die Verbrechen, die man uns zur Last legte, noch einmal kürzlich vortragen, und sprach hierauf, ohne weitern Proceß, das Urtheil in folgenden Worten: Hänget sie alle beyde. *)

Sobald das Urtheil gesprochen worden war, wurden uns die Hände gebunden, man that uns den Strick um den Hals, und führte uns also unter den Galgen. —

*) Fast wie jener Graf von Wallenstein, Herzog von Friedland, Generalissimus der kayserl. Armee im dreyßigjährigen Kriege, der, wenn einer von seinen Soldaten nur das geringste Verbrechen begangen, allemal das kurze und bündige Urtheil führte: Laßt die Bestie henken.
Anmerk. des Uebersetz.

gen. — Man mag es glauben oder nicht, ich machte mir nicht das geringste aus dem Sterben. Weder die glücklichsten Zufälle setzen uns allemal in große Freude, noch die traurigsten Begebenheiten machen uns jederzeit betrübt. Unsere Leidenschaften richten sich bey dergleichen Zufällen gemeiniglich nach demjenigen Zustand unsrer Seele, in welchem sie sich zu derselben Zeit befindet; ja, es geschiehet zuweilen, daß wir alle unsere Empfindlichkeit bey einem mittelmäsigen Unglück verschwenden, so, daß uns keine mehr übrig bleibt, wenn wir in das äußerste Unglück gerathen.

Eben so gieng es mir damals auch; wo ich nicht irre, so zeigte sich auf meinem Gesichte eine beherzte und standhaftige Mine. Nichts ärgerte mich mehr, als daß ich keine bessere Zeugen meiner hel-

denmäsigen Standhaftigkeit haben sollte, als lauter halbbesoffene Bauren.

Indessen schritte man zur Execution. Den Anfang mußte mein Kammerad machen; er wurde bis oben auf gewunden, allwo man ihm den Hals dichte zuschnürte, und alsdann die Leiter, worauf er stund, hinweg zog. Da nun also sein ganzer Leib in der Luft schwebte und auf nichts mehr fußen konnte, so mußte er sich nothwendigerweise selbst erwürgen. Dieser Tod war sehr schmählig und langweilig; allein den Zuschauern kam er lächerlich vor, weil der Gehenkte verschiedene tolle Bewegungen des Leibes machte. —

Wie dieser hingerichtet war, so kam die Reihe an mich. Ich stund schon auf der siebenden Sprosse, als mir eine nicht

gänz-

gänzlich unbekannte Stimme zu Ohren kam. Dies gab meiner in letzten Zügen liegenden Hofnung wieder einiges Leben. Es war die Stimme des Raveaux, der auch nach Italien reiste. Dies häßliche Schauspiel hatte ihn auf seinem Reisewege in Bestürzung gesetzt; er fragte, warum die beyden armen Sünder gehenkt werden sollten? — Seine Augen fielen gleich auf mich, und er erkannte mich auch sogleich. Er war, wegen meiner in der Hitze rechtmäsig ausgestossenen Worte, heftig erzürnet, denn der Bediente hatte, wie ich ihm befohlen, alles getreulich ausgerichtet und haarklein erzählet. Anstatt also, daß mir das Glück einige Hülfe verschaffen sollte, so vermehrte es nur die Zahl meiner Feinde noch mehr, und zwar mit einem der allergefährlichsten und unerbittlichsten, weil ich ihn am meisten be-

leis

leidiget hatte. Er schrie daher auch sogleich: ha! Bösewicht, treffe ich dich endlich doch noch da an, wo du hingehöreſt! Jedoch die Strafe, die du leiden sollst, ist für einen solchen, wie du bist, noch viel zu gelinde; ich kann nicht begreifen, wie dir Gott noch so wohlgewollt, und dich nur noch hat an Galgen kommen lassen; jedoch er hat dich meiner Rache nicht entziehen können, ihm zum Trotz werde ich das Vergnügen haben, dir deinen Tod noch empfindlicher zu machen. — Nein, man muß nicht sagen, daß du dein Leben um eines andern Verbrechen willen, als um desjenigen, das du wider mich begangen hast, verliereſt.

Diese so wohl geordnete Anrede machte, daß man mit der Vollstreckung des Urtheils inne hielte. Ein jeder betrachtete

die:

diesen Fremden mit der größten Aufmerksamkeit. Man muthmaßete, ich müßte ihm zugehören; sie hielten mich für einen entlaufenen Sclaven, der etwas Böses bey seinem Herrn gethan haben müßte. Dieses ist ohne Zweifel der Herr des armen Sünders, murmelten sie unter einander; gebt Achtung, sagten sie, er wird gestohlen oder eine andere Betrügerey vorgenommen haben.

Indem aber einige behaupteten, man müßte die Sache weiter untersuchen, da andere hingegen sagten, man sollte das Urtheil an mir vollstrecken, so führte mein Schutzgeist den Herzog, meinen Herrn, selbst an diesen Ort. Da er soviel Leute beysammen sahe, so schickte er den Düfour hin, um sich nach der Ursache dieses Auflaufs zu erkundigen. Dieser

rann

rann in vollem Jagen wieder zurück, und brachte die Nachricht, in was für großer Gefahr ich mich befände. — Der Herzog gerieth darüber in keine geringe Bestürzung, deswegen gab er seinem Rosse die Sporen, und rann damit durch die Leute hindurch, die ihm auf allen Seiten Platz machten. Weil er nichts als Bauren sahe, so wollte er im Anfange sein Ansehen zeigen; allein er bedachte sich bald eines andern, indem er sich vorstellte, man möchte hier nichts darauf achten, und er also nur Schande davon haben; derohalben verbiß er seinen Zorn, mäsigte seine Hitze, und suchte die Bauren auf eine andere Art zu gewinnen; (denn so dumm diese Leute in ihren Sitten sind, so muß man doch, was den Punkt ihrer uneingeschränkten Freyheit betrifft, sehr behutsam mit ihnen umgehen.) Ey! meine lieben Leutgen, so re-

dete

dete er sie an, ich will nicht hoffen, daß ihr es so weit kommen lasset, daß ein elender Sclave die Ursache sey, warum das alte Bündniß der Franzosen mit den Einwohnern der Alpen unterbrochen werden soll. Ey! wie vergeht ihr euch nicht da? Wo bleibt die Mäsigung und die natürliche Gütigkeit, die eure Nation sonst besitzet? — Ich will nicht sagen, daß dieser ganz und gar unschuldig ist, und bin versichert, daß ihr ihn aus gerechten Ursachen zum Tode verurtheilet habt; aber ihr werdet es nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß es billiger gewesen wäre, wenn ihr die Vollstreckung des Urtheils bis zu der Ankunft seines Herrn, der etwa noch hundert Schritte von eurem Wohnort entfernt war, verschoben hättet. Hierauf bat er, man möchte inne halten, bis er mit dem Stadtrichter gesprochen hätte.

Zorn

Zorn und Mitleiden hatten den Verstand des Herzogs so eingenommen, daß er auf nichts anders bedacht war, als mich zu retten, deswegen hatte er auch den Raveaux nicht einmal wahrgenommen, geschweige denn, daß er hätte wissen sollen, daß dieser Herr so erbittert auf meine Hinrichtung war; folglich hatte er ihn auch nicht gegrüßet, denn er hätte sich wohl ehe was andres versehen, als denselben an diesem Orte anzutreffen. Diesem ohngeachtet nahm es dieser boshafte, niederträchtige Mensch sehr übel, und bildete sich ein, der Herzog habe dieses mit Fleis gethan, um ihn zu beschimpfen. Er setzte sich in den Kopf, der Herzog suchte meine Befreyung aus keiner andern Ursache, als weil er wüßte, daß er (der Raveaux) Ursache hätte, mich zu bestrafen, und er müßte blos deswegen hieher gekommen

seyn,

seyn, um ihm die Rache aus den Händen zu winden. In solchen unruhigen Gedanken und mit einem von Galle und Bitterkeit angefüllten Herzen begab er sich in's Wirthshaus; der Herzog aber verfügte sich ohne Zeitverlust zu dem Richter, dem Herrn Schweinschneider, den er inständig bat, daß er doch die Gütigkeit haben möchte, das Todesurtheil zu wiederrufen. Dieser vornehme Richter befürchtete, er möchte zu Schanden werden, fertigte also den Herzog kurz ab, indem er sagte: Je nun, meinetwegen Herre, ich bin es zufrieden, — er mag sich bey euch bedanken, denn ihr habt ihm das Leben errettet.

Wie mir dieses mein Herr verkündigte, so fiel ich ihm zu Füssen, und umfaßte seine Knie mit den allerdemüthigsten Dankesagungen.

Inzwischen kochte Raveaux in seinem Herzen lauter Galle und Rache wider den Herzog, denn er glaubte nicht anders, als er sey von ihm gröblich beleidiget worden. Er schickte daher dem Herzog ein Billet zu, mit Vermelden, daß er sich, wegen großer Beleidigung, mit ihm schlagen müßte; er hielte ihn für einen rechtschaffenen Mann, der sich nicht entbrechen würde, durch dieses Mittel, das die Ehre an die Hand gäbe, Rechenschaft zu geben, und er verlangte, diese Beleidigung mit seinem Blute abzuwaschen; er würde sich noch zu erinnern wissen, wie verächtlich und unhöflich er gestern vor ihm vorbey gegangen sey; er hätte ganz eigentlich gemerket, daß er sich ein Vergnügen daraus gemacht habe, seiner zu spotten, indem er dem Bösewicht, Sinschechli, das Leben gerettet, ob ihm gleich nicht unbewußt

ge=

gewesen wäre, daß er sich an ihm, wegen einer großen Frevelthat, habe rächen wollen.

Der Herzog hätte genugsame Einwendungen und gegründete Ursachen gehabt, womit er dem Raveaux seine Ausfoderung hätte abschlagen können; allein er glaubte, es sey dieses seiner Ehre nachtheilig. Er ließ sich also diesen angetragenen Zweykampf ganz wohl gefallen, zum wenigsten stellte er sich so; damit aber ihre beyderseitigen Bedienten nichts davon merken, und sie nicht verhindern möchten, sich mit einander zu schlagen, so schlug der Herzog Raveaux vor, sie wollten in einen Garten vor dem Flecken spatzieren gehen, bis man das Frühstück würde zubereitet haben. Er stund auf, kleidete sich an, lachte und scherzte nach seiner Gewohnheit mit einem Mann, dem er nach einer Viertelstunde den Hals

brechen wollte. Hierauf nahm er seinen Degen, und gieng mit Raveaux, nach genommner Abrede, in den Garten.

Wie sie daselbst ankamen, erwählten sie sich zum Schlachtfeld eine etwas abgelegene Allee, und machten alle Anstalten zu dem bevorstehenden Zweykampfe. Sie unterließen keine einzige von den närrischen Ceremonien und den lächerlichen Vorspielen, die man sonst bey dergleichen Gewohnheiten beobachtet. — Den Anfang machten sie mit dem Ausziehen ihrer Westen, alsdann fühlten sie einander an, ob nicht etwa einer unter dem Hemde gepanzert wäre; hierauf umfaßten sie sich, und drückten ihre Mägen, die sie einander zu durchbohren Willens waren, feste zusammen. Endlich verziehen sie einander ihren Tod, und stellten sich also fort in Posi-

tur,

tur, indem sie die Degen kreuzweis über einander hielten. Nach einigen Stößen, die von beyden Seiten auspariret wurden, geschahe es, daß der Herzog, der entweder handfester war, oder das Fechten besser verstand, oder auch nicht so hitzig fochte, und folglich sich besser mäsigen konnte, seinen Degen dem Raveaux in das dicke Bein stieß. Raveaux fiel von dem Stoß, er wollte aber demohngeachtet nicht gestehen, daß er überwunden wäre, sondern fackelte mit dem Degen immer noch mit der schwachen Hand herum, und suchte noch beständig seinem Feind einen tödtlichen Stich beyzubringen; dieser aber war viel zu großmüthig, als daß er seinen Sieg hätte mißbrauchen sollen, er versicherte den andern vielmehr, daß er sich seines erhaltenen Vortheils nicht weiter bedienen würde, wie er denn auch seinem alten Freund die

Hand reichte, und ihm wieder in die Höhe half. Mit einem Worte: der Ueberwinder war sehr höflich und dienstfertig gegen den Verwundeten, und versicherte, daß er ihn für einen rechtschaffenen Mann hielte. Hierdurch ließ sich endlich der Ueberwundene bewegen, daß er sich von dem Ueberwinder nach Hause führen ließ.

Durch dieses großmüthige Bezeigen wurde Raveaux ungemein gerührt; daher bat er ihn tausendmal um Verzeihung. Der Herzog hingegen küßte ihn, und also versöhnten sie sich wieder mit der größten Aufrichtigkeit; allein diese Versöhnung geschahe auf meine Unkosten, und ich mußte das Schlachtopfer davon abgeben.

Nachdem sie unter unzähligen Versicherungen einer beyderseitigen Freundschaft

alle

alle Feindschaft vergraben hatten, so wollte der Herzog wissen, wodurch denn wohl sein Freund bewogen worden, daß er es so weit habe kommen lassen, und wie er sich erinnerte, daß er gesehen, wie dieser so böse auf mich gewesen, daß er auch meinen Tod beschleunigen wollen. — Mein Lieber! sagte er zu ihm, was hat Ihnen denn der arme Sinschechli gethan? Wodurch hat er Ihre Gnade verlohren? Er stunde ja sonst ganz wohl bey Ihnen, wenn ich anders dem Brief glauben soll, den Sie mir nach Ihrer Genesung geschrieben haben. — Raveaux, da er eine so schöne Gelegenheit sahe, seine Absichten, die meinen Untergang zum Zweck hatten, auszuführen, säumte nicht, sich derselben zu bedienen; er verbarg ihm aber die wahrhafte Ursache seines Hasses gegen mich, denn durch deren Entdeckung hätte er nicht

nur selbst allen Kredit bey dem Herzog verlohren, sondern es würde ihm auch dieses zur Ausführung seines Anschlags mehr hinderlich als nützlich gewesen seyn. Er machte sich also kein Gewissen, mich auf die allerschändlichste und boshafteste Art anzuklagen. Er wußte sich die Schwäche des Herzogs vortreflich zu Nutze zu machen, als welcher es seinem Vetter nicht würde verziehen haben, wenn er die oft erwähnte Universalmedicin, für deren Erfinder er sich ausgab, verachtet hätte. Raveaux wußte gewiß, daß es ihm damit nicht fehl schlagen würde, und antwortete also dem Herzog folgendermasen: Ich muß bekennen, Sinschechli hat mich geheilet, aber wissen Sie auch wohl, was er mir für Arzeney gegeben hat? Sie werden bishero nicht anders geglaubet haben, als daß es von der Ihrigen gewesen wäre;

allein,

allein, weit gefehlt, er traute der Ihrigen lange nicht soviel zu. Er hatte über Ihre Arzeney und über Ihnen seinen tausendfachen Scherz, dessen ich nicht einmal erwähnen will, weil er mir unerträglich war. Er machte also selbst eine zusammen, die aber ihre Wirkung auf eine recht wunderbare Art that; ich mußte sie aber, (weil er ein höchst geiziger Mensch ist) theuer genug bezahlen. Er zog von mir verschiedenemal 10000. Livres; dieweil er aber wußte, daß Sie sehr viel auf Ihre Arzeney hielten, so brachte er mich, ich weiß selbst nicht wie, so weit, daß ich ihm einen Brief mitgab, ich welchem ich mich bey Ihnen, mein Freund, (weswegen ich sehr um Vergebung bitte) höchlichst bedankte, daß Sie mir durch dieses vortrefliche Mittel wieder zu meiner Gesundheit verholfen hätten. Dieser Galgenstrick

brachte mich durch seine Schmeicheleyen dazu, daß ich meinen Brief also abfaßte, in welchem ich ihn so heraus gestrichen habe. Aus lauter Freude über meine Gesundheit that ich dies alles, was er von mir verlangte, und machte mir kein Gewissen, an seinen Betrügereyen Antheil zu nehmen; sobald er aber von mir entfernt war, so konnte ich weder ruhen noch rasten, daß ich so leichtsinnig gewesen war, und mich mit demselben, Sie zu hintergehen, eingelassen hatte. Jetzt kam mir erst die Frechheit dieses Betrügers recht abscheulich vor, ich hatte einen Abscheu dafür, ja, ich haßte sie ganz außerordentlich, welches ich aber nicht zu meinem Ruhme, sondern blos um Ihres eigenen Nutzens willen sage.

Man hätte nicht leicht etwas lächerlicheres, noch etwas, das sich weniger

auf

auf einander reimte, ausſinnen können, als dieſe Anklage, ſogar die Wahrſcheinlichkeit fehlte ihr; unterdeſſen that ſie doch die von dem Erfinder derſelben gewünſchte Wirkung.

Als der Herzog vorher alle ſeine Leute hinaus gehen hies, damit er bey ſeinem Freunde allein ſeyn könnte, ſo war ich außen vor der Thüre ſtehen geblieben, denn eine geheime Ahndung meines bevorſtehenden Unglücks ſagte mir ſchon nichts Gutes von einer ſo geſchwinden Verſöhnung, — und dieſe war es auch, die mir damals eingab, ich ſollte beyde behorchen. Ich konnte auch durch den Ritz, der in der Thüre war, die allergeringſten Bewegungen, die ſie mit den Augen und Geſichtern machten, ſehr deutlich beobachten. Es ſtörte mich niemand in der verborge-

nen

nen Anhörung einer Unterredung, wo man mich einzig zum Gegenstand hatte, und deren unglückliches und elendes Schlachtopfer ich zuletzt werden mußte.

Auf diese Weise erfuhr ich alles, was die allergrausamste Erbitterung dem Raveaux zu meinem Untergang in den Mund legte, und wie leicht sich der Herzog durch die handgreifliche falsche Anklage berücken ließ; denn er hatte sich dadurch wider mich in den Harnisch jagen lassen, daß er mein allerunversöhnlichster und allergrausamster Feind und Herr wurde. So lange Raveaux redete, schlug der Herzog die Augen unter sich, sobald aber derselbe aufgehöret hatte, so richtete er sie wieder in die Höhe, und ich erblickte in diesen alle Merkmale der Raserey, und einen höchst empfindlichen Verdruß. Es war mir nicht anders,

ders, als sähe sich mein Todesurtheil darinne geschrieben stehen.

Seine erste Frage an den Raveaux war, ob Dufour an meinem Verbrechen auch Antheil mit gehabt hätte? Raveaux aber, der diesen Niederträchtigen zu einem Zeugen wider mich brauchte, und überdiefes auch befürchtete, wenn er ihn mit in das Spiel mengte, ein Geheimniß zu verrathen, welches schlechterdings verschwiegen bleiben mußte, antwortete: Dufour hat nicht den geringsten Antheil daran. Es bestand aber das Geheimniß in denjenigen beissenden und anzüglichen Spötterenen, die er in seiner Gegenwart wider den Herzog ausgestossen hatte; daher mußte er sich hüten, dem Dufour etwas zur Last zu legen, er mußte vielmehr denselben durch allerhand Gefälligkeiten auf seine Seite zu bringen suchen.

Der Herzog konnte sich nicht länger halten, er stund auf, eröfnete die Thür, und rief mit einer Stimme, die dem Allerbeherztesten Furcht eingejaget hätte: Sinschechli! — Düfour! — Wir erschienen alle beyde. Sobald wir aber in das Zimmer traten, so zog Raveaux den Düfour auf die Seite, und verführte denselben, entweder mit Schmeicheleyen oder Drohungen, oder auch durch großes Versprechen, da inzwischen der Herzog mich als den größten Bösewicht und Uebelthäter herunter machte. Wie unbegreiflich ist nicht die Wankelmuth des menschlichen Verstandes! — o Mensch, wenn du nicht mit einer unbändigen Neigung zu allen Lastern gebohren wärest, wie wäre es möglich, daß ein einziger Augenblick dein Herz umkehren, und dich aus einem Freunde zu einem der unversöhnlichsten

Fein-

Feinde, zu einem Treulosen und Verräther machen könnte? Dieses waren die ersten Ueberlegungen, die ich bey mir selbst machte, als ich die schändlichen Veränderungen des abscheulichen Düfour wahrnahm. Ja! wer hätte wohl glauben sollen, daß dieser, mein voriger Busenfreund, derjenige hätte seyn sollen, der die grausamen Befehle eines der allerungerechtesten Menschen am meisten zu befördern suchte, und ihn noch in seiner Grausamkeit blos deswegen stärkte, weil er dem Herzog damit einen Gefallen that? Die Wuth desselben war durch die schimpfliche Art, mit welcher er mir begegnete, noch nicht völlig besänftigt; er befahl noch, man sollte mir 50. Prügel auf die Fußsolen und 5. auf den Bauch geben, und mich mit einem glüenden Eisen auf der Stirne brandmarken.

Die entsetzlichen Schmerzen, die ich bey diesen barbarischen Strafen ausgestanden habe, sind gar nicht zu beschreiben. Die Vollstreckung dieser schändlichen Verrichtungen wurde dem Düfour aufgetragen. Ich konnte mir immer noch nicht recht einbilden, daß er so treulos an mir handeln würde, ich glaubte vielmehr, er thäte nur so emsig, damit er eine Gelegenheit finden möchte, mir im geheim davon zu helfen, wenigstens mit mir so glimpflich und bescheiden umzugehen, als es unsre Freundschaft erforderte; allein, weit geirrt, ich mußte bald das Gegentheil erfahren, demohnerachtet er mich ganz gelinde hätte können durchschlüpfen lassen, wenn es anders sein böses Herz erlaubet hätte, obgleich der Herzog damals hinaus gegangen war, so zerhieb er mir dennoch meine Füße, als der allergrimmigste Feind, und gab mir noch

dazu

dazu mehr Streiche, als ihm befohlen worden war. Ich bat ihn mit Thränen, er möchte doch einen Menschen schonen, der sein ehemaliger bester Freund gewesen wäre; allein er war unerbittlich, ja, er verfuhr so strenge mit mir, daß er den sichtbarsten Ort an meiner Stirne recht mit Fleis aussuchte, um auf demselben mit einem glüenden Eisen die Merkmale einer schimpflichen Knechtschaft einzuprägen.

Aus dem schändlichen Bezeigen dieses niederträchtigen Menschen lernte ich, wie vorsichtig man in der Wahl seiner Freunde seyn müsse, und daß es nicht nur gefährlich, sondern auch wider alle Regeln der Klugheit sey, sich mit einem Unbekannten so genau zu verbinden; denn da die aufrichtige und wahre Freundschaft ein

Geschenk des Himmels ist, der Himmel aber seine Geschenke niemals verschwendet, so sollte man daraus schließen, daß die wahre Freundschaft unter den Menschen sehr selten anzutreffen sey. Wenn man alle Pflichten derselben genau erfüllen will, so muß man eine außerordentliche Tugend und eine solche Hoheit der Seele besitzen, die das Herz über alle Geschenke des Glücks, über die Gunst der Großen, und über die Reizungen der Wollust erhebet. Man muß sich einer Treue rühmen können, die alle Proben aushält, und eine Seele haben, die sich weder durch Furcht noch Hofnung überwältigen lässet; sie erfodert ein gefälliges Wesen, Gedult und eine gewisse Mäßigung, die, in Ansehung der geliebten Person, weder einer übereilten Hitze, noch dem Verdruß und der Verachtung einigen Platz verstattet. Mit einem

nem Worte: eine Seele, welche fähig ist, die heiligen Eindrücke der Freundschaft zu fassen, muß ein Wohnhaus aller Tugenden seyn. Ein wahrer Freund ändert sich gegen den andern niemals, das Glück mag demselben wohlwollen oder den Rücken zu kehren. Sein Herz und sein Vermögen stehen ihm offen und bereit, und er hat weder vor ihm etwas geheimes noch etwas verborgenes, und gleichwie zwey Freunde nur eine Seele in zweyen Leibern haben, so müssen sie auch beyde einerley Neigungen, Willen und Absichten hegen. Mit einem Worte: die Freundschaft erfodert eine völlige Gleichheit in allen Stücken, diese kann aber bey Personen von ungleichem Stande ohnmöglich gefunden werden, und daher kommt es auch, daß Könige keine Freunde haben.

Eilftes Kapitel.

Nachdem der Herzog und Raveaux einige Tage ausgeruher hatten, so machten sie Anstalt, diese Reise mit einander weiter fortzusetzen. Die Packwägen waren auch schon vorausgegangen, als ein Abgeordneter von dem Palutzi bey ihnen ankam, welcher ihre Abreise verzögerte.

Dieser Palutzi war von den Italienischen Grenzen, die an Frankreich stossen, gebürtig. Sein Vater war der Erste, der die Kunst, neue Auflagen zu machen, sie zu vermehren, und auf hunderterley Art zu verändern, aus seinem Vaterlande Frankreich, dem wirklichen Vaterlande aller Auflagen, mit dahin gebracht hatte.

Bey

Bey den innerlichen Unruhen des Reichs hatte er die Bagage des Raveaux plündern lassen, und das unter einem ganz unnützen Vorwande.

Raveaux, der über diesen Schimpf, den man ihm, als einem vornehmen und angesehenen Mann, angethan hatte, grausam erzürnet war, hatte dem Vater und der ganzen Familie den Untergang geschworen. Nachdem aber der Friede wieder hergestellt war, so erhielt Raveaux von hoher Hand Erlaubniß, diese Beschimpfung an dem Sohne zu rächen, weil der Vater vor weniger Zeit gestorben war, nachdem er das Reich bis auf das Blut ausgesauget hatte. Er hatte diesem seinem Sohne unzählige Reichthümer hinterlassen, und dieser verstand sie recht geschickt durchzubringen. So war der Mann beschaffen, den Raveaux demüthigen wollte.

Er war auf seiner Reise nach Italien mit großen Machtbriefen des Königs von Frankreich versehen, dessen Staaten sich bis diesseits des Gebürges erstrecken, wo Palutzi seine Güter hatte. Diesem wollte er jetzo damit zeigen, daß man einen Mann, wie ihn, nicht ungestraft beleidigen könnte.

Der bestürzte Italiener kam dem Rabeaux entgegen, und suchte alles hervor, die traurigen Wirkungen der Rache durch seine Demüthigung aufzuhalten, er erklärte sich, ihm eine solche Genugthuung zu verschaffen, wie er sie selbst verlangen würde; allein dieses half alles nichts. Er ließ ihn einstmals in einer Nacht, niederträchtig genug, durch einen gedungenen Meuchelmörder*) ermorden.

Die-

*) Banditen, Schande für die Menschheit, daß solche noch gedultet werden; doch ein gewisser niederträchtiger Fürst in Italien hat sich ja öffentlich für ihren Beschützer aufgeworfen.

Anmerk. des Uebersetz.

Dieser Palutzi war von einer sehr freygebigen Gemüthsart; wir empfanden dieselbe einstmals im vollesten Maase. Etliche von meinen Gefährden und ich unterstanden uns, ihm früh Morgens unsere Aufwartung zu machen. Diese Höflichkeit gefiel ihm so wohl, daß er einem von seinen Dienern befahl, er sollte uns aus etlichen großen Geldsäcken soviel Geld nehmen lassen, als wir wollten, und wenn wir etwa nicht recht zugriffen, so sollte er uns alle Taschen voll pfropfen; allein dies brauchte er nicht. — Wir bedienten uns nicht allein dieser Freyheit, sondern steckten auch sogar das Rockfutter, unsre Hüte, unsre Strümpfe, ja, alles, wo wir nur etwas beherbergen konnten, voll.

Ich war gar nicht gewohnt, soviel Geld beysammen zu sehen, und weil ich

aus einer glücklichen Unwissenheit die verschiednen Münzsorten nicht kannte, so glaubte ich, ich wäre sehr reich, und bildete mir gänzlich ein, ich könnte mit diesem Geschenke des Palutzi die ganze Welt durchreisen. Dieses brachte mich auch auf die Gedanken, mich selbst in Freyheit zu setzen, weil ich solche nimmermehr von meinem Herrn, dem Herzoge, zu hoffen hatte. Ich nahm daher die äußere grüne Schaale von welschen Nüssen, vermischte sie mit dem tollmachenden Bilsenkrautsafte, und rieb mir damit das Gesicht und die Hände. Dieses gab mir eine Farbe, die weder schwarz, noch braun, und in der ich ganz unerkenntlich war.

In dieser Verstellung, zu welcher ich mir den Namen Clairville gab, gieng ich, zwey Stunden vor Tages, aus unserer

Woh-

Wohnung, und lief dermasen geschwinde, daß ich, ehe die Sonne mit ihrem majestätischen Glanze die ganze Welt belabre, schon drey Meilen zurück geleget hatte. Weil ich auch wußte, daß der Herzog und Raveaux ihren Weg durch das genuesische Gebiet nehmen würden, so kehrte ich mich sorgfältig von dieser Straße ab, und hielt mich immer linker Hand gegen das Land der Venetier zu. Endlich gelangte ich, ohne den geringsten Unfall, zu der wunderbaren Stadt, welche weder auf der Erde, noch auf dem Meere stehet, und dennoch zu beyden Elementen gehöret.

Ich verließ Venedig, und begab mich, ohne der Venus ein daselbst sehr gewöhnliches Opfer zu bringen, nach Verona. (von den Italiänern ihrer Schönheit wegen la Degna, die Sehenswürdige genannt)

nannt) Als ich etwa noch acht Meilen von da war, so begegnete mir ein Bürger aus Venedig, der eben auch nach Verona reiste, um daselbst einen seiner Freunde zu besuchen.

Dieser Mann traf in meinem Gesichte etwas an, das ihm gefiel. Sein Name war Peratti. Er tauschte mir meine Sclavenkleider aus, und gab mir dafür meiner Person anständigere. Wir wurden gar bald gute Freunde, und ich mußte ihm versprechen, daß ich ihn nicht eher, bis er in Rom wäre, (denn dahin gieng seine fernere Reise) verlassen wollte. Mir war es gleichgültig, ich mochte hingehen, wo ich wollte, wenn ich mich nur von dem Herzog und dem abscheulichen Raveaux entfernte. —

Dieser Perratti war ein Mann, mit dem recht wohl auszukommen war, und der, wider die Gewohnheit seiner Nation, ein aufrichtiges Herz besaß; er war aber lange in Deutschland und Engelland gewesen, und hatte sich die Eigenschaften der Einwohner derselben ziemlich angewöhnet.

Bey anbrechender Nacht trafen wir zu Verona ein, allwo wir unsern Abtritt bey dem Saccharini, einem guten Freund des Peratti, nahmen. Wir wurden, so lange wir uns bey ihm aufhielten, herrlich traktiret. Die wohlschmeckentesten Weine, als Schiras, Cyper, Chios, Lakrimä Christi u. s. w. blinkten allda in kostbaren kristallenen Gefässen, und bestralten mit ihrer Gold- und Purpurfarbe den weißen Schnee, der sie dagegen aus

Dankbarkeit erfrischte. Eine so vortrefliche Mahlzeit hätte mir, allem Ansehen nach, nothwendig Eßlust machen sollen, und man sollte glauben, es würde mich da nichts bekümmert haben, als wie und wo ich unter so vielen herrlichen Speisen die besten wählen sollte; allein mir verging auf einmal aller Appetit, als ich einen Menschen hinter meinem Stuhl erblickte, der blos darauf bestellt war, mich zu bedienen. Dieser Kerl, der sich besser zu einem Büttel als zu einem Bedienten schickte, hatte ein mürrisches Gesicht, der Mörder guckte ihm aus den Augen, — die Augenbraunen hingen ihm über die Augen herunter, und in dem Gesichte hatte er fünf bis sechs Schmarren. Er war überdies am ganzen Leibe bewaffnet, als wenn er tournieren wollte. Seine eiserne Sturmhaube hatte er zwar abgelegt, doch

trug

trug er den Schild noch am Arm. An seiner rechten Seite führte er zwey Dolche, und auf der linken einen breiten Degen.

Als ich diese fürchterliche Figur, nebst noch vier andern dergleichen, die um die Gäste herum standen, erblickte, so wurde mir's wirklich ganz angst; es war nicht anders, als wenn sie auf mein Verderben bestellet wären. Ich trieb daher den Peratti immer an, er sollte Aufstand machen, und von seinem Freunde Abschied nehmen. Ich stellte ihm vor, wir hätten noch einen weiten Weg vor uns, und die Sonne wollte schon fast untergehen, wie nicht weniger, daß wir durch einen Wald müßten, für den sich alle Reisende, wegen der Mörder und Räuber, die sich beständig darinne aufhielten, fürchteten. — Meine Vorstellungen würkten endlich soviel, daß

er

er aufstund. Wir bedankten uns bey dem Saccharini für die gute Bewirthung, und verließen Verona Nachmittags ohngefähr gegen drey oder vier Uhr.

Als wir kaum drey Meilen zurück gelegt hatten, so sahen wir einen Reuter von der Stadt her in vollem Rennen auf uns zukommen. Er ritte einen Tarentinischen Klepper, der sehr geschwind lief. Als er noch eines Steinwurfs weit von uns war, so sahe ich, daß es derjenige Kerl war, der mir bey dem Saccharini über der Mahlzeit eine solche Furcht eingejaget hatte.

Diese unvermuthete Erscheinung vermehrte meine Furcht noch weiter; ich hatte kaum noch soviel Zeit, daß ich zu dem Peratti sagen konnte, wie ich mir von der

ge=

geschwinden Ankunft dieses Kerls nichts Gutes verspräche. — Sobald er uns erreichte, und wir ihn fragten, warum er denn sein Pferd also anspornte, so sagte er ganz ungescheut: sobald als wir weggewesen wären, hätte ihm sein Herr befohlen, er sollte einen er vornehmsten Herrn dieser Stadt, der eben damals auf dem Markte spatzieren gegangen wäre, ermorden. Dieses habe er auch also fort ins Werk gesetzet, und jetzo flüchte er in das Mantuanische, allwo er in Sicherheit wäre. — Nachdem er dieses gesagt hatte, gab er seinem Pferde die Sporen, und wir verloren ihn bald hernach aus dem Gesichte.

Während seiner Rede erstaunte ich nicht weniger über die frostige Art, womit er uns diesen Mord erzählte, als über die

Mordthat selbst. Ey! was? sagte ich, so begehet man in Italien die abscheulichsten Laster ohne alle Strafe? Man ermordet einen Menschen öffentlich am hellen Tage und vor den Augen einer ganzen Stadt? Also sind ja die Bürger weder in ihren Häusern, noch in dem Schoos ihrer Stadtmauer sicher? Wo findet man in den vorigen Zeiten dergleichen abscheuliche Thaten, wofür die Menschheit zurück bebt? — Ich sehe wohl, versetzte mir hierauf Peratti, daß euch unsere Gebräuche noch nicht bekannt sind. Wir sind dergleichen Begebenheiten schon dermasen gewohnt, daß wir uns gar nichts mehr daraus machen. Ihr müßt wissen, daß man sich in diesem Lande kein Bedenken macht, einen Menschen, wegen eines Stücks Brods, oder um einer geringen Geldsumme willen, ermorden zu lassen.

Hat man einen Feind, den man sich gerne vom Halse schaffen möchte, so läßt man sich solcher Leute holen, die sich blos von dem Meuchelmorde ernähren, trägt ihnen die Sache vor, und handelt mit ihnen um einen gewissen Lohn, der jederzeit nach der Größe der Gefahr, die dabey ist, eingerichtet wird; man weiß aber schon, was man ihnen ohngefähr geben soll. — Die Gewohnheit hat die Abscheulichkeit dieses Lasters fast ganz und gar verdeckt. Und, glaubt ihr es wohl? auch die Freundschaft selbst hat in dergleichen Fällen nichts zum Voraus, und die allerheiligste Verbindung ist von dieser abscheulichen Menschengattung, die alles um's Geld thut, nicht befreyet. Das Leben der Menschen ist hier feil, und man kann sich gewiß allemal rächen, wenn man nur soviel Geld hat, daß man die Rache bezahlen kann. Eine Klei-

Mordthat selbst. Ey! was? sagte ich, so begehet man in Italien die abscheulichsten Laster ohne alle Strafe? Man ermordet einen Menschen öffentlich am hellen Tage und vor den Augen einer ganzen Stadt? Also sind ja die Bürger weder in ihren Häusern, noch in dem Schoos ihrer Stadtmauer sicher? Wo findet man in den vorigen Zeiten dergleichen abscheuliche Thaten, wofür die Menschheit zurück bebt? — Ich sehe wohl, versetzte mir hierauf Peratti, daß euch unsere Gebräuche noch nicht bekannt sind. Wir sind dergleichen Begebenheiten schon dermasen gewohnt, daß wir uns gar nichts mehr daraus machen. Ihr müßt wissen, daß man sich in diesem Lande kein Bedenken macht, einen Menschen, wegen eines Stücks Brods, oder um einer geringen Geldsumme willen, ermorden zu lassen.

Hat

Hat man einen Feind, den man sich gerne vom Halse schaffen möchte, so läßt man sich solcher Leute holen, die sich blos von dem Meuchelmorde ernähren, trägt ihnen die Sache vor, und handelt mit ihnen um einen gewissen Lohn, der jederzeit nach der Größe der Gefahr, die dabey ist, eingerichtet wird; man weiß aber schon, was man ihnen ohngefähr geben soll. — Die Gewohnheit hat die Abscheulichkeit dieses Lasters fast ganz und gar verdeckt. Und, glaubt ihr es wohl? auch die Freundschaft selbst hat in dergleichen Fällen nichts zum Voraus, und die allerheiligste Verbindung ist von dieser abscheulichen Menschengattung, die alles um's Geld thut, nicht befreyet. Das Leben der Menschen ist hier feil, und man kann sich gewiß allemal rächen, wenn man nur soviel Geld hat, daß man die Rache bezahlen kann. Eine Klei-

nigkeit, ein Scherzwort, ein ohngefährer Blick, von dem man glaubt, er habe eine böse Absicht, alles dieses ist schon genug, das Leben eines Menschen in Gefahr zu setzen, und wenn er ja dem Dolche entgehet, so könnt ihr doch versichert seyn, daß er dem Gift nicht entlaufen wird. — Diese letzte Art, die Leute, die uns im Wege sind, von der Welt zu schaffen, ist die allergewöhnlichste. Ihr könnt euch nimmermehr vorstellen, auf wie vielerley Weise man einen vergiften kann, und man kann mit Grund der Wahrheit sagen, daß man diese höchst niederträchtige Kunst zu unsern Zeiten zu ihrer größten Vollkommenheit gebracht habe. Man vergiftet einen Menschen mit einem Blumenstrause, mit einem Brief, mit einem Wachslicht, oder mit einem Vorlegmesser, das zwey Schneiden hat; mit der einen vergifteten

schnei-

schneidet man das Fleisch für diejenigen, die man hinrichten will, mit der andern aber wird für diejenigen abgeschnitten, die verschont bleiben sollen. *) Ueberhaupt, aller Haß hier ist tödlich, und der ist unglücklich, der einem versöhnten Feind gar zuviel trauet. —

*) Selbst der sich um die Menschheit, durch Ausrottung des schädlichen Jesuiterordens, so verdient gemachte Pabst Ganganelli blieb von dieser letztern Art nicht befreyet; denn er wurde mit dem bekannten tödlichen Gift, Aqua tofana genannt, der wie ordentlich Wasser sieht, und auch so schmeckt, und dessen vornehmste Ingredienzien Opium und spanische Fliegen sind, niederträchtig genug — von den Herrn Jesuiten in die andere Welt geschickt. —

Anmerk. des Uebersetz.

Mir schauerte die Haut, da mir Peratti solche Dinge erzählte, und ich konnte solchen abscheulichen Lastern in meinem Verstande kaum Glauben beymessen, ob ich gleich das beste Zutrauen zu demjenigen hatte, der mir solche erzählte.

Wir sahen uns aber bald genöthiget, von dieser Sache abzubrechen, als wir einen Haufen Bauren ansichtig wurden, die sich an dem Eingange eines Waldes versammlet hatten, und sich über etwas zu berathschlagen schienen. Wir riethen hin und her, was das wohl seyn müßte; es war aber eben dieses der Wald, für welchen man uns in Verona so angst gemacht hatte, — und diese ehrlichen Leute versammleten sich allda, um denselben, wegen der Spitzbuben, die sich darinne aufzuhalten pflegten, zu durchstreichen. —

So

Sobald sie uns zu Gesichte bekamen, liefen sie auf uns zu, und weil sie uns bewaffnet sahen, so übertrugen sie uns das Kommando über ihre kleine Armee. Ich überließ dem Peratti das Generalkommando, und begnügte mich nur mit der Generallieutenantsstelle.

Indem wir nun mit einander rathschlageten, in was für einer Form wir unsern Haufen anrücken lassen wollten, so überfiel uns unversehends ein anderer eben so starker Haufe, und griff uns an. Zu gleicher Zeit machten beyde Haufen ein solch entsetzliches Geschrey, daß die Bäume davon erzitterten, und die Felsen erbebten. — Das Echo vermehrte solches noch mehr, und schickte es uns noch zehnmal gräßlicher wieder zurück, als es zu ihm gekommen war.

Keiner von allen hatte aber weniger Herz zu schlagen, als unser General; ich muß bekennen, als ich sahe, daß er leichenweiß wurde und seine Knie zitterten, so konnte ich mich nicht enthalten, zu ihm zu sagen: Peratti! der Sieg ist gewiß in unsern Händen, wenn wir nur Herz genug haben, zu überwinden; wir haben es ja nur mit Räubern zu thun, mit Leuten, die an und für sich selbst furchtsam sind, und die sich allemal von der Furcht derjenigen, die sie anpacken, mehr als von ihrer eignen Tapferkeit versprechen. Peratti billigte alles, was ich sagte, nur bat er mich dabey, zu bedenken, daß er Weib und Kinder hätte, um derentwillen er sein Leben schonen müßte. — Indem er also mit mir redete, so bemächtigten sich die Feinde der Anhöhen, und suchten uns zu umringen; sie rückten in guter Ordnung

auf

auf uns an. Ich muß bekennen, daß ich nicht viel blosse Degen unter ihnen blitzen sahe; ihre gewöhnlichen Waffen bestunden in langen geschärften Prügeln, die auf der einen Seite mit Eisen beschlagen waren. Ich hatte einen solchen Prügel erwischt, und schlug damit tapfer um mich herum. Peratti hatte indessen von den Mänteln und Kütteln, welche unsre tapfere Soldaten, um im Streite nicht verhindert zu werden, von sich geworfen hatten, eine Verschanzung um sich herum gemacht. Er war also schußfrey, und ertheilte hinter den Schanzkörben seine Befehle. Er war der Meynung, ein General, der eine Armee kommandirte, dürfte sich eben nicht in das erste Glied stellen, sondern er müßte sich an einem sichern Ort aufhalten, wo er alles beobachten, alles veranstalten, und einen Ueberfall von hinten verhüten könne;

er müßte denjenigen, die Noth litten, Verstärkungen schicken, und diejenigen, die weichen wollten, unterstützen. *)

Nachdem das Gefecht eine Zeitlang gedauret hatte, so wurde man von beyden Theilen erst gewahr, daß ein Irrthum vorgegangen war. — Man legte daher die Waffen nieder, welche eine allzu geschwinde Uebereilung und eine vergebliche Furcht den Kämpfenden in die Hand gegeben hatte. Dieser andre Haufen, der den unsrigen angefallen hatte, bestand ebenfalls aus lauter Bauren, die sich aus den benachbarten Dörfern von der andern Seite des Waldes her zusammen geschlagen hatten. Sie sahen uns für Räuber an,

*) Fast die Meynung des saubern Prinzen Soubise, der sich durch seine heroische Thaten bey Roßbach ein ewiges Schanddenkmal in Deutschland gesetzet. — Anmerk. des Uebersetz.

an, und wir hielten sie auch für dergleichen Leute. — Es war zum guten Glück kein Mensch, als ich und unser tapferer General verwundet. Ich hatte an einem Arm von einem Stockschlag eine ziemliche Beule, und weil Peratti die Schlacht schon für verlohren hielte, und deswegen beherzt ausrisse, so verblendete ihm die Furcht das Gesicht, daß er, wie blind, in einen Dornenstrauch hinein rann, und sich an unterschiednen Orten verwundete. Er schrie ganz erbärmlich, weil er sich gewiß einbildete, man hätte ihm den Degen durch den Leib gestossen. Freund und Feind lief auf ihn zu, nemlich beyde Haufen, die jetzt nur einen ausmachten. Bey dem letzten Haufen befand sich auch ein Feldscheer. Sobald Peratti mich erblickte, schrie er: ach! mein lieber Clairville, ich bin verwundet, habe ich's euch nicht gesagt, daß ich

nicht davon kommen würde? — Ich wendete alle meine Beredsamkeit an, ihm diese Gedanken zu benehmen, indem ich ihn versicherte, daß seine Wunden nicht tödlich wären. Ach! ich spüre es wohl, sagte er mit einer matten Stimme, daß ich keine Stunde mehr leben kann. Ach! meine arme Gattin und nun verlassenen Kinder, — wer wird sich ihrer annehmen? Ich befahl dem Feldscheer und etlichen Bauren, daß sie ihm aus der Dornhecke heraus helfen sollten. Man untersuchte hierauf die so gefährlichen Wunden, es waren aber weiter nichts, als etliche Tropfen Bluts, die von den Dornen herkamen; es war also eine blosse furchtsame Einbildung.

Nachdem ich und Peratti etliche Tage hinter einander durch rauhe und beschwerliche Wege gereiset waren, so kamen wir

endlich in dem berühmten Rom (der Re-
sidenz der Venus und der Schwelgerey)
wohlbehalten an. Nachdem ich daselbst
alle Merkwürdigkeiten und vermeyntlichen
Reliquien nicht ohne grossem Belachen be-
trachtet hatte, gieng ich mit einem vor-
nehmen Herrn, als Secretair, nach Paris
wieder zurück. Ich gerieth zwar dadurch
meinen Feinden einigermasen wieder in die
Hände; allein ich stand nicht nur unter
dem Schutz eines in ganz Frankreich an-
gesehenen Herrn, sondern, da der Herzog
und Raveaux nach damaliger Sage inner-
halb eines Jahres nach Paris nicht zurück
kamen, so gedachte ich, während der Zeit
es also einzurichten, daß ich wieder in mein
Vaterland zurück gehen könnte. — Das
Geld, das ich durch oben erzählte Bege-
benheit von dem Palutzi bekommen hatte,
hub ich sorgfältig auf, damit es mir ein-

mal

mal bey meiner Rückreise an einer so nöthigen Sache nicht fehlte. Den Buchstaben, den mir der Herzog durch den verfluchten Dufour auf meine Stirne hatte brennen lassen, verbarg ich mit allem Fleis, und um deswillen ließ ich mir die Haare in das Gesicht wachsen, so weit es nur möglich war. Auf meiner Rückreise von Italien traf ich auch zu Lion einen Künstler an, der mir für 600. Livres diesen schimpflichen Buchstaben fast ganz und gar vertrieb, dergestalt, daß die noch davon übrig gebliebene Narbe nicht anders aussahe, als wenn ich einen Hieb an den Kopf bekommen hätte.

Einige Tage nach meiner Ankunft zu Paris bekam ich Lust, den Ort, wo man Gerichte hielt, zu sehen. Die Gerechtigkeit stund in der Gerichtsstube oben an, und hatte eine Waag in der Hand; wie man mir sagte, so diente dieselbe zur Wä-

gung

gung des Goldes und der Geschenke der Partheyen. An verschiednen Orten dieser Stube fand man finstere Behältnisse, worinnen sich gewisse gemästete Vögel — mit Geyerklauen, Luchsaugen und Eulenstimmen befanden, die schwarz wie Raben sahen. Der Name, den man ihnen giebt, kommt von den Klauen, womit sie den Raub feste halten, her. *) An einem andern Orte (der Sybillischen Höhle nicht ungleich) erblickte ich etliche dickbäuchigte Männer, **) die göttliche Aussprüche ertheil-

*) Besteht im Französischen in einem Wortspiele; sie heisen Greffiers, auf deutsch: Kanzellisten. Der Autor leitet dieses Wort von Grife, welches eine Kralle oder Klaue bedeutet, her.

**) Le Chambre des consultations ist zu Paris derjenige Ort im Parlement oder andern Gerichten, wo die Advokaten den Partheyen Rath ertheilen.

Anmerk. des Uebersetz.

mal bey meiner Rückreise an einer so nöthigen Sache nicht fehlte. Den Buchstaben, den mir der Herzog durch den verfluchten Düfour auf meine Stirne hatte brennen lassen, verbarg ich mit allem Fleis, und um deswillen ließ ich mir die Haare in das Gesicht wachsen, so weit es nur möglich war. Auf meiner Rückreise von Italien traf ich auch zu Lion einen Künstler an, der mir für 600. Livres diesen schimpflichen Buchstaben fast ganz und gar vertrieb, dergestalt, daß die noch davon übrig gebliebene Narbe nicht anders aussahe, als wenn ich einen Hieb an den Kopf bekommen hätte.

Einige Tage nach meiner Ankunft zu Paris bekam ich Lust, den Ort, wo man Gerichte hielt, zu sehen. Die Gerechtigkeit stund in der Gerichtsstube oben an, und hatte eine Waag in der Hand; wie man mir sagte, so diente dieselbe zur Wä-

gung

gung des Goldes und der Geschenke der Partheyen. An verschiednen Orten dieser Stube fand man finstere Behältnisse, worinnen sich gewisse gemästete Vögel — mit Geyerklauen, Luchsaugen und Eulenstimmen befanden, die schwarz wie Raben sahen. Der Name, den man ihnen giebt, kommt von den Klauen, womit sie den Raub feste halten, her. *) An einem andern Orte (der Sybillischen Höhle nicht ungleich) erblickte ich etliche dickbäuchigte Männer, **) die göttliche Aussprüche ertheil-

*) Besteht im Französischen in einem Wortspiele; sie heisen Greffiers, auf deutsch: Kanzellisten. Der Autor leitet dieses Wort von Grife, welches eine Kralle oder Klaue bedeutet, her.

**) Le Chambre des consultations ist zu Paris derjenige Ort im Parlement oder andern Gerichten, wo die Advokaten den Partheyen Rath ertheilen.

Anmerk. des Uebersetz.

theilten. Sie sind allemal bereit, auf die vorgelegten Fragen Antwort zu ertheilen, wenn man ihnen nur zuvor einige Stücke Silber, auf welchen das Bildniß des Fürsten gepräget ist, in die Hand gedrücket hat. Hier sahe ich auch die sogenannte zweyte französische Inquisition, die Bastille genannt; sie giebt der in Spanien, in dem aufgeklärten Portugall und Goa in keinem Stück etwas nach. *)

Als ich mich zurück begeben wollte, so nahete sich mir ein Mensch mit einer stillen und ehrerbietigen Stellung, welches etwas ungewöhnliches an diesem Orte ist. — Sein

*) Von diesem abscheulichen Gefängniß und Schande der französischen Nation besiehe: Constantin de Benneville Histoire de Bastille, trois Tomes: et Les Memoires des Bastilles.

Anmerk. des Uebersetz.

Sein Kleid schien einmal schwarz gewesen zu seyn; es würde einem aber sehr schwer gefallen seyn, die Zeit auszurechnen, wenn es neu gemacht worden. — Er vertrat mir den Weg, sahe sich darauf überall um, ob jemand in der Nähe sey, und fragte mich mit leiser Stimme, ob ich ihm nicht einen ziemlichen Vorrath an Gold, den er beysammen hätte, abkaufen wollte? er versicherte mich, er wollte mir solches um einen billigen Preis lassen. Wie er sahe, daß ich ihm Gehör gab, so zog er mich auf die Seite, und sagte mit einem tiefgeholten Seufzer: ach! wie schmerzlich fällt es nicht einem rechtschaffenen Mann, wenn er sich, wegen seiner außerordentlichen Gaben, die er vom Himmel erhalten hat, von einem unwissenden und flatterhaften Volke muß verspottet und verachtet sehen. — Ich, wie Sie mich da sehen,

bin

bin so glücklich gewesen, daß ich dasjenige gefunden habe, was andere so vielfältig vergebens suchen. Ich weiß (sagte er mir heimlich ins Ohr) das Gold eben so gut zu machen, als man es aus den Bergwerken gräbt; ist es aber nicht ein recht elender Zustand, daß ich mich verbergen muß, und solches nur rechtschaffenen Leuten ganz geheim bekannt machen kann? ich darf mich nicht gegen jedermann entdecken, aus Furcht, hintergangen zu werden; denn das Vorurtheil, welches man wider diejenigen gefaßt hat, die an dem großen Werk arbeiten, ist so allgemein geworden daß sich ein Philosoph nicht mehr unterstehen darf, in einem gewissen Verstande von der Sonne, vom Mond, vom Merkur oder vom rothen Löwen zu reden, wenn er sich anders nicht zum Gelächter machen will. Ihre Gesichtsbildung versichert

sichert mich aber ganz eines andern; ich finde darinne etwas redliches und erhabnes, welches macht, daß ich mich Ihnen ganz und gar anvertraue. Wenn Sie sich also durch diese pöbelhafte Meynung noch nicht haben verführen lassen, so stehet es blos bey Ihnen, in kurzem ein reicher Mann zu werden. Wenn es Ihnen beliebet, so wollen wir abends mit einander speisen, und da wir über Tische offenherzig mit einander reden können, so werde ich vor Ihnen mein Herz ausschütten, und ich bin versichert, daß Sie mir alsdann Ihre Freundschaft, ja vielleicht auch Ihre Hochachtung nicht versagen werden.

Wie war es wohl möglich, daß ich bey dergleichen Reden, die so aufrichtig schienen, und ganz ungezwungen und natürlich vorgebracht wurden, auf die Ge-

danken gerathen konnte, daß derjenige, der dem Scheine nach so aufrichtig redete, ein Erzbetrüger sey? — Ich nahm also die Einladung zum Abendessen an, und gieng noch viel eher zu meinem Artisten, als ich bestellt war; er hatte sich Elias genannt.

Ich fande ihn bey einem Ofen sitzen, allwo er mit der größten Vorsicht ein gelindes Kohlenfeuer anblies, welches er, wie er vorgab, schon viele Jahre unterhalten, ohne daß er solches hätte ausgehen lassen. Auf dem Ofen stund ein Schmelztiegel, in welchem sein Merkurius bey einer gelinden und feuchten Wärme nach und nach schmolze. Hierinne, sagte er, erhält und stärket er sich, und endlich bricht der geheiligte Keim des glückseeligen Pulvers hervor, welches die Menschen reich

und

und glücklich macht. Hierinne verändern sich die geringsten und gröbsten Metalle in das allervornehmste. Hierinne bringt die Kunst, die weit fleißiger als die Natur selbst ist, ihr Gold in wenig Tagen zu Stande, wo diese sonst viele Jahre dazu braucht; denn, wenn die Erde durch die Sonnenstralen erhitzet und fruchtbar gemacht wird, so empfängt sie gleichsam diese köstliche Frucht, welche nichts anders ist, als der in diesen Eingeweiden eingeschlossene Merkurius; diesem giebt sie die Nahrung, und sondert davon die gröbsten Theile ab. Dieses Embrion (wenn man es so nennen darf) reiniget sich von Tag zu Tag, und erhebt sich immer mehr und mehr, bis es endlich durch seinen Glanz und Schönheit das lebendige Bild seines Vaters (der Sonne) wird. Durch diese große Kunst habe ich es so weit gebracht, daß ich sowohl

Gold, als auch Edelgesteine machen kann, weswegen ich nicht sowohl den Neid meiner Mitbrüder (der Philosophen) als vornehmlich die Mißgunst der Natur selbst befürchte.

Indem er dieses sagte, langte er aus einer Truhe einen Sack hervor, den er aufmachte, und mir in demselben verschiedene Stücke Goldblech und eine Anzahl großer Edelgesteine, die ungemein schön spielten, sehen ließ. Hierbey blickte er mit einem gefälligen Lächeln auf mich, womit er mich gleichsam bitten wollte, ich möchte ihm doch eben dergleichen Gefälligkeit für seine Waare bezeigen. Wie hoch schätzen Sie die Goldbleche und Edelgesteine, die darinnen sind, sagte er zu mir? Ich antwortete ihm, wie man gemeiniglich denjenigen Leuten zu antworten pflegt,

die

die man nicht gerne vor den Kopf stossen, noch ihre Waare herunter schlagen will, mit welcher sie hoch hinaus wollen, deswegen sagte ich zu ihm: ich glaubte, daß dieses alles zusammen gar leicht 12000. Louis'dor werth seyn könnte. — Wie? 12000. Louis'dor? ich gebe es nicht für 100000. — lange nicht für 100000. setzte er noch mit einem stärkern Tone hinzu; jedoch, sehen Sie nur einmal, wie es manchmal geht, wenn man einem Menschen gut ist, man weiß da selber nicht, was man thut. Sie sollen sehen, ich will Ihnen alles dieses, was in diesem Sack ist, für 12000. Louis'dor lassen, nemlich für denjenigen Preis, den Sie selbst darauf gesetzet haben. Ich verliere daran, wie Sie selbst glauben werden; allein ich gewinne schon mehr als zuviel, wenn ich mir dadurch Ihre Freundschaft erwerbe.

Es ist wohl keine thörichtere Schamhafrigkeit, als wenn man einen Betrüger nicht beschämen will, der doch selbst keine Scham besitzet; und keine Höflichkeit wird schlimmer angewendet, als diejenige, die man solchen Leuten erweiset, welche weder das Vermögen noch die Ehre andrer schonen. Ich konnte fast nicht mehr zweifeln, daß der Kerl ein Erzbetrüger sey, und demohngeachtet ließ ich mich, wie der allerdümmste Mensch, bey meinem Wort halten, blos deswegen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als wenn ich an seiner Redlichkeit zweifelte. Ich leerte alle meine Ficken aus, konnte aber mit meiner ganzen Paarschaft nicht mehr, als 800. Louisen zusammen bringen. Als dieses der ehrliche Mann wahrnahm, that er, als wenn er seinen Sack wieder zumachen wollte; er besann sich aber bald eines

nes andern, und sagte: wir wollen die Sache doch noch machen. Weil Sie nicht mehr als 800 Louisen bey sich haben, so will ich die Kostbarkeiten, soviel möglich, in vier gleiche Theile theilen, und Ihnen alsdann die Wahl lassen, einen von diesen vieren zu nehmen, welchen Sie wollen. Ich war mit der vorgeschlagenen Auskunft vollkommen zufrieden, und diese anscheinende Redlichkeit unterdrückte nicht nur die vorige böse Meynung, sondern löschte auch allen Argwohn aus, den ich wider ihn gefaßt hatte. Demnach zahlte ich dem Mann meine 800 Louisen getrost hin, nahm dagegen einen von den vier Theilen, und gieng nach geendigter Mahlzeit über mein gehabtes Glück recht vergnügt nach Hause, indem ich die ganz außerordentliche Uneigennützigkeit des Philosophen in meinem Herzen bewunderte.

Sobald es Tag wurde und ich ausgehen konnte, lief ich voller Hofnung, etwas rechtes zu gewinnen, zu einem Goldschmidt, welchem ich mein Gold zeigte. Zu Paris trifft man eine Brücke an, die auf vielen steinernen Schwibbögen ruhet, und auf beyden Seiten mit Häusern von einerley Höhe gebauet ist; in diesen Häusern wohnen lauter Gold- und Silberarbeiter, und Leute, die mit Edelgesteinen handeln. Ich machte mich zuerst an einen alten Mann; als er aber das Stück ansahe, das ich ihm zeigte, sagte er: ich glaube, ihr wollt mich foppen. Bildet ihr euch wohl ein, daß ihr einen Mann betrügen könnt, der bereits funfzig Jahr mit dergleichen Sachen handelt? das sind ja nur Stückgen Glas. Wenn ich euch rathen soll, so macht euch an jemand anders, denn bey einem Mann von meinem Alter kommt ihr blind an. Ihr mögt mich wohl selbst anfüh-

führen wollen, gab ich ihm hierauf zur Antwort, und vielleicht sucht ihr euch meine wenige Erfahrung zu Nutze zu machen; der Himmel sey Richter zwischen mir und euch. Nachdem ich dieses gesagt hatte, begab ich mich zu einer andern Bude, wo ein Edelgesteinhändler, Namens Tavernier, hausete, ich bat ihn, er möchte mir doch sagen, was diese rubinenen Ohrengehänge werth wären, denn ich that, als hätte mir jemand dieselben zum Kauf angeboten; der Kaufmann gab mir zur Antwort: sie sind soviel werth, als ein Paar Ohrengehänge von rothgefärbten Glas. Was sagt ihr aber zu diesem Smaragd, fuhr ich weiter fort? und zu dieser Perle? seht nur, ist sie nicht, wie ein Tropfen Wasser? wie unvergleichlich spielet sie nicht! Der Edelgesteinhändler aber, der sich nichts anders einbildete, als wollte ich ihn mit glatten Worten betriegen, fieng an, mich einen

Betrüger, Schelm und Spitzbuben zu nennen. Er hatte kaum diese Worte ausgesagt, so blieben alle Vorbeygehende stehen, und das Gedräng fieng schon an stark zu werden; ich sahe, daß es für mich nicht gut wäre, hier länger zu weilen, und schlich mich, als sie unterdessen ihre Augen auf einen andern Gegenstand geworfen hatten, ganz unbemerkt davon.

Hier merkte ich bey ruhiger Ueberlegung erstlich, was für ein entsetzlicher Betrug mir war gespielet worden; ich gieng in das Haus, wo ich bey ihm gespeiset hatte, allein der Gastwirth wollte von keinem solchen Menschen wissen, wie ich ihm selbigen beschriebe; er behauptete noch dazu mit einer erstaunungswürdigen Frechheit, daß am vorigen Abend kein einziger Mensch bey ihm gespeiset hätte. — Was sollte ich machen?

sollte

sollte ich die bestechbare Policey zur Hand nehmen, und mir mehr Kosten machen? — Ich mußte die Sache an seinem Ort gestellt seyn lassen, und mit Schaden klug werden. —

Zwölftes Kapitel.

Jetzt überlegte ich erst den Zusammenhang meiner gehabten Unglücksfälle, die so geschwind als die Wellen, die das Meer ans Ufer schmeisset, auf einander gefolget waren, mit ruhigem Gemüthe. Alles dieses hatte ich meinem unglücklichen Verhängniß zuzuschreiben, deswegen nahm ich mir fest vor, mich endlich ganz gewiß seiner Gewalt zu

ent-

entziehen, und seinen unversöhnlichen Haß gegen mich fruchtlos zu machen. Ich beschloß, mich beständig an einen Ort zu begeben, wo ich nicht Ursache hätte, mich für den Ansehen meines sonstigen Herrn, des Herzogs, zu fürchten, und wohin weder ein strenges Verfahren, noch Gewalt und Ungerechtigkeit jemals einen Eingang finden könnten.

Diese glückliche Freystatt fand ich in einem Walde. Hier baute ich mir eine kleine Hütte, und pflanzte mir einen kleinen Garten darneben, wo ich die Früchte meines Fleißes ungestört genießen kann.

Bis jetzt, das doch schon über zehen Jahre ist, hab' ich in dieser unschuldigen und stillen Einöde noch keinen Menschen erblicket, und wünsche auch keinen ansichtig zu werden. Hier erwarte ich meinen Tod ohne

Un-

Ungedult und Bekümmerniß; hier lerne ich, wie man das unsterbliche Wesen fürchten und lieben muß; hier opfre ich dem großen Gott, als dem Urheber alles Guten, bald die Erstlinge meines Gartens, bald aber die schönsten Blumen, die darinnen wachsen, weil er selbst die vollkommenste Schönheit, und alleine würdig ist, geliebt zu werden.

Zuweilen gehe ich an das Ufer des Flusses, der nahe an meiner Hütte vorbey fliesset; hier nehme ich eine Hand voll Wasser, und schütte sie ihm zu Ehren aus, wobey ich spreche: so verfließen unsre Jahre, — nichts bleibt ewig, als du unvergängliches, liebens- und verehrungswürdiges Wesen! Zuweilen setze ich mich des Abends, wann die Sonne in das Meer niedersinket, dasselbe röthet, und auf dem Wagen einer glänzenden Wolke dahin getragen wird, mit einer

Angelruthe in der Hand, an das Ufer eines Flusses; alsobald versammlet sich allda eine Menge Fische mit goldgelben Schuppen, die alle um die Lockung, die an der Angelschnur hängt, herum fahren. Keiner will sie dem andern lassen; ein jeder will es selbst gerne haben, und einer jagt immer den andern davon weg; sie streiten, ohne es zu wissen, nicht um den Sieg, sondern um den Tod; der Stärkste, aber auch der Allerunglücklichste, schnappet es endlich hinweg. Trauriger Vortheil, der ihm sein Leben kostet! Dieser Unvorsichtige sieht nicht, daß unter dem Bissen, den er so hastig in sich schluckt, der Tod verborgen steckt. Sehet, sage ich alsdann bey mir selbst, wie ein so kurzes Vergnügen den Tod verursacht; ist das nicht ein wahrhaftiges Bild derjenigen sinnlichen Menschen, die sich nur den verdammlichen Wollüsten ergeben? kaum haben sie dieselben gekostet,

stet, so bleibet ihnen die Angel in dem Mund stecken, die Reue quälet sie, die Spitze bleibt in der Wunde hangen, das Vergnügen zu sündigen ist vorbey, aber der Schmerz, den die Gewissensbisse verursachen, hat kein Aufhören. —

Wenn aber der Winter alle diese Annehmlichkeiten meiner Einöde verderbet, und der Schnee die Blumenkeime bis auf den zukünftigen Lenz gleich als mit einem Tuche umhüllet, so stelle ich an einen von Bäumen leeren Ort, der nahe an meiner Hütte liegt, einen Vogelheerd. Ich baue mir eine Laube von Taxbaum und Fichtenzweigen dazu; unter diesen dünnen aber in einander geschränkten und allezeit grünen Aesten verberge ich mich. Die jungen Stieglitzen, die einfältigen keuschen Turteltauben, die liebenswürdige und annehmlich

sin-

singende Grasmücke, der hellpfeifende melodische Hänfling, und alle geliebten Einwohner unsres Waldes lassen sich durch die Körner, die ich um die Wände herum gestreuet habe, anlocken, daß sie haufenweise dahin fliegen, zu fressen anfangen, und sich über ihr gutes Glück recht freuen und lustig machen; in einem Augenblicke aber schlagen die Wände zusammen, und berauben sie ihrer geliebten Freyheit. — Eben so verlohr ich auch die meinige um ein geringes Abendessen, als ich das erstemal nach das verführerische Paris kam.

Diese traurige Erinnerung bringt mich auf den Entschluß, daß ich sie den Augenblick wieder frey lasse. Gehet, sage ich, ihr unschuldigen Geschöpfe, gehet ihr geliebten Gesellschafter meiner frohen Einsamkeit, empfanget die unschätzbare, allein

glück-

glücklich und vergnügt machende goldene Freyheit von den Händen des Sinschechli, den die endlich nachlassende Härte des Schicksals von der elenden Knechtschaft der Menschen und seinen eigenen ungestümmen Leidenschaften frey und zugleich zeitlich beglückt gemacht hat.

Oftmals sitze ich in einem angenehmen Nachdenken ganze Stunden unter einem schattichten Baum, der mich mit seinen kühlenden Blättern für der Sonnenhitze bedecket, und Ruhe in meine stille Seele gießet. — Bey demselben scherzet ein schalkhafter leichter Zephyr mit den Rosen; sie sind zwar alle Schwestern, allein nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ihr Glück ist gar sehr unterschieden. — Einige sind keusch und züchtig, und diese halten sich zugeschlossen unter den Aesten

des beschützenden Rosenstocks auf; kaum lassen sie einige Blätter von sich blicken, dabey aber bleiben sie beständig schön frisch und lebhaft mit der Farbe der Unschuld angethan; andere hingegen eröfnen ihre schwellenden Busen, und erlauben dem Zephyr, daß er sich ihnen nahet, und ihnen tausendfältige süsse Küsse ertheilet; — aber sehet, in einem Augenblick verlieren sie alle ihre blühende Schönheit, indem ihre allzu sehr aufgeblüheten Blätter abfallen und verderben. — Der unbeständige und untreue Zephyr verläßt sie spottend, und fliegt zu den andern Blumen, mit denen er eben so verfährt.

Solchergestalt lernet mir die heilige und sinnreiche Philosophie, die ich in dieser so angenehmen Einsiedlerey treibe,

alle

alle mir in die Sinne und Gedanken fallende Gegenstände zu meinem Nutzen anwenden. — Alles giebt mir Lehren; das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige; der Himmel, die Erde, die Menschen, als Bewohner derselben, wie auch die Thiere, die Erdgewächse, die Elemente und die ganze schöpferische Natur. —

Allhier in dieser so unvergleichlichen Einsamkeit, wo ich von allen irrdischen Dingen abgerissen bin, und von den Hofränken und dem Stadtgetümmel ganz entfernt lebe, nähre ich meinen sich immer noch mehr und mehr aufklärenden Verstand mit ewigen Wahrheiten, und mein Herz mit lauter Verlangen nach dem größten Gute, bis dermaleins die große unsterbliche Gottheit die Bande

meines Leibes auflösen, und meine Seele in Freyheit setzen, diese aber alsdann sich in den Himmel schwingen, und in dem Schoos der ewigen Gottheit ihre beständige Ruhe finden wird. —

bin so glücklich gewesen, daß ich dasjenige gefunden habe, was andere so vielfältig vergebens suchen. Ich weiß (sagte er mir heimlich ins Ohr) das Gold eben so gut zu machen, als man es aus den Bergwerken gräbt; ist es aber nicht ein recht elender Zustand, daß ich mich verbergen muß, und solches nur rechtschaffenen Leuten ganz geheim bekannt machen kann? ich darf mich nicht gegen jedermann entdecken, aus Furcht, hintergangen zu werden; denn das Vorurtheil, welches man wider diejenigen gefaßt hat, die an dem großen Werk arbeiten, ist so allgemein geworden daß sich ein Philosoph nicht mehr unterstehen darf, in einem gewissen Verstande von der Sonne, vom Mond, vom Merkur oder vom rothen Löwen zu reden, wenn er sich anders nicht zum Gelächter machen will. Ihre Gesichtsbildung versichert

sichert mich aber ganz eines andern; ich finde darinne etwas redliches und erhabnes, welches macht, daß ich mich Ihnen ganz und gar anvertraue. Wenn Sie sich also durch diese pöbelhafte Meynung noch nicht haben verführen lassen, so stehet es blos bey Ihnen, in kurzem ein reicher Mann zu werden. Wenn es Ihnen beliebet, so wollen wir abends mit einander speisen, und da wir über Tische offenherzig mit einander reden können, so werde ich vor Ihnen mein Herz ausschütten, und ich bin versichert, daß Sie mir alsdann Ihre Freundschaft, ja vielleicht auch Ihre Hochachtung nicht versagen werden.

Wie war es wohl möglich, daß ich bey dergleichen Reden, die so aufrichtig schienen, und ganz ungezwungen und natürlich vorgebracht wurden, auf die Ge-

danken gerathen konnte, daß derjenige, der dem Scheine nach so aufrichtig redete, ein Erzbetrüger sey? — Ich nahm also die Einladung zum Abendessen an, und gieng noch viel eher zu meinem Artisten, als ich bestellt war; er hatte sich Elias genannt.

Ich fande ihn bey einem Ofen sitzen, allwo er mit der größten Vorsicht ein gelindes Kohlenfeuer anblies, welches er, wie er vorgab, schon viele Jahre unterhalten, ohne daß er solches hätte ausgehen lassen. Auf dem Ofen stund ein Schmelztiegel, in welchem sein Merkurius bey einer gelinden und feuchten Wärme nach und nach schmolze. Hierinne, sagte er, erhält und stärket er sich, und endlich bricht der geheiligte Keim des glückseeligen Pulvers hervor, welches die Menschen reich

und

und glücklich macht. Hierinne verändern sich die geringsten und gröbsten Metalle in das allervornehmste. Hierinne bringt die Kunst, die weit fleißiger als die Natur selbst ist, ihr Gold in wenig Tagen zu Stande, wo diese sonst viele Jahre dazu braucht; denn, wenn die Erde durch die Sonnenstralen erhitzet und fruchtbar gemacht wird, so empfängt sie gleichsam diese köstliche Frucht, welche nichts anders ist, als der in diesen Eingeweiden eingeschlossene Merkurius; diesem giebt sie die Nahrung, und sondert davon die gröbsten Theile ab. Dieses Embrion (wenn man es so nennen darf) reiniget sich von Tag zu Tag, und erhebt sich immer mehr und mehr, bis es endlich durch seinen Glanz und Schönheit das lebendige Bild seines Vaters (der Sonne) wird. Durch diese große Kunst habe ich es so weit gebracht, daß ich sowohl

Gold, als auch Edelgesteine machen kann, weswegen ich nicht sowohl den Neid meiner Mitbrüder (der Philosophen) als vornehmlich die Mißgunst der Natur selbst befürchte.

Indem er dieses sagte, langte er aus einer Truhe einen Sack hervor, den er aufmachte, und mir in demselben verschiedene Stücke Goldblech und eine Anzahl großer Edelgesteine, die ungemein schön spielten, sehen ließ. Hierbey blickte er mit einem gefälligen Lächeln auf mich, womit er mich gleichsam bitten wollte, ich möchte ihm doch eben dergleichen Gefälligkeit für seine Waare bezeigen. Wie hoch schätzen Sie die Goldbleche und Edelgesteine, die darinnen sind, sagte er zu mir? Ich antwortete ihm, wie man gemeiniglich denjenigen Leuten zu antworten pflegt,

die

die man nicht gerne vor den Kopf stossen, noch ihre Waare herunter schlagen will, mit welcher sie hoch hinaus wollen, deswegen sagte ich zu ihm: ich glaubte, daß dieses alles zusammen gar leicht 12000. Louis'dor werth seyn könnte. — Wie? 12000. Louis'dor? ich gebe es nicht für 100000. — lange nicht für 100000. setzte er noch mit einem stärkern Tone hinzu; jedoch, sehen Sie nur einmal, wie es manchmal geht, wenn man einem Menschen gut ist, man weiß da selber nicht, was man thut. Sie sollen sehen, ich will Ihnen alles dieses, was in diesem Sack ist, für 12000. Louis'dor lassen, nemlich für denjenigen Preis, den Sie selbst darauf gesetzet haben. Ich verliere daran, wie Sie selbst glauben werden; allein ich gewinne schon mehr als zuviel, wenn ich mir dadurch Ihre Freundschaft erwerbe.

Es ist wohl keine thörichtere Schamhaftigkeit, als wenn man einen Betrüger nicht beschämen will, der doch selbst keine Scham besitzet; und keine Höflichkeit wird schlimmer angewendet, als diejenige, die man solchen Leuten erweiset, welche weder das Vermögen noch die Ehre andrer schonen. Ich konnte fast nicht mehr zweifeln, daß der Kerl ein Erzbetrüger sey, und demohngeachtet ließ ich mich, wie der allerdümmste Mensch, bey meinem Wort halten, blos deswegen, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als wenn ich an seiner Redlichkeit zweifelte. Ich leerte alle meine Ficken aus, konnte aber mit meiner ganzen Paarschaft nicht mehr, als 800. Louisen zusammen bringen. Als dieses der ehrliche Mann wahrnahm, that er, als wenn er seinen Sack wieder zumachen wollte; er besann sich aber bald eines

nes andern, und sagte: wir wollen die Sache doch noch machen. Weil Sie nicht mehr als 800 Louisen bey sich haben, so will ich die Kostbarkeiten, soviel möglich, in vier gleiche Theile theilen, und Ihnen alsdann die Wahl lassen, einen von diesen vieren zu nehmen, welchen Sie wollen. Ich war mit der vorgeschlagenen Auskunft vollkommen zufrieden, und diese anscheinende Redlichkeit unterdrückte nicht nur die vorige böse Meynung, sondern löschte auch allen Argwohn aus, den ich wider ihn gefaßt hatte. Demnach zahlte ich dem Mann meine 800 Louisen getrost hin, nahm dagegen einen von den vier Theilen, und gieng nach geendigter Mahlzeit über mein gehabtes Glück recht vergnügt nach Hause, indem ich die ganz außerordentliche Uneigennützigkeit des Philosophen in meinem Herzen bewunderte.

Sobald es Tag wurde und ich ausgehen konnte, lief ich voller Hofnung, etwas rechtes zu gewinnen, zu einem Goldschmidt, welchem ich mein Gold zeigte. Zu Paris trifft man eine Brücke an, die auf vielen steinernen Schwibbögen ruhet, und auf beyden Seiten mit Häusern von einerley Höhe gebauet ist; in diesen Häusern wohnen lauter Gold- und Silberarbeiter, und Leute, die mit Edelgesteinen handeln. Ich machte mich zuerst an einen alten Mann; als er aber das Stück ansahe, das ich ihm zeigte, sagte er: ich glaube, ihr wollt mich foppen. Bildet ihr euch wohl ein, daß ihr einen Mann betrügen könnt, der bereits funfzig Jahr mit dergleichen Sachen handelt? das sind ja nur Stückgen Glas. Wenn ich euch rathen soll, so macht euch an jemand anders, denn bey einem Mann von meinem Alter kommt ihr blind an. Ihr mögt mich wohl selbst anfüh-

führen wollen, gab ich ihm hierauf zur Antwort, und vielleicht sucht ihr euch meine wenige Erfahrung zu Nutze zu machen; der Himmel sey Richter zwischen mir und euch. Nachdem ich dieses gesagt hatte, begab ich mich zu einer andern Bude, wo ein Edelgesteinhändler, Namens Tavernier, hausete, ich bat ihn, er möchte mir doch sagen, was diese rubinenen Ohrengehänge werth wären, denn ich that, als hätte mir jemand dieselben zum Kauf angeboten; der Kaufmann gab mir zur Antwort: sie sind soviel werth, als ein Paar Ohrengehänge von rothgefärbten Glas. Was sagt ihr aber zu diesem Smaragd, fuhr ich weiter fort? und zu dieser Perle? seht nur, ist sie nicht, wie ein Tropfen Wasser? wie unvergleichlich spielet sie nicht! Der Edelgesteinhändler aber, der sich nichts anders einbildete, als wollte ich ihn mit glatten Worten betriegen, fieng an, mich einen

Betrüger, Schelm und Spitzbuben zu nennen. Er hatte kaum diese Worte ausgesagt, so blieben alle Vorbeygehende stehen, und das Gedräng fieng schon an stark zu werden; ich sahe, daß es für mich nicht gut wäre, hier länger zu weilen, und schlich mich, als sie unterdessen ihre Augen auf einen andern Gegenstand geworfen hatten, ganz unbemerkt davon.

Hier merkte ich bey ruhiger Ueberlegung erstlich, was für ein entsetzlicher Betrug mir war gespielet worden; ich gieng in das Haus, wo ich bey ihm gespeiset hatte, allein der Gastwirth wollte von keinem solchen Menschen wissen, wie ich ihm selbigen beschriebe; er behauptete noch dazu mit einer erstaunungswürdigen Frechheit, daß am vorigen Abend kein einziger Mensch bey ihm gespeiset hätte. — Was sollte ich machen?

sollte

sollte ich die bestechbare Policey zur Hand nehmen, und mir mehr Kosten machen? — Ich mußte die Sache an seinem Ort gestellt seyn lassen, und mit Schaden klug werden. —

Zwölftes Kapitel.

Jetzt überlegte ich erst den Zusammenhang meiner gehabten Unglücksfälle, die so geschwind als die Wellen, die das Meer ans Ufer schmeisset, auf einander gefolget waren, mit ruhigem Gemüthe. Alles dieses hatte ich meinem unglücklichen Verhängniß zuzuschreiben, deswegen nahm ich mir fest vor, mich endlich ganz gewiß seiner Gewalt zu

ent-

entziehen, und seinen unversöhnlichen Haß gegen mich fruchtlos zu machen. Ich beschloß, mich beständig an einen Ort zu begeben, wo ich nicht Ursache hätte, mich für den Ansehen meines sonstigen Herrn, des Herzogs, zu fürchten, und wohin weder ein strenges Verfahren, noch Gewalt und Ungerechtigkeit jemals einen Eingang finden könnten.

Diese glückliche Freystatt fand ich in einem Walde. Hier baute ich mir eine kleine Hütte, und pflanzte mir einen kleinen Garten darneben, wo ich die Früchte meines Fleißes ungestört genießen kann.

Bis jetzt, das doch schon über zehen Jahre ist, hab' ich in dieser unschuldigen und stillen Einöde noch keinen Menschen erblicket, und wünsche auch keinen ansichtig zu werden. Hier erwarte ich meinen Tod ohne

Un-

Ungedult und Bekümmerniß; hier lerne ich, wie man das unsterbliche Wesen fürchten und lieben muß; hier opfre ich dem großen Gott, als dem Urheber alles Guten, bald die Erstlinge meines Gartens, bald aber die schönsten Blumen, die darinnen wachsen, weil er selbst die vollkommenste Schönheit, und alleine würdig ist, geliebt zu werden.

Zuweilen gehe ich an das Ufer des Flusses, der nahe an meiner Hütte vorbey fliesset; hier nehme ich eine Hand voll Wasser, und schütte sie ihm zu Ehren aus, wobey ich spreche: so verfließen unsre Jahre, — nichts bleibt ewig, als du unvergängliches, liebens- und verehrungswürdiges Wesen! Zuweilen setze ich mich des Abends, wann die Sonne in das Meer niedersinket, dasselbe röthet, und auf dem Wagen einer glänzenden Wolke dahin getragen wird, mit einer

Angelruthe in der Hand, an das Ufer eines Flusses; alsobald versammlet sich allda eine Menge Fische mit goldgelben Schuppen, die alle um die Lockung, die an der Angelschnur hängt, herum fahren. Keiner will sie dem andern lassen; ein jeder will es selbst gerne haben, und einer jagt immer den andern davon weg; sie streiten, ohne es zu wissen, nicht um den Sieg, sondern um den Tod; der Stärkste, aber auch der Allerunglücklichste, schnappet es endlich hinweg. Trauriger Vortheil, der ihm sein Leben kostet! Dieser Unvorsichtige sieht nicht, daß unter dem Bissen, den er so hastig in sich schluckt, der Tod verborgen steckt. Sehet, sage ich alsdann bey mir selbst, wie ein so kurzes Vergnügen den Tod verursacht; ist das nicht ein wahrhaftiges Bild derjenigen sinnlichen Menschen, die sich nur den verdammlichen Wollüsten ergeben? kaum haben sie dieselben gekostet,

stet, so bleibet ihnen die Angel in dem Mund stecken, die Reue quälet sie, die Spitze bleibt in der Wunde hangen, das Vergnügen zu sündigen ist vorbey, aber der Schmerz, den die Gewissensbisse verursachen, hat kein Aufhören. —

Wenn aber der Winter alle diese Annehmlichkeiten meiner Einöde verderbet, und der Schnee die Blumenkeime bis auf den zukünftigen Lenz gleich als mit einem Tuche umhüllet, so stelle ich an einen von Bäumen leeren Ort, der nahe an meiner Hütte liegt, einen Vogelheerd. Ich baue mir eine Laube von Taxbaum und Fichtenzweigen dazu; unter diesen dünnen aber in einander geschränkten und allezeit grünen Aesten verberge ich mich. Die jungen Stieglitzen, die einfältigen keuschen Turteltauben, die liebenswürdige und annehmlich

sin-

singende Grasmücke, der hellpfeifende melodische Hänfling, und alle geliebten Einwohner unsres Waldes lassen sich durch die Körner, die ich um die Wände herum gestreuet habe, anlocken, daß sie haufenweise dahin fliegen, zu fressen anfangen, und sich über ihr gutes Glück recht freuen und lustig machen; in einem Augenblicke aber schlagen die Wände zusammen, und berauben sie ihrer geliebten Freyheit. — Eben so verlohr ich auch die meinige um ein geringes Abendessen, als ich das erstemal nach das verführerische Paris kam.

Diese traurige Erinnerung bringt mich auf den Entschluß, daß ich sie den Augenblick wieder frey lasse. Gehet, sage ich, ihr unschuldigen Geschöpfe, gehet ihr geliebten Gesellschafter meiner frohen Einsamkeit, empfanget die unschätzbare, allein

glücke-

glücklich und vergnügt machende goldene Freyheit von den Händen des Sinschechli, den die endlich nachlassende Härte des Schicksals von der elenden Knechtschaft der Menschen und seinen eigenen ungestümmen Leidenschaften frey und zugleich zeitlich beglückt gemacht hat.

Oftmals sitze ich in einem angenehmen Nachdenken ganze Stunden unter einem schattichten Baum, der mich mit seinen kühlenden Blättern für der Sonnenhitze bedecket, und Ruhe in meine stille Seele gießet. — Bey demselben scherzet ein schalkhafter leichter Zephyr mit den Rosen; sie sind zwar alle Schwestern, allein nicht nur ihre Schönheit, sondern auch ihr Glück ist gar sehr unterschieden. — Einige sind keusch und züchtig, und diese halten sich zugeschlossen unter den Aesten

des beschützenden Rosenstocks auf; kaum lassen sie einige Blätter von sich blicken, dabey aber bleiben sie beständig schön frisch und lebhaft mit der Farbe der Unschuld angethan; andere hingegen eröfnen ihre schwellenden Busen, und erlauben dem Zephyr, daß er sich ihnen nahet, und ihnen tausendfältige süsse Küsse ertheilet; — aber sehet, in einem Augenblick verlieren sie alle ihre blühende Schönheit, indem ihre allzu sehr aufgeblüheten Blätter abfallen und verderben. — Der unbeständige und untreue Zephyr verläßt sie spottend, und fliegt zu den andern Blumen, mit denen er eben so verfährt.

Solchergestalt lernet mir die heilige und sinnreiche Philosophie, die ich in dieser so angenehmen Einsiedlerey treibe,

alle

alle mir in die Sinne und Gedanken fallende Gegenstände zu meinem Nutzen anwenden. — Alles giebt mir Lehren; das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige; der Himmel, die Erde, die Menschen, als Bewohner derselben, wie auch die Thiere, die Erdgewächse, die Elemente und die ganze schöpferische Natur. —

Allhier in dieser so unvergleichlichen Einsamkeit, wo ich von allen irrdischen Dingen abgerissen bin, und von den Hofränken und dem Stadtgetümmel ganz entfernt lebe, nähre ich meinen sich immer noch mehr und mehr aufklärenden Verstand mit ewigen Wahrheiten, und mein Herz mit lauter Verlangen nach dem größten Gute, bis dermaleins die große unsterbliche Gottheit die Bande

meines Leibes auflösen, und meine Seele in Freyheit setzen, diese aber alsdann sich in den Himmel schwingen, und in dem Schoos der ewigen Gottheit ihre beständige Ruhe finden wird. —

meines Leibes auflösen, und meine Seele in Freyheit setzen, diese aber alsdann sich in den Himmel schwingen, und in dem Schoos der ewigen Gottheit ihre beständige Ruhe finden wird. —

meines Leibes auflösen, und meine Seele in Freyheit setzen, diese aber alsdann sich in den Himmel schwingen, und in dem Schoos der ewigen Gottheit ihre beständige Ruhe finden wird. —

meines Leibes auflösen, und meine Seele in Freyheit setzen, diese aber alsdann sich in den Himmel schwingen, und in dem Schoos der ewigen Gottheit ihre beständige Ruhe finden wird. —

meines Leibes auflösen, und meine Seele in Freyheit setzen, diese aber alsdann sich in den Himmel schwingen, und in dem Schoos der ewigen Gottheit ihre beständige Ruhe finden wird. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hütter, Carl Christian

Sinschechli eines Indianers Schicksale in Frankreich Eine satyrische Geschichte

Altona 1788

Rem.IV 2397
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781633-9
VD18 14719959-001